

Journal

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Wohin der Diskurs sich dreht. Narrative und Diskursverschiebungen zu Gender Studies, diskriminierungssensibler Sprache, Chancengerechtigkeit an Hochschulen in Deutschland

Wissen, das verbindet. Was kann ein Fachinformationsdienst für die Geschlechterforschung leisten?

Frauenfilm?! Zur Poetik der Interventionen

20 Jahre mentoring³. Frauen verbinden – Wissenschaft stärken

Ein Ort für Forschung, Vermittlung und Vernetzung. Die neue Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung



Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 56

Koordinations- und Forschungsstelle
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
Tel.: (0201) 183 6134
journal@netzwerk-fgf.nrw.de

Redaktion
Dr. Corinna Bath, Dr. Jenny Bünnig, Clara Radermacher, Dr. Julia Wustmann

Essen, Juni 2025
ISSN 1617-2493

<https://doi.org/10.17185/dupublico/83732>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Inhalt

Editorial	5
------------------	---

Neue Professor_innen des Netzwerks stellen sich vor

Prof. Dr. Sabrina Backs	6
Prof. Dr. Claudia Breuer	7
Jun.-Prof. Dr. Tine Haubner	9
Prof. Dr. Falko Jüßen	11
Prof. Dr. Derya Gür-Şeker	13
Prof. Dr. Hildegard Scherer	16

Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

Jahrbuch 2024 erschienen: Der Mittelbau im Fokus	19
20 Jahre Gender Studies an der RUB	20
Fortsetzung der virtuellen Vortragsreihe „Sex und Gender in den Lebenswissenschaften“	20
Center for the History of Women Philosophers and Scientists lädt zum regelmäßigen Austausch zu Philosophinnen, Literatinnen und Wissenschaftlerinnen ein	21
Let's Design Equality Together – Cartoon-Serie zu Geschlechtergerechtigkeit	22
Neue Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung (AKIIM) an der Universität Münster	23
„einfach.gut.beraten“ – Bundesweites Modellprojekt bietet Fachkräften eine neue Weiterbildung	24
Antifeminismus als politische Agenda – Ausstellungsband und Pageflow dokumentieren Kölner Ausstellung	24

Personalien

Ruth Edith Hagengruber ist erste Frau an der Spitze der Deutschen Gesellschaft für Philosophie	25
Lara Gildehaus übernimmt Gastprofessur an der Universität Bielefeld	26
Aufnahme von Holly Patch in die Young Academy der TU Dortmund	26
„Die Gesellschaft braucht eine konstruktive Aufmüpfigkeit, die stärker ist als Wut!“ In Erinnerung an Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel	27

Projekte stellen sich vor

Cilia Rücker, Sebastian Becker-Genschow ADA MINToring: KI als Lernassistentin und Rollenmodell im MINT-Unterricht	29
Jule Fischer, Christian Wandhoff „Viskurse adoleszenter Männlichkeiten im Globalen Norden seit 1960“ – DFG-Projekt an der RUB	31

Beiträge

Britt Dahmen	
Wohin der Diskurs sich dreht	32
Kathrin Ganz	
Wissen, das verbindet. Was kann ein Fachinformationsdienst für die Geschlechterforschung leisten?	35
Irina Gradinari	
Frauenfilm?! Zur Poetik der Interventionen	40
Anke Kujawski, Julia Leising, Theresa Witt	
20 Jahre mentoring ³ . Frauen verbinden – Wissenschaft stärken	47
David Fastlabend (geb. Koch), Mouhanad Khorchide, Michael Tunç	
Ein Ort für Forschung, Vermittlung und Vernetzung. Die neue Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung	50

Tagungsberichte

Oxana Eremin, Sina Marie Hinrichs, Kimberly Thater, Antje Langer	
Kulturwissenschaften im Dialog – Die Verortungsfrage der Gender Studies als Anstiftung zum transdisziplinären Gespräch	56
Tuba Taner	
TikTok hacken? – Politische Bildung und Protest auf der Videoplattform	60
Uta C. Schmidt	
Ein kollektives Versprechen, das fortzuführen, was Sigrid Metz-Göckel begonnen hat: feministisch, zugewandt, mutig – und aufmüpfig	63
Anne Schlüter	
Vom Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen zum Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW	65
Ursula Müller	
„Die eine singt, die andere nicht“. Film von Agnès Varda 1977 – ein Lieblingsfilm von Sigrid Metz-Göckel	67

Veröffentlichungen

Neuerscheinungen	70
-------------------------	----

Editorial

Liebe Leser_innen,

wir freuen uns sehr, dass wir mit dem vorliegenden Journal Nr. 56 des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW wieder über zahlreiche Neuigkeiten und Forschungen des Felds innerhalb des Landes sowie darüber hinaus informieren können.

Wir begrüßen sechs neue Professor_innen im Netzwerk sowie eine Gender-Gastprofessorin, die an der Universität Bielefeld in der Fakultät Mathematik tätig ist. Leider müssen wir mit dem Tod von Sigrid Metz-Göckel im Februar 2025 auch einen großen Verlust beklagen. Sie war eine der zentralen Gründerinnen des Netzwerks, die uns lange begleitet und unterstützt hat. Mit einem Bericht von der Gedenkfeier sowie Reden, die dort für sie gehalten wurden, möchten wir an ihr starkes feministisches Engagement erinnern und dieses in die Zukunft tragen.

Der von Sigrid Metz-Göckel mit angestoßene Institutionalisierungsprozess und die kontinuierliche Weiterentwicklung des Netzwerks lassen sich an vielen aktuellen Aktivitäten ablesen: Auf den akademischen Mittelbau fokussiert eine Publikation der Forschungsgruppe Gender-Report der KoFo. Der erste Gender-Studies-Studiengang an der RUB feiert sein 20-jähriges Jubiläum. Veranstaltungen zu Geschlecht in den Lebenswissenschaften und Philosophie werden fortgesetzt. An der Universität Münster wird eine neue Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung (AKIIM) aufgebaut. Wir gratulieren unserem Netzwerk- und Beiratsmitglied Ruth Hagengruber, die zur Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Philosophie gewählt wurde, und unserem Netzwerkmitglied Holly Patch für die Aufnahme in die Young Academy der TU Dortmund.

Unter den Beiträgen dieses Journals weist zunächst Britt Dahmen ausgehend von den Entwicklungen in den USA auf Diskursverschiebungen in Deutschland hin, die sich – teils unter dem Deckmantel von Wissenschaftsfreiheit oder Entbürokratisierung – gegen Chancengerechtigkeit und Gender Studies an Hochschulen richten. Kathrin Ganz berichtet von der Initiative, einen Fachinformationsdienst Gender Studies aufzubauen. Das Projekt kann gegen die problematischen Narrative wirksam werden, indem es das Wissen der Geschlechterforschung breit zugänglich macht und (infra-)strukturell absichert.

Weitere Beiträge befassen sich mit Konzepten, Maßnahmen und Einrichtungen, die auf Frauen* bzw. Männer* Bezug nehmen. So macht Irina Gradinari auf den Gewinn aufmerksam, den eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff „Frauenfilm“ für die Kulturwissenschaften bringt. Anke Kujawski, Julia Leising und Theresa Witt schauen auf 20 Jahre Karriereentwicklung von Frauen an den Universitäten der Research Academy Ruhr zurück und würdigen das Programm mentoring³. Die geplante Arbeit an der neuen Arbeitsstelle AKIIM stellen David Fastlabend (geb. Koch), Mouhanad Khorchide und Michael Tunç vor. Angesichts gesellschaftlicher Entwicklungen, in denen junge muslimische Männer für Radikalisierung, Gewalt und Dominanzfantasien anfällig werden, wird hier u. a. nach Männlichkeitsbildern im Koran und nach alternativen Leitbildern gefragt, die tiefe Religiosität mit Fürsorge, Selbstreflexion und Verletzlichkeit verbinden.

Das Journal enthält ferner Vorstellungen von Forschungsprojekten und Publikationen der Netzwerkmitglieder sowie Tagungsberichte aus der Frauen- und Geschlechterforschung.

Wir danken allen, die zum Gelingen dieses Journals beigetragen haben, ganz herzlich und wünschen einen schönen Sommer.

Ihre
Katja Sabisch und Corinna Bath

Juni 2025

Neue Professor_innen des Netzwerks stellen sich vor

Prof. Dr. Sabrina Backs

Vertretungsprofessur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bielefeld



Foto: Sarah Jonek.

Zur Person

Mein Name ist Sabrina Backs und aktuell bin ich Vertretungsprofessorin für das Fach Allgemeine Betriebswirtschaftslehre mit einem Fokus im Entrepreneurship sowie beurlaubte Juniorprofessorin für Gründungsmanagement/Gender im Gründungsprozess an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bielefeld (<https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/wirtschaftswissenschaften/lehrbereiche/gm/>). Darüber hinaus bin ich stellvertretende wissenschaftliche Leiterin des Zentrums für Unternehmensgründung (ZUG) der Universität Bielefeld (<https://www.uni-bielefeld.de/einrichtungen/zug/>).

Zur Professur

Mein Team und ich beschäftigen uns mit den drei Missionen Forschung, Lehre und Transfer im Kontext von Unternehmensgründungen. Inhaltlich sind dabei im besonderen Fokus Gründungsökosysteme mit all ihren Akteur*innen sowie die besondere Rolle von Hochschulen als Bindeglied zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Neben technischen und digitalen Gründungen beschäftigen wir uns mit sozialen Gründungen, die dazu beitragen können, das gesellschaftliche Miteinander zu formen, zu flankieren und zu verbessern. In der Forschung

sind wir methodisch breit aufgestellt und wenden neben der quantitativ-mathematischen Betrachtungsweise von Forschungsagenden auch die qualitativ-empirische Auswertung von Daten an. Ein aktuelles Forschungsprojekt befasst sich mit dem Themenfeld Resilienz und Achtsamkeit im Gründungskontext und untersucht insbesondere auch Unterschiede in diesem Kontext zwischen Männern und Frauen. Hilfreich bei diesen und anderen Genderthemen ist mir meine Tätigkeit als Gleichstellungsbeauftragte in unserer Fakultät, in der ich Personal- und Gleichstellungsmaßnahmen begleite. Unter dem folgenden Link ist ein Auszug unserer Publikationen zu finden: <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/wirtschaftswissenschaften/lehrbereiche/gm/forschung/publikationen.xml>.

Die Ausbildung der jungen Studierenden ist uns sehr wichtig und so sind wir immer daran interessiert, die Lehre studierendenorientiert, praxisnah und wann immer möglich interdisziplinär zu gestalten. Dafür nutzen wir gerne unser regional vorhandenes Netzwerk im Gründungskontext, versuchen Synergien zu schaffen und Gleichgesinnte im Gründungskontext zusammenzubringen. Den so entstehenden Wissenstransfer initiieren und begleiten wir aktiv und arbeiten häufig gemeinsam mit Start-ups aus der Region an Themen, die dann wiederum – breiter aufgestellt – zu Forschungsagenden werden und einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Sabrina Backs
Vertretungsprofessorin für
Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Juniorprofessorin für Gründungsmanagement/Gender im Gründungsprozess
Universität Bielefeld
Fakultät für Wirtschaftswissenschaften
Universitätsstr. 25
33615 Bielefeld
sabrina.backs@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Claudia Breuer

Professur für Finanzwirtschaft und Nachhaltigkeit an der Hochschule für Finanzwirtschaft & Management Bonn (HFM)

Zur Professur

Seit 2004 bin ich Professorin für Finanzwirtschaft an der Hochschule für Finanzwirtschaft & Management in Bonn. Unsere Hochschule ist eine Fachhochschule in privater Trägerschaft des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands. Vor sechs Jahren wurde meine Professur um den Bereich „Nachhaltigkeit“ erweitert und seit zwei Jahren bin ich Leiterin der Forschungsstelle Nachhaltigkeit, eine wissenschaftliche Einrichtung unserer Hochschule. Zur intensiveren Befassung mit Genderfragen bin ich über die Behavioral Finance gekommen, deren Forschung sich auch mit geschlechterspezifischen Unterschieden bei finanziellen Entscheidungen und dem Ausmaß der Risikoaversion befasst. Durch meine Nachhaltigkeitsorientierung liegen selbstverständlich auch Fragen der Geschlechtergerechtigkeit als wichtiges soziales Nachhaltigkeitsziel in meinem Interessengebiet. Hier liegt mein Fokus auf „Diversity in Vorständen und Verwaltungsräten von kleinen und mittelständischen Kreditinstituten“. Es ist kein Geheimnis, dass die Führungsebene der Finanzbranche nach wie vor stark männerdominiert ist und Handlungsdruck besteht.

Zur Person

Nach beruflichen Anfängen in der Versicherungswirtschaft startete ich meine wissenschaftliche Ausbildung mit einem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln. Anschließend war ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin an dem dortigen Lehrstuhl der Betriebswirtschaftlichen Finanzierungslehre tätig und promovierte im Bereich Versicherungswissenschaft bei Dieter Farny. Während der Promotion habe ich meine beiden Töchter bekommen und stieg nach 2002 wieder in das Berufsleben ein. Da wir eine kleine Hochschule sind, hatte ich in meiner inzwischen über 20-jährigen Laufbahn zahlreiche Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung inne und war Prorektorin und Studiengangsleiterin und bin aktuell Senats- und Prüfungsausschussmitglied. Zudem freue ich mich über meine Aufgaben als Mitglied der Redaktion der Zeitschrift „Credit and Capital Markets“ und ich bin frisch berufenes Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Vereins für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in



Foto: Hochschule für Finanzwirtschaft & Management.

Finanzinstituten e. V. (VfU). Der VfU ist ein 1995 gegründetes Netzwerk von Sustainable-Finance-Expertinnen und -Experten aus über 60 Finanzunternehmen.

Zur Frauenförderung führen wir zahlreiche Initiativen an unserer Hochschule durch. Ich bin Mitglied der Gutachterkommission eines Master-Stipendienprogramms für talentierte Frauen. Seit der Einführung im Jahr 2018 hat das Programm den Anteil weiblicher Studierender im Master-Studiengang „Banking & Finance“ spürbar erhöht. Der Erfolg der Förderung zeigt sich insbesondere in den Karrierewegen der Stipendiatinnen: Viele haben bereits während des Studiums oder kurz danach verantwortungsvolle Positionen im Finanzbereich übernommen. Außerdem liegt mir die Förderung der Netzwerkbildung von Frauen in der Finanzwirtschaft sehr am Herzen. Hierzu haben wir die Symposienreihe „Frauen im Sparkassen-Management“ geschaffen, die im Jahr 2025 zum fünften Mal stattfindet und zuletzt über 100 Teilnehmerinnen begrüßen durfte.

Aktuelles Projekt zur Genderforschung

Diversity in Vorständen und Verwaltungsräten von Sparkassen

Ziele der Forschungstätigkeit sind die Identifizierung und Beurteilung des aktuellen Grads an Diversity in den Sparkassen, eine Herausarbeitung der Vorteile einer divers aufgestellten Leitung, die Erörterung der regulatorischen

Anforderungen an die Zusammensetzung von Leitungsorganen sowie schließlich die Ableitung von Handlungsbedarfen beziehungsweise -empfehlungen. Im Gesamtkontext konnten wir eine Forschungsfrage mit einem hohen vermuteten Impact identifizieren. Als wichtiges Hemmnis für Frauen beim Zugang zu Vorstandspositionen werden häufig die Fit & Proper-Anforderungen der Bankenaufsicht genannt. Wir analysieren, wie diese Anforderungen konkret ausgestaltet sind, und insbesondere, wie deren Auslegung erfolgt. Damit wollen wir untersuchen, ob die aufsichtsrechtlichen Anforderungen tatsächlich relevant sind oder ob Hemmnisse vielleicht eher in der Auslegung der Anforderungen bestehen. In diesem Forschungsprojekt kooperiere ich mit meiner Kollegin Anja Schulz, Professorin für Bankenregulierung an unserer Hochschule.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Claudia Breuer
Hochschule für Finanzwirtschaft & Management
Forschungsstelle Nachhaltigkeit
Simrockstraße 4
53113 Bonn
claudia.breuer@s-hochschule.de

Aktuelle Publikationen (Auswahl)

- Grabau, M./Breuer, C. (2024): Nachhaltigkeit, öffentlicher Auftrag und die Finanzierung der Transformation des Mittelstands. In: Niggemann, Karl A. u. a. (Hrsg.): ESG als Treiber von M & A, Verlag Springer Gabler, Wiesbaden, S. 217–239.
- Breuer, C./Breuer, W./Renerken, T. (2024): "In Design and Humans we Trust"? – Drivers of Trust and Advice Discounting for Robo Advice, Workingpaper. Das Paper ist abrufbar unter: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=4792439
- Breuer, C. (2023): Die Bedeutung der Stakeholder für die Nachhaltigkeitsstrategie von Kreditinstituten. In: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen (ZfgK), Jg. 76, Nr. 3, S. 24–29.
- Breuer, C. (2023): Gender Diversity: Stereotypen blockieren Führungspositionen. In: Bankmagazin, Nr. 10/2023, S. 60.
- Breuer, C./Breuer, W./Renerken, T. (2023): Robo-Advice – eine entscheidungsorientierte Analyse. In: Wirtschaftswissenschaftliches Studium (WiSt), Nr. 7–8, S. 10–15.
- Breuer, C. (2022): Die Bedeutung des Netzwerks in der Frauenförderung. In: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen (ZfgK), Jg. 75, Nr. 14, S. 2–4.
- Breuer, C. (2022): Frauen in Vorständen fördern den Erfolg. In: Bankmagazin, Nr. 10, S. 50–52.

Jun.-Prof. Dr. Tine Haubner

Juniorprofessur für Qualitative Methoden an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld

Zur Professur

Ich bin seit März 2024 W1-Juniorprofessorin für Qualitative Methoden an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld. Vorher habe ich in soziologischen Instituten an verschiedenen Standorten als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet, darunter in der Arbeits- und Wirtschaftssoziologie (Jena), der Politischen Soziologie (Jena) und der Soziologie sozialer Disparitäten (Kassel). Im Rahmen meiner Junior-Professur in Bielefeld interessiere ich mich insbesondere für die qualitative Erforschung gesundheitsbezogener Ungleichheit und lege auch in der Lehre auf dieses Themenfeld einen Schwerpunkt.

Zur Person

Ich habe zwischen 2003 und 2010 Soziologie, Philosophie und Psychologie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena studiert. 2016 habe ich in Jena am DFG-Kolleg „Postwachstumsgesellschaften“ mit einer Arbeit zur Ausbeutung informeller Altenpflegearbeit in Deutschland bei Klaus Dörre und Stephan Lessenich promoviert. Zu meinen Arbeitsschwerpunkten gehören die soziologisch-qualitative Erforschung von Arbeit (insbesondere Care und Sorgearbeit), Profession, Wohlfahrtsstaat und Sozialpolitik, soziale und geschlechtsspezifische Ungleichheit, Armut sowie qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung. Mein besonderes und aktuelles Interesse gilt der Weiterentwicklung feministischer Theorien sozialer Reproduktion.

Projekte

In der Vergangenheit habe ich folgende Forschungsprojekte geleitet: Zwischen 2017 und 2021 habe ich gemeinsam mit Silke van Dyk das Forschungsprojekt „Eine neue Kultur des Helfens oder Schattenökonomie? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats“ („Engage“) (finanziert von der Hans-Böckler-Stiftung) am soziologischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität in Jena geleitet. Zwischen 2020 und 2023 habe ich anschließend das BMBF-Projekt „Gesellschaft selber machen? Informelle Ökonomien und



Foto: Universität Bielefeld (Patrick Polmeier).

soziale Teilhabe in ländlichen Armutsräumen“ (Gesema) ebenfalls am soziologischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität in Jena geleitet.

Mitgliedschaften

Ich bin derzeit Vorstandsmitglied der Sektion für Arbeits- und Industriesoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), Mitherausgeberin der Buchreihe „Arbeitsgesellschaft im Wandel“ (zusammen mit Brigitte Aulenbacher, Birgitt Riegraf und Karin Scherschel), Mitglied der Fachredaktion „Soziopolis. Gesellschaft beobachten“ (www.soziopoli.de), Mitglied der Issue Group „Armutsforschung“ des Deutschen Instituts für interdisziplinäre Sozialpolitikforschung (DIFIS) sowie Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Tafeln (Tafel Deutschland e. V.)

Ausgewählte Publikationen

- Haubner, Tine (2024): Soziale Reproduktion jenseits des Produktivitätsfunktionalismus. Prämissen einer raumsensiblen Reproduktionsforschung für die Gegenwart. In: *Prokla*, 54(214), S. 33–50. <https://doi.org/10.32387/prokla.v54i214.2106>
- Haubner, Tine (2023): The rationality of voluntary care work: light and shadow of volunteering in Germany's care sector. In: *International Journal of Sociology and Social Policy*, 43(7/8), S. 727–739. <https://doi.org/10.1108/IJSSP-01-2022-0012>

- Haubner, Tine; Laufenberg, Mike (2023): Das neue Landproletariat: Klassentheoretische Überlegungen zur Pauperisierung in ländlichen Peripherien. In: *Arbeits- und Industriesoziologische Studien*, 16(1), S. 10–24.
- Haubner, Tine; Laufenberg, Mike (2022): Ländliche Armut im Kontext der Reproduktionskrise – Beitrag zu einer intersektionalen Armutsforschung. In: *Femina Politica*, 31(1), S. 34–47. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v31i1.03>
- Haubner, Tine; Boemke, Laura (2022): Gespaltene Fürsorge. Sorgeberufe zwischen Professionalisierung und Freiwilligenarbeit. In: *Open Gender Journal*, 6. <https://doi.org/10.17169/ogj.2022.189>
- van Dyk, Silke; Haubner, Tine (2021): Community-Kapitalismus. Hamburg: Hamburger Edition.
- Haubner, Tine; Pongratz, Hans (2021): Die ganze Arbeit! Für eine transversale Arbeitssoziologie. In: *Arbeits- und Industriesoziologische Studien*, 14(2), S. 8–26.
- van Dyk, Silke; Haubner, Tine; Boemke, Laura (2021): Gemeinwohldienst oder Gratisarbeit? Zur politischen Ökonomie von Freiwilligenarbeit im Gegenwartskapitalismus. In: *Prokla*, 51(204), S. 537–565. <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1951>
- van Dyk, Silke; Haubner, Tine; Boemke, Laura (2021): Solidarität mit Geflüchteten und Fallstricke des Helfens. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 31, S. 445–473. <https://doi.org/10.1007/s11609-021-00457-3>
- Haubner, Tine (2021): „Da könnte es ja auch ein weniger Ausgebildeter machen.“ Freiwilligenarbeit in Sozialberufen. In: *WSI-Mitteilungen*, 74(5), S. 364–373. <https://doi.org/10.5771/0342-300x-2021-5-364>
- Haubner, Tine (2021): „Welfare“. In: Beverly Skeggs, Sara Farris, Alberto Toscano, Svenja Bromberg (Hrsg.): *Sage Handbook of Marxism*. London: Sage. S. 1485–1502. <https://doi.org/10.4135/9781529714371.n82>
- Haubner, Tine (2020): Die neue „heimliche Ressource der Sozialpolitik“? Soziales Engagement als geschlechterpolitisch ambivalenter Möglichkeitsraum im Community Kapitalismus. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 45, S. 447–463. <https://doi.org/10.1007/s11614-020-00424-x>
- Graefe, Stefanie; Haubner, Tine; van Dyk, Silke (2020): „Was schulden uns die Alten?“ Isolierung, Responsibilisierung und (De-)Aktivierung in der Corona-Krise. In: *Leviathan*, 48(3), S. 407–432. <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2020-3-407>
- Haubner, Tine (2020): The Exploitation of Caring Communities: The Elder Care Crisis in Germany. In: *Global Labour Journal*, 11(2), S. 89–102. <https://doi.org/10.15173/glj.v11i2.4090>
- Haubner, Tine (2020): Reading Marx Against the Grain: Rethinking the Exploitation of Care Work Beyond Profit Seeking. In: Khayaat Fakier, Diana Mulinari, Nora Räthzel (Hrsg.): *Marxist-Feminist Theories and Struggles Today. Essential Writings on Intersectionality, Labour and Ecofeminism*. London: ZED Scholar. S. 88–101. <https://doi.org/10.5040/9781350221291.ch-007>
- Haubner, Tine (2017): *Die Ausbeutung der sorgenden Gemeinschaft. Laienpflege in Deutschland*. Frankfurt a. M./New York: Campus.

Kontakt und Information

Jun.-Prof. Dr. Tine Haubner
 Universität Bielefeld
 Fakultät für Gesundheitswissenschaften
 School of Public Health
 Postfach 10 01 31
 33501 Bielefeld
 Tel.: (0521) 106-67133
tine.haubner@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Falko Jüßen

Professur für Internationale Wirtschaft und Regionalökonomik an der Schumpeter School of Business and Economics der Bergischen Universität Wuppertal

Zur Professur

Seit 2013 bin ich Professor für Internationale Wirtschaft und Regionalökonomik an der Schumpeter School of Business and Economics der Bergischen Universität Wuppertal. Die Professur ist an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft angesiedelt und verantwortet unter anderem die Module „Konjunktur, Handel und Beschäftigung“, „Dynamic Quantitative Economics“ und „Economics of Market Imperfections“. In der Forschung habe ich zu einigen klassischen Themen der Makro- und Arbeitsmarktökonomik gearbeitet, wie z. B. zur Wirksamkeit von Fiskalpolitik und der Konjunkturanalyse. Seit einiger Zeit haben sich meine Forschungsaktivitäten verschoben in Richtung der Familienökonomik.

In der Volkswirtschaftslehre gibt es eine längere Tradition zur Familienökonomik, die durch die wegweisenden Werke von Gary S. Becker begründet wurde, für die er 1992 mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet wurde. Becker baute interdisziplinäre Brücken zwischen der Volkswirtschaftslehre und anderen Sozialwissenschaften und arbeitete zu Themen wie Diskriminierung und der Aufgabenverteilung von Männern und Frauen in der Familie. Ein wichtiger Zweig dieser Forschung ist die Untersuchung der unterschiedlichen Arbeitsmarktbedingungen von Männern und Frauen. Im Jahr 2023 wurde die Forscherin Claudia Goldin von der Harvard University für ihre Arbeiten zu diesen Themen mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet. Dies zeigt, dass wissenschaftliche Arbeiten zur Familienökonomik im Mainstream der Wirtschaftswissenschaften angekommen sind, auch wenn die Verankerung in der Lehre bedauerlicherweise noch am Anfang einer Entwicklung steht.

Aktuelle Forschungsprojekte

Meine Forschungsaktivitäten im Bereich der Familienökonomik können in zwei Bereiche eingeteilt werden. Zum einen arbeite ich zu Themen, bei denen die Fragestellungen direkte gender- und familienökonomische Relevanz haben. Ein prominentes Beispiel ist die Erforschung der Lohnlücke zwischen Männern und Frauen. Darüber hinaus arbeite ich aber ebenso gerne an Fragestellungen, die auf den ersten Blick keinen



Foto: privat.

direkten Gender- oder Familienbezug haben, für deren Beantwortung ich aber gender- und familienökonomische Argumente und Mechanismen einbeziehe. Bei diesen Arbeiten stammt die ursprüngliche Forschungsfrage also nicht unbedingt aus der Gender- und Familienökonomik, sondern es geht eher um die „klassischen“ Fragen der Makroökonomik. Zum Beispiel ist die Analyse von expansiver Fiskalpolitik in konjunkturellen Krisen eine traditionelle Fragestellung der Makroökonomik. Mit Ko-Autoren haben wir diese „alte“ Fragestellung „neu“ beleuchtet, indem wir explizit die unterschiedlichen Wirkungen von Konjunkturkrisen auf Männer und Frauen untersucht haben, und darauf aufbauend Aussagen über das Design einer wünschenswerten Fiskalpolitik getroffen haben, die diese Gender-Effekte berücksichtigt.

Ein konkretes Beispiel für eine Arbeit mit direktem Genderbezug ist unser Artikel „Decomposing Gender Wage Gaps – A Family Economics Perspective“ (gemeinsam mit Dorothée Averkamp und Christian Bredemeier). Dort zeigen wir, dass die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen nicht nur durch individuelle Faktoren wie Ausbildung und Berufserfahrung beeinflusst wird, sondern stark durch die jeweilige Familiensituation geprägt ist. Konkret thematisieren wir, wie Familien dazu neigen, die Karrieren von Männern zu priorisieren, was sich negativ auf die Löhne von Frauen auswirken kann. Dem methodischen Ansatz der modernen Volkswirtschaftslehre folgend entwickeln wir für das Argument ein formales (mathematisches) Modell, welches

dann im Rahmen einer empirischen Analyse mit ökonometrischen Verfahren überprüft wird. Die Daten für die Studie sind für die USA und stammen aus der Panel Study of Income Dynamics. Ein weiteres aktuelles Forschungsprojekt startet von einer im Mainstream der Wirtschaftswissenschaften lebhaft diskutierten Idee zur Reform des Steuersystems. Man könnte das Steuersystem so reformieren, dass für Männer und Frauen grundsätzlich unterschiedliche Steuersätze gelten könnten. Da Frauen in vielen Fällen überproportional viel Zeit mit Haus- und Carearbeit verbringen, könnte es in einem solchen System sinnvoll sein, die Marktarbeit von Frauen geringer zu besteuern als die von Männern (um eine Substitution von Haus- zu Marktarbeit anzuregen und um den typischerweise unvorteilhaft hohen Grenzsteuersätzen vieler verheirateter Frauen entgegenzuwirken). In der wissenschaftlichen Literatur werden diese Ideen als „gender-based taxation“ bezeichnet. Aktuell arbeite ich zusammen mit weiteren Personen an einem Projekt, in dem die Sinnhaftigkeit eines solchen Systems quantitativ untersucht wird. Insbesondere werden wir untersuchen, wie effizient, aber auch wie gerecht Steuerlast innerhalb von Familien verteilt ist und wie viel Ausweitung des Arbeitsangebots von Frauen erwartet werden könnte. Ebenfalls beabsichtigen wir, „gender-based taxation“ zu alternativ denkbaren Reformen des Steuersystems zu

vergleichen, z. B. einer Änderung der Steuerprogression bei getrennter Veranlagung von Männern und Frauen.

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Decomposing Gender Wage Gaps – A Family Economics Perspective, mit Dorothee Averkamp und Christian Bredemeier, *Scandinavian Journal of Economics*, 126(1), 3–37, 2024.
- Accounting for Limited Commitment between Spouses when Estimating Labor-Supply Elasticities, mit Christian Bredemeier und Jan Gravert, *Review of Economic Dynamics*, 51, 547–578, 2023.
- Bringing Back the Jobs Lost to Covid-19: The Role of Fiscal Policy, mit Christian Bredemeier und Roland Winkler, *Journal of Money, Credit and Banking*, 55(7), 1703–1747, 2023.
- Estimating Labor Supply Elasticities with Joint Borrowing Constraints of Couples, mit Christian Bredemeier und Jan Gravert, *Journal of Labor Economics*, 37(4), 1215–1265, 2019.
- Man-cessions, Fiscal Policy, and the Gender Composition of Employment, mit Christian Bredemeier and Roland Winkler, *Economics Letters*, 158, 73–76, 2017.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Falko Jüßen
 Bergische Universität
 Wuppertal
 Schumpeter School of Business
 and Economics
 Lehrstuhl für Internationale
 Wirtschaft und Regional-
 ökonomik
 Wirtschaftswissenschaft
 Gaußstraße 20
 42119 Wuppertal
 Tel.: (0202) 439-5113
 juessen@wivi.uni-wuppertal.de

Prof. Dr. Derya Gür-Şeker

Professorin für Kommunikation und Gesellschaft mit dem Schwerpunkt Social Media an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg

Zur Professur

Seit Oktober 2023 bin ich Professorin für Kommunikation, Gesellschaft mit dem Schwerpunkt Social Media an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg im Fachbereich Sozialpolitik und soziale Sicherung. Meine Professur konzentriert sich in Forschung und Lehre auf die Bereiche digitale Kommunikation, Social Media und transferorientierte Ansätze, die digitale Zugänge auf Kommunikation und Gesellschaft verknüpfen. Dabei verbinde ich neben Diskurs- und Medienanalyse insbesondere Online- und Social-Media-Marketing, um Studierenden praxisnahe Kompetenzen u. a. in den Bereichen Social-Media-Kommunikation oder digitales Storytelling zu vermitteln. So lernen Studierende, wie sie (sozial-)politische Themen und Maßnahmen öffentlich und zielgruppenspezifisch kanalisieren können. Aktuell baue ich am Fachbereich einen Social Media Hub auf, der den Transfer zwischen Forschung und Gesellschaft stärken soll.

Zur Person

Als Diskurs- und Medienforscherin habe ich seit 19 Jahren einen Forschungsschwerpunkt auf digitalen Diskursen, die ich auch mehrsprachig und unter transnationaler Perspektivierung untersuche. Meine Promotion habe ich 2012 erfolgreich an der Universität Duisburg-Essen am Institut für Germanistik/Linguistik abgeschlossen. Insbesondere meine Habilitation (2022), die sich mit Zugängen vom Medientext zu Social Media u. a. mit Rechtspopulismus, Fluchtkontexten, Desinformation sowie mit Fragen der Zukunft der Arbeit und Künstlicher Intelligenz befasst, spiegelt meine auf Transfer ausgerichteten Forschungsfelder wider. Meine Forschung ist interdisziplinär und schlägt gegenwärtig Brücken zu sozialpolitischen und journalistischen Fragestellungen, denen ich in aktuellen Projekten mit Kolleg:innen an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg nachgehe.

Aktuelle Forschungsprojekte

Aktuell bin ich an verschiedenen Forschungsprojekten beteiligt, darunter:

- Zusammen mit Prof. Dr. Tanja Köhler (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg) leite ich das Projekt



Foto: Pascal Schroeder

„Klassismus im Journalismus“, das von der Otto Brenner Stiftung gefördert wird. Dabei stehen Fragen bezüglich der sozialen Herkunft von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen im Fokus und wie Redaktionen bundesweit mit Klassismus im Journalismus umgehen.

- Zusammen mit Prof. Remi Maier-Rigaud (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg) leite ich das Projekt „Altersvorsorge auf Social Media“, gefördert vom Forschungsnetzwerk Alterssicherung. Im Rahmen des Projekts untersuchen wir Finanzinfluencer:innen und wie diese das Thema Altersvorsorge auf Social Media von TikTok, YouTube bis Instagram vermitteln.

Publikationen (Auswahl)

Monografien und Herausgaben

- Hoffmann, I./Hofmann, K./Gür-Şeker, D. (2025): KI für AI-nsteiger – Künstliche Intelligenz im Kontext DaF/DaZ. Ein Einführungspapier. Version 2.0, Februar 2025.
- Hoffmann, I./Hofmann, K./Gür-Şeker, D. (2024): KI für AI-nsteiger – Künstliche Intelligenz im Kontext DaF/DaZ. Ein Einführungspapier. Version 1.0, Januar 2024. <https://doi.org/10.18418/opus-7942>
- Demirtaş, B./Schmitz, A./Gür-Şeker, D./Kahveci, Ç. (2023): Solingen, 30 Jahre nach dem Brandanschlag. Bielefeld: transcript.
- Gür-Şeker, D. (2022): Vom Medientext zu Social Media. Digitale Zugänge auf Sprache, Kultur

- und Gesellschaft. Habilitationsschrift, Universität Duisburg-Essen.
- Gür-Şeker, D. (unter Mitarbeit von Romina Krechter und Anja Kronen) (2021): Künstliche Intelligenz und die Zukunft der Arbeit. Die digitale Transformation in den (sozialen) Medien. Eine Studie der Otto Brenner Stiftung, Arbeitsheft 50. Frankfurt a. M. [Open-Access-Publikation: https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AP50_KI_und_Medien_web.pdf].
 - Gür-Şeker, D. (2020): Wörter, Wörterbücher, Wortschätze. (Korpus-)Linguistische Perspektiven. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
 - Gür-Şeker, D. (2012): Transnationale Diskurslinguistik. Theorie und Methodik am Beispiel des sicherheitspolitischen Diskurses über die EU-Verfassung in Deutschland, Großbritannien und der Türkei. Bremen: Buske (Sprache, Politik, Gesellschaft; 6).
- Aufsätze**
- Gür-Şeker, D. (2024): Vertrauen in KI – kulturwissenschaftlich mediale Perspektiven. In: Schork, S. (Hg.): Vertrauen in Künstliche Intelligenz. Eine multi-perspektivische Betrachtung. Wiesbaden: Springer, 241–254. https://doi.org/10.1007/978-3-658-43816-6_13
 - Gür-Şeker, D. (2023): AI Literacy – Worauf es in Zeiten von ChatGPT und Co. ankommt. In: *changelement Magazin*. Ausgabe 07.
 - Gür-Şeker, D./Hintze, P./Tasche, B./Wefelnberg, M. (2023): Künstliche Intelligenz in Studium und Lehre. Empfehlungen zum Umgang an der Universität Duisburg-Essen. Online unter: https://www.uni-due.de/imperia/md/content/e-learning/strategie/ki_in_studium_und_lehre_-_empfehlungen_zum_umgang_an_der_ude_v1.0.pdf.
 - Gür-Şeker, D. (2023): The Representation of Refugees and Migrants in Turkish Online Media Discourse. In: Fábrián, A. (ed.): *The Representation of REFUGEES and MIGRANTS in European National Media Discourses from 2015 to 2017 – a contrastive approach*. Berlin, Heidelberg: J. B. Metzler/Springer, 347–369. [Peer reviewed]
 - Gür-Şeker, D./Boonen, U. K./Wentker, M. (2022): #conspiracymemes: A Framework-Based Analysis of Conspiracy Memes as Digital Multimodal Units and Ensuing User Reactions on Instagram. In: Demata, M./Zorzi, V./Zottola, A. (eds.): *Discourses of and about Conspiracy Theories*. Amsterdam: Benjamins, 267–294. <https://doi.org/10.1075/dapsac.98.12gur> [Peer reviewed]
 - Boonen, U. K./Gür-Şeker, D./Wentker, M. (2022): Invektivität in rechtspopulistischen Reden über Flucht und Migration. Eine länder- und sprachübergreifende Analyse von YouTube- und Facebook-Videos. In: *Zeitschrift für Diskursforschung*, 5–28. <https://doi.org/10.3262/zfd2201005> [Peer reviewed]
 - Gür-Şeker, D. (2022): Hashtags als Dreh- und Angelpunkte linguistischer Social-Media-Analysen. Empirische Zugänge am Beispiel #ZukunftderArbeit. In: Polajnar Lenarčič, J. (Hg.): Beiträge zur Ringvorlesung ‚Methodische Zugänge zu digitalen Texten und Diskursen‘. Sonderband *Linguistica*, 67–80. [Peer reviewed]
 - Gür-Şeker, D. (2021): #identitäre. Eine multimodale Social-Media-Analyse über die ‚Identitäre Bewegung‘ auf Instagram. In: Hermes, S./Pappert, S./Schlicht, C./Schröter, M. (Hg.): *Skandalisieren, stereotypisieren, normalisieren. Die Diskurspraktiken der Neuen Rechten als Untersuchungsfeld einer intersektionalen Germanistik*. Hamburg: Buske (Sprache, Politik, Gesellschaft; 27), 143–166.
 - Gür-Şeker, D. (2020): Perspektiven und Ansätze einer linguistischen KI-Forschung. Ein Plädoyer für ein neues Teilgebiet der Linguistik. In: Gür-Şeker, D. (Hg.): *Wörter, Wörterbücher, Wortschätze. (Korpus-)Linguistische Perspektiven*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 31–40.
 - Goman, H./Gür-Şeker, D. (2020): (Multimodale) Vernetzungsstrukturen in Online-Zeitungen. Methodische und analytische Zugänge einer digitalen Linguistik. In: Gür-Şeker, D. (Hg.): *Wörter, Wörterbücher, Wortschätze. (Korpus-)Linguistische Perspektiven*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 135–155.
 - Gür-Şeker, D. (2020): Online Marketing in den Geisteswissenschaften. In: *Netzwerktag: Digitalisierung in den Geisteswissenschaften: Digital forschen | Digitales erforschen | Lehre digital gestalten*. Online unter: https://duepublico2.uni-due.de/receive/dupublico_mods_00071350.
 - Gür-Şeker, D. (2019): Kontrastive Diskurslinguistik und methodische Perspektivierungen auf Online-Diskurse. In: Rocco, G./Schaffroth, E. (Hg.): *Methoden der vergleichenden Diskurslinguistik. Germanistisch-romanistische Beiträge zur Methodenreflexion und Forschungspraxis*. Berlin: Peter Lang (Kontrastive Linguistik/*Linguistica contrastiva*; 9), 217–234.
 - Gür-Şeker, D. (2019): Exklusionsstrategien in rechtspopulistischen Reden. Eine sprachkritische Annäherung mit Fokus auf Nomination, Prädikation und Metapherngebrauch im Diskurs über Migranten. In: Schiewe, J./Niehr, T./Moraldo, S. (Hg.): *Sprach(kritik)kom-*

- petenz als Mittel demokratischer Willensbildung. Sprachliche In- und Exklusionsstrategien als gesellschaftliche Herausforderung. Bremen: Hempen (Greifswalder Beiträge zur Linguistik; 12), 79–98.
- Ott, C./Gür-Şeker, D. (2019): Rechtspopulismus und Social Media: Wie Wortgebräuche in Social Media sprachkritisch betrachtet werden können. In: Beißwenger, M./Knopp, M. (Hg.): Soziale Medien in Schule und Hochschule. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Forum Angewandte Linguistik; 63), 279–317. [Peer reviewed]
 - Boonen, U. K./Gür-Şeker, D./Thomeczek, J. P. (2018): Partizipation populistischer Akteure im Zeitalter digitaler Medien. Multimodale Perspektiven am Beispiel von Pegida. In: Bock, B. M./Dreesen, P. (Hg.): Sprache und Partizipation in Geschichte und Gegenwart. Bremen: Hempen (Sprache, Politik, Gesellschaft; 25), 213–236.
 - Gür-Şeker, D. (2018): Pegida as Angstneurotiker. A Linguistic Analysis of Concepts of Fear in Right-wing Populist Discourses in German Online Media. In: Furlanetto, E./Meinel, D. (eds.): Neurosis & Social Transformations. Bielefeld: transcript, 115–136. <https://doi.org/10.1515/9783839441329-007>
 - Gür-Şeker, D./Lamers, K./Malzkorn, S./Saka, D./Stöneberg, M./Wübbels, T. (2017): Benennungspraktiken im Gerichtssaal. Eine sprachkritische Analyse auf Basis von Gerichtsmitchriften und ausgewählter Medienartikel über den NSU-Prozess. In: Karakayali, J./Kahveci, Ç./Liebscher, D./Melchers, C. (Hg.): Den NSU-Komplex analysieren. Aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft. Bielefeld: transcript, 107–121. <https://doi.org/10.1515/9783839437094-007>
 - Gür-Şeker, D. (2017): Wortschatzarbeit trifft Korpuslinguistik. Zum Einsatz digitaler Sprachressourcen im kritischen Wortschatzunterricht. In: Merten, S./Kuhs, K. (Hg.): Arbeiten am Wortschatz: Sprechen und Zuhören. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 135–150.
 - Demiryay, N./Gür-Şeker, D. (2017): Personen- und Berufsbezeichnungen im Türkischen aus genderlinguistischer Sicht. Eine Untersuchung am Beispiel ausgewählter Medienartikel und Stellenanzeigen. In: Spieß, C./Reisigl, M. (Hg.): OBST 90: Sprache und Geschlecht. Band 1, 193–212. [Peer reviewed]
 - Gür-Şeker, D. (2016): Die Berichterstattung über die Opfer des NSU in den Medien. In: Önder, T./Umpfenbach, C./Mortazavi, A. (Hg.): URTEILE. Ein dokumentarisches Theaterstück über die NSU-Morde. Mit Beiträgen im Kontext zivilgesellschaftlicher Aufarbeitung. Münster: UNRAST.
 - Gür-Şeker, D. (2015): Das Wort im Diskurs. In: Haß, U./Storjohann, P. (Hg.): Handbuch Wort und Wortschatz. Berlin: de Gruyter, 77–101. <https://doi.org/10.1515/9783110296013-004>
 - Gür-Şeker, D. (2015): Kontrastive Diskursanalyse softwaregestützt. In: Kämper, H./Warnke, I. H. (Hg.): Diskurs interdisziplinär. Berlin: Akademie Verlag (Diskursmuster – Discourse Patterns), 419–426. <https://doi.org/10.1515/9783050065281-020>
 - Gür-Şeker, D. (2015): „In Deutschland die Soko Bosphorus, in der Türkei die Soko Ceska.“ Die Berichterstattung über die NSU-Morde in deutsch- und türkischsprachigen Medien im Vergleich. In: Friedrich, S./Wamper, R./Zimmermann, J. (Hg.): Der NSU in bester Gesellschaft. Münster: UNRAST (Edition DISS; 37), 93–113.
 - Gür-Şeker, D. (2014): Zur Verwendung von Korpora in der Diskurslinguistik. In: Angermüller, J./Nonhoff, M./Reisigl, M./Wedl, J./Wrana, D./Ziem, A. (Hg.): Kompendium der interdisziplinären Diskursforschung. Bielefeld: transcript, 583–603.

In Presse und Podcast (Auswahl)

- Datteltäter: SAG MIR, meinen BERUF und was ich früher mal war!: <https://www.youtube.com/watch?v=0ooCNYk60iM>
- Wirtschaftspodcast Zeit online: „Ist das eine Blase?": <https://www.zeit.de/wirtschaft/2024-12/podcast-bluesky-x-twitter-alternative>

Kontakt und Information

Prof. Dr. Derya Gür-Şeker
Hochschule Bonn-Rhein-Sieg
(H-BRS)
Grantham-Allee 2–8
53757 Sankt Augustin
Tel.: (0224) 18659834
derya.guer-seker@h-brs.de
Instagram: @deryaguerseker
Bluesky: @deryaguerseker.
bsky.social

Prof. Dr. Hildegard Scherer

Professorin für Biblische Theologie und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Neues Testament an der Universität Duisburg-Essen



Foto: privat.

Zur Professur

Seit April 2022 bin ich an der Universität Duisburg-Essen Professorin für Biblische Theologie und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Neues Testament. Die Professur ist am Institut für Katholische Theologie in der Fakultät für Geisteswissenschaften angesiedelt.

Meiner Forschung im Bereich Neues Testament (NT) liegt ein historisch-kritischer Ansatz zugrunde, der die biblischen Texte von ihrem Entstehungskontext aus erschließt und innerhalb eines vielstimmigen Kanons verortet. Forschungsfragen stellen sich durch Bezug auf aktuelle gesellschaftliche und kirchliche Diskurse. Besonderen Wert lege ich dabei auf Forschungstransfer, der exegetisch-wissenschaftliche Erkenntnisse in didaktische Prozesse einspeist und einem breiteren Publikum eröffnet.

In der akademischen Lehre begleite ich Studierende aller Lehramtsstudiengänge sowie des ökumenischen 2-Fach-Studiengangs „Christliche Studien“. Wichtig sind mir dabei ein kritischer Umgang mit einem breiten Repertoire an biblischen Texten, persönliche und didaktische Reflexion sowie Lebensweltbezüge und Dialogfähigkeit.

Zur Person

Vor meiner Tätigkeit an der Universität Duisburg-Essen habe ich von 2015 bis 2022 Neutestamentliche Wissenschaften an der Theologischen Hochschule Chur (Schweiz) gelehrt. Meine Habilitation erfolgte 2015 an der Universität Bonn, die Promotion 2010 an der Universität Münster. Bevor ich an beiden Orten als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war, habe ich 2002 bis 2010 eine pastorale Ausbildung in der Diözese Würzburg absolviert und im Leitungsteam eines Jugendverbands gearbeitet.

Ausführlicher Lebenslauf unter: <https://www.uni-due.de/katheol/scherer.php>

Aktuelle Forschungsprojekte

Seit meiner Habilitationsschrift (Scherer 2016) habe ich mit den Themen „Gruppen, Rollen, Figuren im Neuen Testament“ einen sozialgeschichtlichen Forschungsschwerpunkt gesetzt. Der methodische Ansatz einer Frage nach Gruppen-/Figurenprofilen, sozialen Kategorien und Interaktionen führt in verschiedene Richtungen, z. B. in die Analyse des Selbstverständnisses der frühen Gruppen Christugläubiger angesichts des Gottesvolkes Israel (Scherer 2024) oder ihrer Kommunikationsweisen (Scherer 2021). Er ermöglicht, feministische Themen zu orten, die bisher außen vor geblieben sind, z. B. die Frage nach dem Potenzial eines geschwisterlichen Selbstverständnisses in den gemischtgeschlechtlichen paulinischen Gruppen (Publikation in Vorbereitung für transformatio). In den letzten Jahren hat sich dieser Ansatz, besonders verbunden mit der Analyse der Rezeption biblischer Texte, produktiv für verschiedene Masterarbeiten am Lehrstuhl erwiesen.

Insbesondere ist es mir ein Anliegen, Forschungen zu biblisch fundierten Genderkonstruktionen innerhalb von Paarbeziehungen zu vertiefen. Dort haben sie m. E. einen tief verankerten Sitz im Leben und werden gerade im Gewand religiös-traditioneller Rollenmodelle machtvoll rezipiert oder angefragt. Die christlichen Traditionen, die von den kanonischen Texten des NT ihren Ausgang nehmen, profilieren sich dabei mit spezifischen Akzenten. Sie bringen familien- und trennungskritische Stimmen ein und enthalten, bei aller Ambivalenz, Voten zugun-

ten eines Lebens ohne Paarbeziehung. Gerade im Kontext religiöser Normen beschäftigt mich auch die historische Konzeptionalisierung von Queerness.

Als produktives Forschungsfeld nehme ich des Weiteren die kritische Analyse von Bibelübersetzungen in den Blick, in denen sich auch Genderkonstruktionen beobachten lassen. Eine von mir betreute Dissertation zeichnet aktuell die Konstruktion von Frauenfiguren und -rollen im ersten in deutscher Sprache zugänglichen Messbuch nach.

Was das kanonische Textkorpus angeht, beschäftige ich mich insbesondere mit den synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas) und den unumstrittenen Paulusbriefen. Aktuell arbeite ich an einem Kommentar zum 1. Korintherbrief in der Reihe EKK, wo sich meine Forschungsinteressen bündeln lassen.

Impulse der Geschlechterforschung fließen auch in meine Lehre ein, wenn beispielsweise die These der paulinischen Pseudepigraphie an den Konstruktionen der Frauenrolle erörtert oder im interreligiös angelegten Seminar zu biblischen Schöpfungstexten Genderkonstrukte erarbeitet werden. Eine Exkursion zu den Queer Jewish Days der Alten Synagoge Essen 2024 erweiterte das Lehrprogramm ebenso wie eine Diskussion mit Pfadfinder:innen des Bistums Essen (DPSG) und dem Queer-Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz, dem Essener Weihbischof Schepers, zum Thema „Queer und katholisch“.

Im Bereich der Third Mission nutze ich gern die Möglichkeit, genderbezogene bzw. feministische Themen in außeruniversitären Kontexten einzubringen. Im letzten Jahr stellte ich beispielsweise bei einer Fortbildung der PH Innsbruck sowie beim Theologischen Salon des TBI Zürich das Empowerment einer außerkanonischen frühchristlichen Schrift, der Thekla-Akten, zur Diskussion und trug im Rahmen der Kevelaerer Gespräche neutestamentlich-prosopografische Befunde zum Thema „Frauen in der Männerkirche“ bei.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Monographien

- Geistreiche Argumente. Das Pneuma-Konzept des Paulus im Kontext seiner Briefe (NTA NF 55), Münster 2011 (XII und 293 S.).
- Königsvolk und Gotteskinder. Der Entwurf der sozialen Welt im Material der Traditio duplex (BBB 180), Göttingen 2016 (592 S.).

Herausgeberschaft

- transformatio; Bibel; Liturgie; Kultur. Theologisches Open Access Journal, zusammen mit Dr. Michael Hartlieb, Zürich; Prof. Dr. Birgit Jeggler-Merz, Chur und Luzern; Prof. Dr. Georg Steins, Osnabrück; Claude Bachmann, M. Th., Chur; René Ochsenbein, M. Th., Chur; www.transformatio-journal.org

Aufsätze

- Haus-Frauen-Geschichten. Die beiden Mutterfiguren in den Theklaakten, in: M. Ebner (Hrsg.), *Aus Liebe zu Paulus? Die Akte Thekla neu aufgerollt* (SBS 206), Stuttgart 2005, 110–123.
- Die Mühe der Frauen. „Charismatische Gemeindeleitung“ in Röm 6,6.12, in: *Biblische Zeitschrift* 60 (2016), 264–276.
- Paarbeziehungen in neutestamentlichen Erzählungen, in: M. Arnold u. a. (Hrsg.), *Familie im Brennpunkt. Überlegungen und Positionsbestimmungen* anlässlich der Bischofssynode zum Thema Familie (ThBer 37), Freiburg i. Ue. 2017, 154–184.
- Schön ist die Jugend? Jungsein in neutestamentlicher Sicht, in: M. Durst/B. Jeggler-Merz (Hrsg.), *Jugend* (ThBer 39), Einsiedeln/CH 2019, 167–194.
- Ohne Worte. Ob Frauen besser schweigen sollten? (1 Kor 14,33–35), in: T. Hieke/K. Huber (Hrsg.), *Bibel falsch verstanden. Hartnäckige Fehldeutungen biblischer Texte erklärt*, Stuttgart 2020, 266–272. (Gekürzt und redigiert veröffentlicht unter red. Titel „Frauenstimmrecht und Frauenordination“ bei kath.ch, 10.02.2021).
- Kommunikation in der Kirche des Anfangs. Neutestamentliche Perspektiven zur „Laienpredigt“, in: C. Bauer/W. Rees (Hrsg.), *Laienpredigt. Neue pastorale Chancen*, Freiburg i. Br. 2021, 29–70.
- Marienfrömmigkeit 2.0, in: *Geist und Leben* 95 (2022), 373–377.
- Rahner und die Spannung. Zum Umgang Rahners mit divergierenden Aussagen im Corpus Paulinum, in: B. J. Collinet/G. Fischer (Hrsg.), *Karl Rahner und die Bibel. Interdisziplinäre Perspektiven* (QD 326), Freiburg i. Br. 2022, 200–218.
- Gottes Sprecher:innen: Wer sind die Prophet:innen im NT?, in: M.-T. Wacker/U. Bechmann/G. Langer (Hrsg.), *Prophetie in Tenach, Bibel und Qur’an. Konturen – Strukturen – Figuren* (BWANT 237), Stuttgart 2023, 97–113.
- „Was Gott verbunden hat ...?“ Fragen an die Trennungslogien der Jesustradition, in:

Kontakt und Information

Prof. Dr. Hildegard Scherer
Lehrstuhl für Biblische
Theologie und ihre Didaktik
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Geisteswissen-
schaften
Institut für Katholische
Theologie
Universitätsstraße 12
45141 Essen
hildegard.scherer@uni-due.de
[https://www.uni-due.de/
katheol/scherer.php](https://www.uni-due.de/katheol/scherer.php)

S. Schreiber/K. Huber/K. M. Schmidt (Hrsg.),
Geschlecht, Sexualität, Ehe. Sondierungen im
Neuen Testament (QD 327), Freiburg 2023,
164–191.

- Not Χριστιανοί. Group Designations by Christ
Believers in the New Testament, in: M. Tiwald/
M. Öhler (Hrsg.), Parting of the Ways. The
Variegated Ways of Separations between
Jews and Christians (Journal for Religion and
Transformation in Contemporary Society Sup-
plementa 4), Paderborn 2024, 203–216.

Publizistisches

- Madeleine Delbrêl – mittendrin. Eine Wortgot-
tesfeier mit Fotografie (nicht nur) für Mädels,
in: C. Schramm (Hrsg.), Jugendgottesdienste –
Helden und Heilige, Düsseldorf 2013, 66–72.

- Jenseits von „Verirrung“ und „Schande“ –
was das Neue Testament zu Homosexu-
alität sagt, kath.ch (12.06.2021): [https://
www.kath.ch/newsd/jenseits-von-verirrung-
und-schande-was-das-neue-testament-zu-
homosexualitaet-sagt/](https://www.kath.ch/newsd/jenseits-von-verirrung-und-schande-was-das-neue-testament-zu-homosexualitaet-sagt/)
- Hl. Josef – im Neuen Testament, Radio Maria
(07.09.2021).

Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

Jahrbuch 2024 erschienen: Der Mittelbau im Fokus

Im Dezember 2024 ist das neue Jahrbuch der „Forschungsgruppe Gender-Report“ der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks FGF mit dem Titel „Multidimensionale Geschlechterungleichheiten im akademischen Mittelbau: Arbeit, Karriere, Perspektiven“ erschienen. Zum Gegenstand der neuesten Ausgabe machen die Autorinnen Lisa Mense, Ulla Hendrix, Sophie König, Heike Mauer und Jennifer Niegel die Situation der wissenschaftlichen und künstlerischen Beschäftigten ohne Professur an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Ausgehend von dem Forschungsdesiderat einer umfassend multidimensionalen, geschlechterbezogenen Perspektive auf den Mittelbau setzt sich die Studie aus einer Sekundäranalyse hochschulstatistischer Daten des Landes NRW sowie einer Online-Befragung des hauptberuflich beschäftigten wissenschaftlichen und künstlerischen Personals zusammen. Neben der Erhebung verschiedener ungleichheitsgenerierender, soziodemografischer Merkmale anhand der Selbstauskünfte der Befragten standen auch berufliche Perspektiven und die Erfahrungen mit den Beschäftigungsbedingungen, mit Unterstützung und Förderung, aber auch mit Benachteiligungen im Fokus. Mit den Ergebnissen der Studie werden geschlechterbezogene Problematiken in der Hochschule sichtbar, die die Rahmenbedingungen der Arbeit des Mittelbaus, z. B. Teilzeit und Befristung, ebenso betreffen wie die Atmosphäre am Arbeitsplatz einschließlich unangemessenen Verhaltens und diskriminierender Praktiken. Zudem reflektiert das Jahrbuch die Auswirkungen der in den Befragungszeitraum fallenden Corona-Pandemie auf die Mitarbeitenden. Mit dem Jahrbuch liegen für den nordrhein-westfälischen akademischen Mittelbau erstmals Ergebnisse vor, die sowohl die Dimension Geschlecht nicht ausschließlich binär betrachten als auch unterschiedliche Formen von Diskriminierung einbeziehen – etwa aufgrund von rassifizierenden und ethnisierenden Zuschreibungen, einer nichtakademischen Bildungsherkunft, Behinderungen, einer nichtheterosexuellen Orientierung sowie aufgrund von Elternschaft. Anhand der multidimensionalen Analysen zeigt sich, dass die verschiedenen „sozialen Positionierungen der Befragten ungleiche Zugänge und Chancen“ auf eine Hochschulkarriere ermöglichen oder erschweren (S. 226).

Das Jahrbuch präsentiert im Dreijahresrhythmus Forschungsergebnisse zur Geschlechter(un)gleichheit an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen. Die Forschungsgruppe Gender-Report der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW führt hierin eine geschlechterdifferenzierte Untersuchung durch, die auf einem Methodenmix aus quantitativen und qualitativen Erhebungsverfahren basiert und sich schwerpunktmäßig auf die Situation in Nordrhein-Westfalen bezieht. Aufgrund des Faktums, dass NRW als bevölkerungsreichstes Bundesland über die dichteste Hochschullandschaft in Deutschland verfügt, sind die Ergebnisse auch bundesweit von hoher Relevanz – ebenso wie für die Hochschulforschung, die Geschlechterverhältnisse immer noch wenig untersucht.



Kontakt und Information

Dr. Lisa Mense
lisa.mense@netzwerk-fgf.nrw.de

Ulla Hendrix
ulla.hendrix@netzwerk-fgf.nrw.de

Sophie König
sophie.koenig@netzwerk-fgf.nrw.de

Dr. Heike Mauer
heike.mauer@netzwerk-fgf.nrw.de

Jennifer Niegel
jennifer.niegel@netzwerk-fgf.nrw.de

KoFo Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Berliner Platz 6–8
45127 Essen



20 Jahre Gender Studies an der RUB

Die Gender Studies an der RUB feiern in diesem Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum. Im Wintersemester 2005/2006 ging das Studienfach *Gender Studies – Kultur, Kommunikation, Gesellschaft* im 2-Fächer-Master an den Start. Seitdem haben Studierende die Möglichkeit, in die Welt der Geschlechterforschung einzutauchen und ihr Gender-Studies-Studium an der Ruhr-Universität Bochum abzuschließen. Im WS 2009/2010 wurde das Angebot schließlich um den 1-Fach-Master erweitert. Auf der Grundlage einer starken wissenschaftlichen Basis in den drei Trägerfakultäten Geschichtswissenschaften, Sozialwissenschaft und Philologie (insbesondere Medienwissenschaft) hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten ein umfangreiches Netzwerk engagierter Lehrender entwickelt. Diese öffnen ihre Lehrangebote und tragen so zur Attraktivität der Studiengänge bei.

Internationalisierung spielt eine wesentliche Rolle bei den Gender-Studies-Studiengängen an der RUB. Besonders hervorzuheben ist diesbezüglich die Möglichkeit, im 1-Fach-Master *International Studies Gender Studies* einen Double Degree zu erwerben, also zwei offizielle Abschlüsse an der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Graz, Österreich zu erlangen. Für viele Studierende ist das Auslandssemester in Graz ein unvergesslicher Höhepunkt ihres Studiums. Neben dem verpflichtenden Auslandsaufenthalt im 1-Fach-Master und der Möglichkeit eines Auslandsaufenthaltes im 2-Fächer-Modell bieten die Studienprogramme Angebote und Strukturen, die ein internationales Profil fördern. Hier sind beispielhaft zu nennen die jährlichen Aufenthalte der internationalen Marie Jahoda Fellows (ehemals Marie Jahoda-Gastprofessur) oder der Austausch mit internationalen Gastwissenschaftler*innen im MaJaC-Colloquium. Die internationale Vernetzung und langjährige internationale Lehr- und Forschungskooperationen der am Lehrangebot beteiligten Lehrstühle schlagen sich auch in den Lehrinhalten nieder. Die Studierenden erhalten somit einen internationalen Blick auf das Forschungsfeld Gender Studies hinsichtlich seiner Terminologien, Lehrmeinungen, Möglichkeiten und Grenzen. Sämtliche Angebote und Strukturen werden seit 2019 im Marie Jahoda Center for International Gender Studies (MaJaC) gebündelt. Zu den besonderen Merkmalen der Bochumer Studiengänge gehören zudem Kooperationen und Netzwerkbildungen mit außeruniversitären Organisationen in der Region. Partner*innen im Rahmen von Lehrforschungsprojekten waren unter anderem die Stadt Bochum, der VfL Bochum und das Fanprojekt Bochum, die Kunstmuseen Situation Kunst (Bochum) und Folkwang (Essen) oder das ateliere automatique (Bochum).

Am 03. Juli 2025 fand die Jubiläumsfeier im O-Werk Bochum statt. Zu diesem Anlass kamen Studierende, Absolvent*innen, Lehrende sowie Wegbegleiter*innen zusammen, schauten zurück auf die Erfolge der vergangenen zwei Jahrzehnte und diskutierten aktuelle Herausforderungen. Ein besonderer Fokus lag hierbei auf praktischen Perspektiven und beruflichen Wegen der Bochumer Absolvent*innen.

Kontakt und Information

Maximiliane Brand, M. A.
Studienfachkoordination
Gender Studies RUB
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstraße 150
44801 Bochum
Tel.: (0234) 32-26646
genderstudies@rub.de
sowi.ruhr-uni-bochum.de/
genderstudies/

Kontakt und Information

Dr. Maren A. Jochimsen
Universität Duisburg-Essen
Essener Kolleg für
Geschlechterforschung (EKfG)
Universitätsstraße 12
45117 Essen
maren.a.jochimsen@uni-due.de
<https://www.uni-due.de/ekfg/>

Dr. Franziska Günther
Universität Duisburg-Essen
Erwin L. Hahn Institute for
Magnetic Resonance Imaging
Kokereiallee 7, 45141 Essen
franziska.guenter@uni-due.de
<https://hahn-institute.de>

Dr. Maïke Müller
Universität Duisburg-Essen |
University of Duisburg-Essen
Zentrum für Medizinische
Biotechnologie | Center of
Medical Biotechnology
Universitätsstraße 2
45141 Essen
maike.mueller@uni-due.de
<https://www.uni-due.de/zmb>

Fortsetzung der virtuellen Vortragsreihe „Sex und Gender in den Lebenswissenschaften“

Die vom Profilschwerpunkt „Biomedizinische Wissenschaften“ und dem Essener Kolleg für Geschlechterforschung an der Universität Duisburg-Essen (UDE) initiierte und 2024 erstmalig veranstaltete Vortragsreihe „Sex und Gender in den Lebenswissenschaften/Sex and Gender in the Life Sciences“ wird auch 2025 online und hybrid fortgesetzt. Die englischsprachige Reihe wird in Zusammenarbeit mit großen DFG-Verbänden an der UDE aus dem Bereich der Lebenswissenschaften durchgeführt. Unter Rückbezug auf die fachliche Expertise des jeweiligen Verbundes behandeln die Vortragenden verbundbezogene Kernthemen und veranschaulichen die Relevanz der Geschlechterperspektive anhand ihrer eigenen Forschungsergebnisse. Ziel der Reihe ist es, Perspektiven aufzuzeigen, wie sich die Forschung in den Lebenswissenschaften das analytische Potenzial der Geschlechterdimension zunutze machen und darüber neue Richtungen eröffnen kann. Das Programm der Veranstaltung ist unter folgendem Link abrufbar:

🌐 https://www.uni-due.de/ekfg/sex-and-gender-in-the-life-sciences_2025.php#programme

Weitere Informationen unter:

🌐 https://www.uni-due.de/ekfg/sex-and-gender-in-the-life-sciences_2025.php#networks

Center for the History of Women Philosophers and Scientists lädt zum regelmäßigen Austausch zu Philosophinnen, Literatinnen und Wissenschaftlerinnen ein

Das Forschungskolloquium zur „Geschichte der Philosophinnen und Wissenschaftlerinnen“ ist seit dem Wintersemester 2016/17 eine regelmäßige Veranstaltung des Center for the History of Women Philosophers and Scientists. Das Center for the History of Women Philosophers and Scientists wurde 2016 von Prof. Dr. Ruth E. Hagengruber (Universität Paderborn) gegründet und widmet sich der Grundlagenforschung zu Philosophinnen und Wissenschaftlerinnen. Neben der Sichtbarmachung dieser Frauen und ihrer Werke sind weitere Kernaufgaben dieses Forschungszentrums die Sicherung und Dokumentation des Kulturerbes von Philosophinnen und ein breites Angebot zur internationalen Vernetzung mit Wissenschaftler*innen und Expert*innen der Philosophinnen-Forschung.

Die im Rahmen des Forschungskolloquiums gebotenen Workshops und Vorträge bieten die Möglichkeit, mit Fachkolleginnen und -kollegen und der interessierten Öffentlichkeit über eine Vielzahl von Themen über und rund um die Geschichte der Philosophinnen, Literatinnen und Wissenschaftlerinnen zu diskutieren. Das Forschungskolloquium ist eine bi-annuale und wiederkehrende Veranstaltungsreihe, die zum jeweiligen Sommer- und Wintersemester neu beginnt. Das Forschungskolloquium deckt dabei eine große Bandbreite an Forschungen zu Frauen aus historischer Wissenschaft und Forschung von der Antike bis in die Gegenwart ab. Unter anderem werden im Rahmen dieser wiederkehrenden Veranstaltungsreihe Vorträge, kleine Workshops und Diskussionen zu Themen wie Frauen in der Phänomenologie, deutsche Intellektuelle und Literatinnen wie Dorothea Erxleben oder Luise A. Gottsched, theologisch-philosophische Perspektiven von Frauen wie Hildegard von Bingen oder Olivia Sabuco sowie wirkmächtige Frauen der frühen Neuzeit und Aufklärung wie Olympe de Gouges, Mary Astell oder Émilie Du Châtelet behandelt. Zudem werden auch moderne und zeitgenössische Denkerinnen, Feministinnen und Philosophinnen aus Wissenschaft und Forschung untersucht, darunter E. E. Constance Jones, Simone de Beauvoir, Charlotte Perkins Gilman, Hannah Arendt und Donna J. Haraway.

Forscher*innen, die am Zentrum arbeiten oder mit ihm verbunden sind, nehmen regelmäßig an diesen Veranstaltungen teil und stellen auch ihre neuen Forschungen und Ideen zu Philosophinnen und Wissenschaftlerinnen vor. Zudem lädt das Center HWPS regelmäßig Expert*innen für Forschungsaufenthalte aus aller Welt ein, um über dieses innovative und sich stetig weiterentwickelnde Forschungsfeld zu diskutieren. Einige unserer zuletzt geladenen Fellows waren unter anderem: Prof. Dr. Karen Green (University of Melbourne), Prof. Dr. Ronny Miron (Bar Ilan University), Prof. Dr. Jeff McDonough (Harvard University), Dr. Iva Manova (Bulgarian Academy of Sciences) und Dr. Priyanka Jha (Banaras Hindu University) u. v. m. Auch 2025 fand unser Forschungskolloquium wieder statt und bot mit den Vorträgen von Dr. Dagmar Pichova (Masaryk University) zu tschechischen Philosophinnen, Dr. Michael Walschots (University of Turino) zu Charlotte Unzer, Dr. Fatima Zohran Iflahen (Cadi Ayyad University Marrakesh) zur marokkanischen Frauenbewegung und Dr. Gabriele Schimmenti (University of Roma Tre) zu Luise Dittmar einen fulminanten Start in die Kolloquiumssaison. Weitere spannende Vorträge waren u. a. von Prof. Dr. Andrea Reichenberger (TU München) zu Grete Hermann und Dr. Dr. Luka Borsić (Institute for Philosophy Zagreb) zum Radikalfeminismus. Abschließend informierten unsere hausinternen Nachwuchswissenschaftler*innen Felix Grewe M. A. uns zu seinem Dissertationsthema um Donna J. Haraway und final die stellvertretende Center-Direktorin Dr. Jil Muller zu ihrer Habilitationsschrift um ganzheitliche philosophische Anthropologie.

Mehr Informationen können Sie auf unserer Webpage finden:

🌐 <https://historyofwomenphilosophers.org/study/research-colloquium/>

(Felix Grewe)

Kontakt und Information

Felix Grewe
Universität Paderborn
Fakultät für Kulturwissenschaften
Center for the History of
Women Philosophers and
Scientists
Warburger Straße 100
33098 Paderborn
felix.grewe@uni-paderborn.de

Let's Design Equality Together – Cartoon-Serie zu Geschlechtergerechtigkeit

Im Rahmen des EU-weiten Projekts Push*Back*Lash ist die Cartoon-Serie „Let's Design Equality Together“ entwickelt worden. Die Serie macht Forschungsergebnisse zu Geschlechtergerechtigkeit und LGBTQIA+-Rechten visuell zugänglich und eröffnet neue Wege der Wissenschaftskommunikation – insbesondere in der Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit zu feministischen Themen. So finden Interessierte etwa Cartoons über politische Teilhabe („Make a Space, Take a Space: Equal Participation“), reproduktive Selbstbestimmung („The Right to Choose Abortion: Pushing Back Against Attacks in Europe“) oder auch Behinderung und Diversität („Nothing About Us Without Us: Disability as Diversity“). Alle Cartoons sind auf Englisch und anderen europäischen Sprachen auf der Projektwebsite verfügbar und können in der Bildungsarbeit kostenfrei verwendet werden. Jeder Cartoon wird dabei mit Begleittexten und -materialien unterstützt, um sich vertiefend mit dem jeweiligen Thema auseinanderzusetzen und weiterführende Online-Ressourcen entdecken zu können. Alle Cartoons finden sich unter:

🌐 <https://pushbacklash.eu/dissemination/cartoons/>

Das von der EU finanzierte Projekt läuft seit 2023 und befasst sich mit dem politischen Backlash gegen Feminismus und Geschlechtergleichstellung und dessen Auswirkungen auf die Demokratie. Unter-

suchungsgegenstände des Projekts, an dem unter anderem auch das GESIS (Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften) beteiligt ist, bilden verschiedene Phänomene, an denen geschlechterbezogene Backlash-Tendenzen erkennbar werden. Im Rahmen des Projekts werden darüber hinaus Gegenstrategien entwickelt und erprobt, die den geschlechter- und frauenfeindlichen Diskursen wirksam entgegenwirken können. Zu diesem Zweck bringt das Projekt Aktivist*innen der Zivilgesellschaft, EU-Expert*innen und Forscher*innen aus den Bereichen Politikwissenschaft, Soziologie, Anthropologie, Kommunikation und Medien, Philosophie und Sozialpsychologie von elf Universitäten und Organisationen in Europa zusammen.

Weitere Informationen zum Projekt:

🌐 <https://pushbacklash.eu/>



Kontakt und Information

Juno Juliane Reichelt (they/them)
 GESIS – Leibniz-Institut für
 Sozialwissenschaften
 Unter Sachsenhausen 6–8
 50667 Köln
 junno.reichelt@gesis.org

Neue Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung (AKIIM) an der Universität Münster

Am 22. April 2025 wurde am Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) der Universität Münster die Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung (AKIIM) feierlich eröffnet. Die neue Einrichtung versteht sich als Ort wissenschaftlicher Reflexion, gesellschaftlicher Verantwortung und interdisziplinärer Zusammenarbeit – mit dem Ziel, die Erforschung von Männlichkeitskonstruktionen im religiösen Kontext strukturell zu verankern und kritisch weiterzuentwickeln.

AKIIM nimmt insbesondere das Feld muslimisch geprägter Männlichkeiten in den Blick – ein Bereich, der bislang wissenschaftlich unterrepräsentiert ist. Die Arbeitsstelle will dieses Desiderat gezielt aufgreifen und Beiträge zur Analyse von Machtverhältnissen, hegemonialen Normen sowie intersektional wirksamen Ungleichheiten leisten. Dabei werden sowohl historische als auch gegenwärtige Männlichkeitsentwürfe in verschiedenen religiösen Kontexten untersucht.

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Mouhanad Khorchide und Dr. des. David Fastlabend (geb. Koch) sowie dem Kooperationspartner Prof. Dr. Michael Tunç (Professur für Theorien und Methoden der geschlechterreflektierten Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin) widmet sich AKIIM unter anderem folgenden Themenfeldern: religiöse Männlichkeitsideale, Gewalt- und Radikalisierungsprozesse, Migrationserfahrungen, Väterarbeit sowie Männlichkeitsbilder im Islamismus und andere Formen religiösen Fundamentalismus. Die zentrale Forschungsfrage ist, wie Religion(en) zu progressiven, reflektierten und gesellschaftlich verantwortbaren Männlichkeitsbildern beitragen können.

Die Eröffnung der AKIIM im Schloss der Universität Münster zog – sowohl in Präsenz als auch online – ein vielseitiges Publikum an. Nach einer Begrüßung durch Prof. Khorchide, in der er die Zielsetzung der Arbeitsstelle umriss, folgten Grußworte von Prof. Dr. Maïke Tietjens, Prorektorin für akademische Karriereentwicklung und Diversity, sowie Aslı Sevindim, Leiterin der Abteilung Integration im Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes NRW. Beide betonten die gesellschaftspolitische Relevanz der neuen Einrichtung und hoben ihre intersektionale und kooperationsorientierte Ausrichtung hervor.

Zwei Impulsvorträge gaben inhaltliche Einblicke in zentrale Forschungsfelder der Arbeitsstelle: Prof. Dr. Michael Tunç sprach zum Thema „Kritik und Empowerment im Kontext von Islam und Männlichkeiten in Deutschland“ und beleuchtete dabei postmigrantische Männlichkeitskonstruktionen aus kritisch-sozialwissenschaftlicher Perspektive. Fikri Anıl Altıntaş thematisierte in seinem Vortrag „Talahon, Täter, Traumata – popkulturell-diskursive Perspektiven auf migrantisch-muslimisch markierte Männlichkeiten und Zugänge zu intersektionaler Intervention“ Narrative und Deutungsangebote zu Männlichkeit im Spannungsfeld von Migration, Religion und Medien.

Die anschließende Podiumsdiskussion, moderiert von Dr. des. David Fastlabend (geb. Koch), versammelte die geladenen Vertreter*innen aus Wissenschaft, Politik und Praxis. Diskutiert wurden Spannungsfelder zwischen religiösen Traditionen und Gleichstellungsansprüchen, intersektionale Herausforderungen sowie Ansätze emanzipatorischer Männlichkeitsforschung.

Ein offener Austausch mit dem Publikum und die Vorstellung erster Projektideen rundeten die Veranstaltung ab. AKIIM plant in Zukunft neben wissenschaftlichen Publikationen auch die Entwicklung praxisorientierter Lehrmaterialien für die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften und Sozialarbeiter*innen. Besonderes Augenmerk liegt auf der curricularen Anbindung an den für 2026 geplanten Masterstudiengang, der zur Professionalisierung in der muslimischen Wohlfahrtspflege beitragen soll.

Mit der Einrichtung von AKIIM wird nicht nur ein neues Forschungsfeld institutionell etabliert, sondern auch ein Raum für gesellschaftliche Dialoge über Geschlechtergerechtigkeit, Diversität und religiöse Selbstverortung eröffnet. Die Arbeitsstelle freut sich über den Austausch mit weiteren wissenschaftlichen wie zivilgesellschaftlichen Partner*innen – insbesondere aus dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW – und lädt ausdrücklich zur Kooperation ein.

Weitere Informationen: [🌐 https://www.uni-muenster.de/ZIT/Religionspaedagogik/AKIIM](https://www.uni-muenster.de/ZIT/Religionspaedagogik/AKIIM)

Ein ausführlicher Beitrag von David Fastlabend (geb. Koch), Mouhanad Khorchide und Michael Tunç zu den Ausgangspunkten und Vorhaben der Arbeitsstelle findet sich ebenfalls in dieser Ausgabe unter der Rubrik Beiträge.



Bild: David Fastlabend (geb. Koch).

Kontakt und Information

Dr. des. David Fastlabend
(geb. Koch)
Universität Münster
Zentrum für Islamische
Theologie
Hammer Straße 95
Münster 48153
Tel.: (0251) 83-26106
david.koch@uni-muenster.de

„einfach.gut.beraten“ – Bundesweites Modellprojekt bietet Fachkräften eine neue Weiterbildung

Das Zentrum für Inklusive Bildung und Beratung (ZiBB) startete im Juni 2025 in Dortmund das bundesweite Modellprojekt „einfach.gut.beraten“. In einer modularen, berufsbegleitenden Qualifizierung erhalten Fachkräfte die Gelegenheit, sich zu zertifizieren und ihre Kompetenzen im Bereich Gewaltschutz und Beratung von Frauen mit Lernschwierigkeiten zu erweitern. Denn wie eine repräsentative Gewaltstudie von 2013 zeigt, sind Frauen mit Lernschwierigkeiten zwei- bis dreimal häufiger von Gewalt betroffen als der weibliche Bevölkerungsdurchschnitt. Ziel des Projektes ist deshalb, zur Umsetzung der Istanbul-Konvention beizutragen und Fachkräfte aus Frauen- und Mädchen-Beratungs- und Zufluchtsstellen, Werkstätten oder Wohneinrichtungen durch eine fundierte Qualifizierung dabei zu unterstützen, Frauen und Mädchen mit Behinderungen besser vor Gewalt schützen zu können. Die Qualifizierung fand im Sozialen Zentrum in Dortmund statt und vermittelte in drei Modulen Inhalte zu Empowerment, Einzelberatung und Reflexion.

Weitere Informationen unter: einfach.gut.beraten. – Zentrum für inklusive Bildung und Beratung

Kontakt und Information

Dr. Rosa Schneider
Zentrum für inklusive Bildung
und Beratung ZiBB e. V.
Generationenweg 5
44225 Dortmund
Tel.: (0231) 18 97 10 9
rosaschneider@zibb-beratung.de

Antifeminismus als politische Agenda – Ausstellungsband und Pageflow dokumentieren Kölner Ausstellung



„Feminismus wird nicht mehr gebraucht!“ Das behaupten zumindest antifeministische AkteurInnen – und lehnen Feminismus als einheitliches Feindbild pauschal ab. Dabei wird im Antifeminismus eine politische Agenda der Einschränkung und Verhinderung von Teilhabe verfolgt, die sich gegen gesellschaftspolitische Veränderungen wie etwa Forderungen nach Gleichberechtigung oder vielfältigen Lebensweisen richtet. Von Juli 2024 bis Februar 2025 konnte im NS-Dokumentationszentrum Köln dazu die Ausstellung „Antifeminismus – eine politische Agenda“ besucht werden, die in Kooperation mit dem Projekt ‚Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen‘ entwickelt wurde und sich der Analyse antifeministischer Diskurse und Strukturen in ihrem Zusammenhang mit antidemokratischen und rechtsextremen Ideologien widmete. Im Februar 2025 ist als Begleitung und nachhaltige Dokumentation der Ausstellung nun der gleichnamige deutsch- und englischsprachige Ausstellungsband erschienen. Der von Julia Haas, Ilja Gold und Maren Hieronymus herausgegebene Text- und Bildband bietet einen Einblick in historische und gegenwärtige Dimensionen des Antifeminismus und setzt sich mit dessen verschiedenen Facetten auseinander, darunter Angriffe auf Mit- und Selbstbestimmung,

Queerfeindlichkeit, dem Feindbild Feminismus oder Gewalt als antifeministischem Werkzeug. Die Inhalte verdeutlichen, dass Antifeminismus nicht nur in extrem rechten Kreisen, sondern auch in der gesellschaftlichen Mitte verankert ist und dabei als „Scharnierideologie“ Brücken zwischen konservativen, rechts-populistischen und extrem rechten AkteurInnen schlägt. Der Ausstellungsband ist online abrufbar unter: https://www.spotlight-antifeminismus.de/fileadmin/content/SPOTLIGHT/Dokumente/Ausstellungsband_Antifeminismus.pdf.

Ergänzt wird die Ausstellungsdocumentation außerdem durch eine digitale Pageflow-Seite des Projekts, in welchem der virtuelle Charakter Kim online bei den ersten Schritten zur Beantwortung der Frage „What the hell is ... Antifeminismus?“ begleitet wird. Durch multimediale Inhalte und interaktive Elemente werden so wissenschaftliche Analysen mit visuellen Darstellungen verknüpft und antifeministische Diskurse anhand konkreter Fallbeispiele anschaulich gemacht. Der Pageflow ist abrufbar unter:

<https://wuppertaler-initiative.pageflow.io/antifeminismus#what-the-hell-ist-antifeminismus>

Kontakt und Information

Spotlight – Antifeminismus
erkennen und begegnen
c/o Wuppertaler Initiative für
Demokratie und Toleranz e. V.
Bendahler Straße 29
42285 Wuppertal
<https://www.spotlight-antifeminismus.de>
info@spotlight-antifeminismus.de

Ruth Edith Hagengruber ist erste Frau an der Spitze der Deutschen Gesellschaft für Philosophie

Mit Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber, Professorin für Philosophie an der Universität Paderborn und Mitglied im Vorstand des Netzwerkes Frauen- und Geschlechterforschung NRW, ist im Februar 2025 erstmals eine Frau als Präsidentin an die Spitze der Deutschen Gesellschaft für Philosophie (DGPhil) gewählt worden. „Deutschland hat eine reiche philosophische Tradition, die das westliche Denken auf tiefgreifende Weise geprägt hat: Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Karl Marx sind weltweit bekannt. Unser Land ist auch der Geburtsort großer philosophischer Bewegungen wie der Phänomenologie oder der Frankfurter Schule. Nun geht es darum, diese Tradition im Kontext der Philosophien der Welt zu verorten und die reiche Tradition der Philosophinnen mit zu denken und mit zu lehren. Von Hildegard von Bingen, Elisabeth von Böhmen-Herford, Luise Gottsched bis zu Hannah Arendt wird diese Tradition von Philosophinnen mitgeprägt. Wir tragen eine große Verantwortung für die Zukunft“, sagt Hagengruber.

„Eingebettet in ihre europäische Tradition entstanden philosophische Bewegungen, deren Ideen und Werte weit darüber hinaus in die globale Welt wirkten. Heute stehen die philosophischen Ideen auf dem Prüfstand, in einer Dynamik, die zugleich neue Perspektiven und Möglichkeiten des Weiterdenkens eröffnet. Die Amtsübernahme geschieht in herausfordernden Zeiten. Die gegenwärtig zu beobachtenden Entwicklungen deuten auf eine Abkehr von einer Periode liberaler Politik hin, die gekennzeichnet war durch die Auflösung von Grenzen und die Überwindung intellektueller Barrieren, einschließlich kontinentaler und ethnischer Grenzen. Wir werden unsere philosophischen Traditionen verteidigen und das mit äußerster Klarheit artikulieren“, so Hagengruber weiter. Ihr Ziel ist es nun, gemeinsam mit Verbänden und Fachgesellschaften die Einsichten philosophischen Denkens für die Zukunft und auch in der Gegenwart zu sichern. Die Wissenschaftlerin erklärt: „Insbesondere mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen im In- und Ausland wie etwa Wissenschaftsfeindlichkeit oder gar das Einstellen ganzer Disziplinen ist es wichtig, philosophische Einsichten deutlich zu kommunizieren. Ich freue mich sehr, dieses wichtige Amt für eine Dauer von drei Jahren bekleiden zu dürfen“, so die Wissenschaftlerin.

Die DGPhil ist nach der US-amerikanischen die zweitgrößte philosophische Gesellschaft der Welt. Ihre Arbeitsgemeinschaften widmen sich philosophischen Themen sowie Problemen und Fragen der Gegenwart. Ihre Aktivitäten reichen von der Organisation klassischer Tagungen über das Verfassen von Fachbeiträgen bis zu Stellungnahmen in Bezug auf wissenschaftliche, politische oder gesellschaftliche Debatten.

Mehr Informationen zu Ruth E. Hagengruber und der Deutschen Gesellschaft für Philosophie DG Phil e. V. finden Sie unter: [🌐 https://www.dgphil.de](https://www.dgphil.de), [🌐 https://www.uni-paderborn.de/nachricht/145938#](https://www.uni-paderborn.de/nachricht/145938#) und [🌐 https://historyofwomenphilosophers.org/president-german-society-for-philosophy/](https://historyofwomenphilosophers.org/president-german-society-for-philosophy/)



Kontakt und Information

Prof. Dr. Ruth Edith
Hagengruber
Leitung Center for the History
of Women Philosophers and
Scientists
Universität Paderborn
Fakultät für Kulturwissen-
schaften
Warbuger Straße 100
33098 Paderborn
ruth.hagengruber@uni-
paderborn.de

Lara Gildehaus übernimmt Gastprofessur an der Universität Bielefeld



Foto: Photo Riccio.

Im Sommersemester 2025 übernimmt Dr. Lara Gildehaus die Gender-Gastprofessur an der Fakultät für Mathematik der Universität Bielefeld. Nach den positiven Erfahrungen mit der universitätsweiten Gender-Gastprofessur an der Fakultät im Jahr 2016 und 2017 wurde diese eigene Gastprofessur innerhalb der Fakultät eingerichtet, um einerseits Studentinnen vermehrt weibliche Rollenvorbilder vor Augen zu führen und andererseits die Möglichkeit zum wissenschaftlichen Austausch mit hiesigen Wissenschaftler*innen zu ermöglichen.

Dr. Lara Gildehaus beschäftigt sich als Mathematikdidaktikerin seit mehreren Jahren mit dem Lernen und Lehren von Mathematik an Schule und Hochschule. Fragen zur Geschlechtlichkeit sind dabei von ihr immer wieder systematisch in Forschung, Lehre und Publikationstätigkeit berücksichtigt worden. Als Sprecherin des Arbeitskreises „Frauen, Gender & Diversity und Mathematik“ der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik sowie der Fachgruppe „Gender, Diversity and Sustainability“ der Deutschen Mathematiker Vereinigung bringt sie regelmäßig Forschungen und Projekte zum Themenbereich zusammen.

Nach dem Studium der Mathematik und Politik-Wirtschaft für das gymnasiale Lehramt an der Leibniz Universität Hannover begann sie 2019 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Paderborn und promovierte dort zum Thema Motivation, Identität und Partizipation im Mathematiklehramtsstudium. Seit 2023 ist sie am Institut für Didaktik der Mathematik an der Universität Klagenfurt beschäftigt und leitet dort unter anderem das drittmittelgeförderte Projekt #HeyMathGirl! zur Förderung des mathematischen Selbstkonzepts von Schülerinnen und Studentinnen.

Kontakt und Information

Dr. Lara Gildehaus
Universität Bielefeld
Fakultät für Mathematik
Postfach 100131
33501 Bielefeld
lara.gildehaus@aau.at

Aufnahme von Holly Patch in die Young Academy der TU Dortmund

Dr. Holly Patch wurde mit ihrem Projekt „Gendered Futures of Small-Scale Farming in the EU“ in die Young Academy der TU Dortmund, ein Förderprogramm für exzellente promovierte Wissenschaftler*innen, aufgenommen. Die Fördermittel setzte sie für einen Forschungsaufenthalt in Italien ein. Im März 2025 führte sie Feldforschung in der Region Emilia-Romagna durch und war international post-doc research fellow bei Prof. Dr. Francesco Forno an der Universität Trento. Im Rahmen des Kolloquiums „Ecology from different perspectives: communities, gender equality, energy and democracy“ der Forschungsgruppe CoACT (Research Group on Collective Action, Change and Transition) der Fakultät für Soziologie und Sozialforschung der Universität Trento präsentierte Dr. Holly Patch ihre Forschung zu „Timescapes and Gender Relations of Transforming 'Family Farms'“.



Foto: Allona Kardash.

Kontakt und Information

Dr. Holly Patch (sie/ihr|she/her)
TU Dortmund
Fakultät Sozialwissenschaften
Emil-Figge-Straße 50
44227 Dortmund
holly.patch@tu-dortmund.de
<https://ge.sowi.tu-dortmund.de>

„Die Gesellschaft braucht eine konstruktive Aufmüpfigkeit, die stärker ist als Wut!“ In Erinnerung an Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 11. Februar 2025 Sigrid Metz-Göckel. 1976 wurde die Soziologin als eine der ersten Professorinnen an die junge Universität Dortmund berufen, zu einem Zeitpunkt, als der Frauenanteil an den Professuren noch unter fünf Prozent lag. Sie baute in Dortmund das Hochschuldidaktische Zentrum auf. Hochschuldidaktik war zu diesem Zeitpunkt Hochschulreform und Hochschulreform bedeutete vor allem Studienreform. Allerdings spielte in diesem Reformprozess die Frage nach einer Transformation der patriarchalen Organisation Hochschule hin zu einem Ort für Wissenschaftlerinnen keine Rolle. Sigrid Metz-Göckel nutzte ihre Ressourcen als Professorin, um Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen zu vernetzen und diese Transformation gemeinsam voranzubringen. Es entstand der „Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen NRW“ als hochschulpolitische Frauenbewegung, der bereits 1980 mit der Forderung nach einer 50-prozentigen Quote für Frauen in akademischen Positionen mit Geld, Macht und Einfluss für öffentliche Aufmerksamkeit sorgte. Aus diesem Arbeitskreis ging 1986 das heutige Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung hervor, das seit 2017 mit seiner Koordinations- und Forschungsstelle als zentrale Betriebseinheit an der Universität Duisburg-Essen verankert ist.



Foto: Bettina Steinacker.

Die *Professorin für Hochschuldidaktik* soll an dieser Stelle exemplarisch mit drei Projekten erinnert werden: Nach dem ersten Frauenforum im Revier 1979 institutionalisierte sie ein spezielles Bildungsangebot für Frauen an der Universität Dortmund. Vor dem zeitspezifischen bildungspolitischen Hintergrund einer sozialen Öffnung der Hochschulen und dem speziellen Auftrag an die Ruhrgebietsuniversitäten, sich hin zur Region im Strukturwandel zu öffnen, boten diese ‚Frauenstudien‘ eine allgemein qualifizierende wissenschaftliche (Weiter-)Bildung. Sie setzte an den besonderen Lebens- und Arbeitssituationen von Frauen an, insbesondere an der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben. Die hochschulpolitische Innovation der Frauenstudien entfaltete sich dort, wo auch nicht-formal erworbene Qualifikationen – Erfahrungen aus der ehrenamtlichen Arbeit, Kompetenzen aus Haus- und Familienarbeit – als Kriterium für die Zulassung zu universitärer Bildung geltend gemacht werden konnten. Dies war besonders in den 1980er- bis in die 1990er-Jahre hinein für das Ruhrgebiet mit seiner auf die Montanindustrie gerichteten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ein wichtiger Beitrag zum Strukturwandel.¹

Die politisch initiierte Förderung von Graduiertenkollegs allgemein und die Einrichtung von Graduiertenkollegs zur Frauenforschung insbesondere wusste Sigrid Metz-Göckel mit Kolleginnen strategisch zu nutzen. Es gelang 1993, das erste Graduiertenkolleg, das ausschließlich weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs förderte, zu eröffnen. Es trug den Titel: „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“. Der Begriff „Definitionsmacht“ sorgte in der akademischen Welt Anfang der 1990er-Jahre für Aufruhr und Ablehnung, er wurde als provokativ und unwissenschaftlich disqualifiziert. Doch hatte mit diesem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Graduiertenkolleg die Frauenforschung eine akademische Eintrittskarte erhalten. Für die Geschlechterforschung und ihr wissenschaftliches Standing wurde eine unsichtbare Grenze wirksam und dauerhaft überschritten.

Auch an der „Internationalen Frauenuniversität – Technik und Kultur“ (ifu) in Hannover war Sigrid Metz-Göckel beteiligt. Im Sommer 2000 versammelten sich mehr als 900 Frauen aus 114 Ländern im Rahmen der EXPO in Hannover, um gemeinsam transkulturell zu den Bereichen Migration, Körper, Information, Wasser, Stadt und Arbeit zu arbeiten. „Zum ersten Mal in der deutschen Universitätsgeschichte beanspruchten Frauen in Hannover drei Monate lang den Gestaltungsraum einer Universität für sich.“² Fast 60 Prozent der Teilnehmerinnen stammten aus dem globalen Süden, zumeist Asien, aber auch aus Lateinamerika und Afrika. Diese Vielfalt machte u. a. die Besonderheit der ifu aus. Sie verstand sich zudem als ein Studien-Reformprojekt mit innovativen Zielen: Statt innerhalb von Fakultäten wurden die Fragestellungen in interdisziplinären Projektbereichen bearbeitet. Die ifu war ein internationaler Ort, den es in dieser Form zuvor noch nicht gegeben hatte, ein Ort des Experiments, an dem Dinge im internationalen

¹ Vgl. Bruchhagen, Verena et al., Frauenstudien der Universität Dortmund: Entwicklungslinien, Perspektiven und das Projekt „Managing Gender & Diversity“, 2002, S. 64–68. Online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:464-20210108-181724-8>

² Lüthi, Barbara; Rautenfeld, J. Erika von, „Internationale Frauenuniversität – Technik und Kultur“ (ifu) an der Universität Hannover 15. Juli bis 15. Oktober 2000: Werkstattbericht, in: *L’homme: Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, Jg. 12 (2001) Nr. 1, 169–172, S. 169. DOI: <https://doi.org/10.25595/1128>

Austausch neu gedacht und gelebt werden konnten. Kritik begleitete das gesamte Projekt. Sie bezog sich auf die Dominanz westlicher Deutungsmuster als Fortführung kolonialer Machtverhältnisse. Sie galt zudem der Mitfinanzierung des Projekts durch die EXPO als internationales Großprojekt.

Die *Geschlechterforscherin* soll hier mit einer besonders öffentlichkeitswirksamen Studie erinnert werden: 1986 erschien „Der Mann: die BRIGITTE-Studie.“³ Zusammen mit Ursula Müller hatte Sigrid Metz-Göckel im Auftrag der Zeitschrift *BRIGITTE* die Lebenssituation und das Frauenbild von 20- bis 50-jährigen Männern in der Bundesrepublik Deutschland erforscht. Mit dieser repräsentativen empirischen Untersuchung führten die beiden Wissenschaftlerinnen die Männerforschung weiter, die 1978 von Helge Pross als Metz-Göckels Dokortormutter begonnen worden war:⁴ Die Gießener Soziologie-Professorin Helge Pross (1927–1984), nach Renate Mayntz (1929) die zweite Professorin für Soziologie in Deutschland überhaupt, gestand später ihrer Schülerin: „Was mir auf meinem wissenschaftlichen Weg gefehlt hat, war die Ermutigung.“ Dies wurde fortan für die junge *Hochschullehrerin* zu einer Herzensangelegenheit. Sie promovierte rund 80 Personen und ermutigte viele, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen. Sie schrieb Gutachten und Berichte, um Wege zu ebnen, Persönlichkeiten zu entwickeln und berufliche Zukünfte zu ermöglichen.

Sigrid Metz-Göckel wurde 1940 in Klein Peterwitz, Oberschlesien, geboren. Sie war ein kriegstraumatisiertes, schlesisches Flüchtlingskind. Ihre wissenschaftliche Karriere deutete sie vor diesem Erfahrungshintergrund stets als Geschenk, das ihr durch den westdeutschen Sozialstaat zuteilwurde: Als Kriegswaise erhielt sie eine Halbweisenrente und finanzielle Unterstützung durch das Honnefer Modell, dem Vorläufer des BAföG. So konnte sie von 1960 bis 1966 in Mainz Volkswirtschaftslehre studieren. Die Diplomprüfung in Soziologie legte sie in Frankfurt a. M. am Institut für Sozialforschung bei Theodor W. Adorno ab, ihre Diplomarbeit schrieb sie bei Helge Pross. Von 1968 bis 1976 war sie Assistentin und Dozentin an der JLU Gießen, dort promovierte sie 1972 bei Helge Pross zur Theorie und Praxis der Hochschuldidaktik.⁵ 1976 erfolgte der Ruf an die Universität Dortmund, den ihr – wie sie selbst immer wieder betonte – die Förderung durch Helge Pross ermöglichte.

Nach der Gedenkfeier am 4. April 2025 im Dortmunder Rathaus gab Ilse Lenz, Wegbegleiterin von Sigrid Metz-Göckel, zu bedenken, dass nicht nur an die akademischen Verdienste erinnert werden sollte, sondern auch die schwierigen Bedingungen benannt werden müssten, die offenen Anfeindungen und Ablehnungen, die ihr in der patriarchalen Institution Universität entgegenschlugen. Sigrid Metz-Göckel hat dies in ihren Lebenserinnerungen angedeutet, wenn sie von ihren „zwei verwundbaren Seiten“ auf dem akademischen Parkett spricht: die unwillkommene Hochschuldidaktik zu vertreten sowie „den diskreditierenden Ruf als Feministin“ auszuhalten. „Man sorgte sich: eine Feministin, die Frauenforschung betrieb, würde dieser jungen Universität schaden, die doch um ihren guten Ruf ringen musste. Frauenforschung sei kein wissenschaftliches Fach. Wie sollte die Universität bloß dastehen.“⁶ Es wurde zu ihrer Lebensstrategie, sich in schwierigen Situationen zu vernetzen. Das Gefühl, es alleine zu schaffen, war ihr aufgrund der prägenden Kindheitserlebnisse im Krieg fremd. Sie wusste, sie kann es nur zusammen mit anderen schaffen, und so dachte sie auch nur ganz selten daran, aufzugeben.⁷

Diese Grundhaltung führte nicht nur zum heutigen Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, sondern ließ sie auch die Stiftung Aufmüpfige Frauen gründen, mit der sie Frauen ehrte, die ihrerseits Widerstände überwunden, Neues geschaffen und Wege für andere Frauen geebnet haben. Die Stiftung würdigt wesentliche Impulse der Frauenbewegungen für die Entwicklung einer gleichberechtigten Lebenswelt für Frauen und Männer. Sie zeichnet Frauen aus, die unorthodox denken, gegen den Strom schwimmen können und sich kreativ für eine Verbesserung der Situation von Frauen im Interesse des Gemeinwohls einsetzen. Sie fördert vor allem eine wertschätzende Haltung gegenüber dem Feminismus, dem sie mehr gesellschaftliche Anerkennung verschaffen will. Dazu hat die Stiftung ihren Begriff von Feminismus in vier Claims gefasst: Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist personen- und gemeinwohlorientiert; er ist patriarchatskritisch, doch nicht männerfeindlich; er ist egalitär, doch nicht elitär; er ist vielfältig und nicht dogmatisch.⁸

Seit ihrem 50. Geburtstag sammelte Sigrid Metz-Göckel im Verein mit Mitstreiter*innen Geld an, mit dem 2004 die Stiftung Aufmüpfige Frauen starten konnte. Aufmüpfigkeit verstand sie als eine politische Kategorie. „Die Gesellschaft braucht eine konstruktive Aufmüpfigkeit, die stärker ist als Wut“, gab sie uns auf der letzten Preisverleihung der Stiftung 2024 mit auf den Weg. Nun gilt es, das kreativ fortführen, was sie als Wissenschaftlerin, als wissenschaftspolitische Aktivistin, als Hochschullehrerin, als Stifterin initiieren konnte – feministisch, zugewandt, mutig, gemeinsam – und eben aufmüpfig. (*Uta C. Schmidt*)

Ein Bericht zur Gedenkfeier und zwei der Vorträge, die im Rahmen der Veranstaltung gehalten wurden, finden sich ebenfalls in dieser Ausgabe in der Rubrik Tagungsberichte.

³ Vgl. Metz-Göckel, Sigrid; Müller, Ursula, *Der Mann: eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Frauenbild 20–50jähriger Männer in der Bundesrepublik Deutschland*, Weinheim 1986.

⁴ Vgl. Pross, Helge, *Die Männer: eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau*, Reinbek b. Hamburg 1978.

⁵ Vgl. Metz-Göckel, Sigrid, *Hochschuldidaktik zwischen Theorie und Praxis*, Gießen 1972.

⁶ Metz-Göckel, Sigrid, *Wie ich lernte, aufmüpfig zu sein. Lebensrückblick einer Pionierin der Frauen- und Geschlechterforschung*, Opladen/Berlin/Toronto 2025, S. 58.

⁷ Ebd., S. 56.

⁸ Vgl. https://www.stiftung-aufmuepfige-frauen.de/wp-content/uploads/2021/11/2021_Feministisches-Selbstverstaendnis-der-Stiftung.pdf [Zugriff 26. April 2025].

Kontakt und Information

Dr. Uta C. Schmidt
Stiftung Aufmüpfige Frauen
Geschäftsstelle
Buddenacker 9
44309 Dortmund
vorstand@stiftung-aufmuepfige-frauen.de
<https://www.stiftung-aufmuepfige-frauen.de/>

Projekte stellen sich vor



ADA MINToring

Cilia Rücker, Sebastian Becker-Genschow

ADA MINToring: KI als Lernassistentin und Rollenmodell im MINT-Unterricht

Das Forschungsprojekt ADA MINToring untersucht, wie Künstliche Intelligenz (KI) gezielt im MINT-Unterricht eingesetzt werden kann, um Geschlechtergerechtigkeit und Lernwirksamkeit zu fördern. Im Zentrum des Projekts stehen die Entwicklung und Erprobung einer KI-basierten Lernassistentin namens ADA.

Motiviert wird das Projekt durch die in PISA aufgezeigten Leistungsabfälle deutscher Schüler*innen sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der Mathematik (OECD, 2023). Ein besonderer Fokus liegt auf bestehenden Geschlechterdisparitäten zulasten der Mädchen. Diese umfassen nicht nur geringere fachliche Leistungen (Acatech & Joachim Herz Stiftung, 2024; OECD, 2023), sondern auch geringere Selbstwirksamkeitserwartungen (Quenzel et al., 2023), eine geringere Lernmotivation (Hermans et al., 2022; Oppermann et al., 2020), ein geringeres fachliches Selbstkonzept (Schneider et al., 2022) und stärker ausgeprägte fachbezogene Ängste (OECD, 2023).

ADA MINToring adressiert diese Herausforderungen mit den Potenzialen von KI für individualisierte und chancengerechte Bildung (u. a. Crompton & Burke, 2023; Gökçearslan et al., 2024). Kern der Forschung ist die KI-basierte Lernassistentin ADA, ein personalisierter KI-Chatbot auf der Grundlage der GPT-Architektur von OpenAI. Die Einrichtung von ADA stützt sich auf lerntheoretisch und pädagogisch-konzeptionell fundierte Grundlagen sowie auf zielgruppenspezifisches Fachwissen. Darüber hinaus verfügt ADA über historisches Wissen über ihr biologisches Vorbild Ada Lovelace, eine britische Mathematikerin und Informatikerin des 19. Jahrhunderts.

ADA ist speziell auf den Einsatz im MINT-Unterricht ausgerichtet, in welchem sie Schüler*innen sofortigen Zugriff auf personalisierte Übungen, differenzierte Beispiele, alternative oder ergänzende Formulierungen, unmittelbares Feedback sowie fehlendes Grundlagenwissen ermöglicht. Die Schüler*innen benötigen dazu keine spezifischen Programmierkenntnisse und können in natürlicher Sprache über ein Chatfenster mit ADA kommunizieren. ADA verwendet dabei ausschließlich gendersensible Sprache zur Schaffung einer sprachinklusive Lernumgebung.

Besonders innovativ macht das Projekt der konzeptuelle Ansatz, ADA nicht nur als digitale Lernassistentin einzusetzen, sondern auch als Rollenmodell. Er baut auf Studienergebnissen auf, die das Potenzial von menschlichen Rollenmodellen zur Reduktion geschlechterstereotyper Vorstellungen (González-Pérez et al., 2020) sowie zur Förderung des fachbezogenen Interesses und der Selbstwirksamkeitserwartungen (De Gioannis et al., 2023; Kessels, 2015) junger Frauen und Mädchen in den MINT-Disziplinen aufzeigen. Dadurch wird die bestehende Forschungslücke hinsichtlich der Übertragbarkeit dieser Potenziale auf virtuelle Rollenmodelle adressiert.

Nähere Informationen zu dem Projekt finden Sie unter: osf.io/aqk5e.

Zudem ist im blog interdisziplinäre geschlechterforschung ein Beitrag zum Projekt erschienen: Cilia Rücker, Sebastian Becker-Genschow: Geschlechtergerechtigkeit durch KI fördern: Einblicke in das Projekt ADA MINToring, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 25.02.2025, www.gender-blog.de/beitrag/geschlechtergerechtigkeit-durch-ki-foerdern/. <https://doi.org/10.17185/gender/20250225>

Literaturverzeichnis

- Acatech & Joachim Herz Stiftung (2024). MINT-Nachwuchsbarometer 2024. <https://www.acatech.de/publikation/mint-nachwuchsbarometer-2024/>
- Crompton, Helen & Burke, Diane (2023). Artificial intelligence in higher education: the state of the field. *International Journal of Educational Technology in Higher Education*, 20(22). <https://doi.org/10.1186/s41239-023-00392-8>
- De Gioannis, Elena; Pasin, Gian Luca & Squazzoni, Flaminio (2023). Empowering women in STEM: a scoping review of interventions with role models. *Educational Research and Evaluation*, 28(3–4). <https://doi.org/10.1080/21548455.2022.2162832>
- González-Pérez, Susana; Mateos de Cabo, Ruth & Sáinz, Milagros (2020). Girls in STEM: Is It a Female Role-Model Thing? *Frontiers in Psychology*, 11. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.02204>
- Gökçeşlan, Şahin; Tosun, Cansel & Erdemir, Zeynep Gizem (2024). Benefits, Challenges, and Methods of Artificial Intelligence (AI) Chatbots in Education: A Systematic Literature Review. *International Journal of Educational Technology in Higher Education*, 7(1). <https://doi.org/10.46328/ijte.600>
- Hermans, Seppe; Gijsen, Marijn; Mombaers, Tine & van Petegem, Peter (2022). Gendered patterns in students' motivation profiles regarding iSTEM and STEM test scores: a cluster analysis. *International Journal of STEM Education*, 9(67). <https://doi.org/10.1186/s40594-022-00379-3>
- Kessels, Ursula (2015). Bridging the Gap by Enhancing the Fit: How Stereotypes about STEM Clash with Stereotypes about Girls. *International Journal of Gender, Science and Technology*, 7(2). Zugriff am 14.04.2025 unter <https://genderandset.open.ac.uk/index.php/genderandset/article/view/392>
- OECD (2023). PISA 2022 Ergebnisse: Lernstände und Bildungsgerechtigkeit (Band I). OECD Publishing. <https://doi.org/10.3278/6004956w>
- Oppermann, Elisa; Keller, Lena & Anders, Yvonne (2020). Geschlechtsunterschiede in der kindlichen MINT-Lernmotivation: Forschungsbefunde zu bestehenden Unterschieden und Einflussfaktoren. *Gender in der frühen Kindheit*, 15(1). <https://doi.org/10.3224/diskurs.v15i1.04>
- Quenzel, Gudrun; Beck, Michael & Jungkunz, Sebastian (Hrsg.), (2023). *Bildung und Partizipation. Mitbestimmung von Schülerinnen und Schülern in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.25656/01:26117>
- Schneider, Rebecca; Gentrup, Sarah; Jansen, Malte & Stanat, Petra (2022). Kohortentrends in schulfachbezogenen Selbstkonzepten und Interessen bei Mädchen und Jungen. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 38(4). <https://doi.org/10.1024/1010-0652/a000346>

Kontakt und Information

Cilia Rücker
 Universität zu Köln
 Institut für Physikdidaktik
 Digitale Bildung
 Department Didaktiken
 der Mathematik und der
 Naturwissenschaften mit
 Schwerpunkt KI
 Gronewaldstraße 2
 50931 Köln
 cruecke1@uni-koeln.de

Jule Fischer, Christian Wandhoff

„Viskurse adoleszenter Männlichkeiten im Globalen Norden seit 1960“ – DFG-Projekt an der RUB

Das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Viskurse adoleszenter Männlichkeiten im Globalen Norden seit 1960“ untersucht die Wechselwirkung von Diskursen jugendlicher Männlichkeiten und visueller Kultur. Da jugendkulturelle Szenen zumeist männerdominiert sind, standen in der Forschung bislang vor allem die Partizipationsstrategien von Mädchen im Vordergrund. Konstruktionen von Männlichkeit sind in diesem Kontext deswegen bislang ein Forschungsdesiderat.

Mit dem Cultural Turn in der Soziologie, den Visual Studies und der sich formierenden Visual Sociology wurde die Verschränkung von Visualisierungen jugendlicher Männlichkeiten und den soziologischen Diskursen über sie erkannt; allerdings fehlen bisher Untersuchungen darüber, wie Soziologie und visuelle Kultur in der Debatte über jugendliche Männlichkeiten zusammenwirkten und weiterhin wirken. In Weiterentwicklung von bildanalytischen Ansätzen soll hier erstmals in Zusammenarbeit von Soziologie und Kunstgeschichte eine interdisziplinäre Methodik entwickelt werden, welche Bilder (Visualisierungen) und Wissen (Diskurse) gleichermaßen in den Blick nimmt. Im Zentrum steht dabei der von der Soziologin Karin Knorr-Cetina geprägte Begriff des Viskurses, den wir an der Schnittstelle beider Disziplinen neu justieren wollen. Die diskursiv-historische und visuell-ästhetische Analyse adoleszenter Männlichkeiten ab den 1960er-Jahren verstehen wir demnach als Viskurs, der bisher vernachlässigt wurde und der geschlechterkritisch untersucht werden muss. Um die unterschiedlichen Aspekte im Viskurs um adoleszente Männlichkeiten beleuchten zu können, gliedert sich das Forschungsprojekt in vier Themenkomplexe.

Aus soziologischer Perspektive forscht Prof. Dr. Katja Sabisch zur Ungleichzeitigkeit von Soziologie und Fotografie in den Diskursen um adoleszente Männlichkeiten. Dabei betrachtet sie aus einer wissenschaftshistorischen Perspektive Hand- und Lehrbücher der Jugendsoziologie und vergleicht diese mit fotografischen Viskursen über junge Männer seit den 1960er-Jahren. Jule Fischer interessiert sich besonders für fotografische Strategien der Ermächtigung (marginalisierter) junger Männer, z. B. durch die Methoden Participant Photography und Photovoice. Sie analysiert vergleichend fotografische Bestände des Archivs des Museum of Youth Cultures in London sowie aus dem Archiv der Jugendkulturen in Berlin. Aus kunsthistorischer Perspektive analysiert Prof. Dr. Änne Söll anhand von künstlerischen Fotografien und deren Einbettung in Zeitschriften, wie Riten innerhalb homosozialer Gruppen ins Bild gesetzt werden. Ein besonderer Fokus liegt hier auf Fotografien junger Sportler, da homosoziale sportliche Aktivitäten für die Inszenierung (hegemonialer) jugendlicher Männlichkeit zentral sind. Christian Wandhoff fokussiert Fotografien adoleszenter Männlichkeiten unter besonderer Berücksichtigung von Intersektionalität, Geschlecht und Sexualität. Mit Blick auf die besondere Vulnerabilität queerer Jugendlicher und ihrer ambivalenten Sichtbarkeit soll hier nach alternativen Narrativen und Strategien queerer, männlicher Adoleszenzen innerhalb der fotografischen Repräsentation gesucht werden.

Als Auftakt unseres Projektes planen wir eine Round-Table-Diskussion im Museum für Fotografie in Berlin, bei der wir wissenschaftliche und praktische Perspektiven aus Fotografie und Jugendarbeit zusammenbringen. Daraufhin werden Interviews mit Expert*innen aus Jugendsoziologie und Fotografie geführt, welche als Podcast aufbereitet werden. Zudem richten wir im Jahr 2026 drei interdisziplinäre Workshops aus, in deren Rahmen wir bestimmte Schwerpunkte des Projektes mit den Teilnehmenden diskutieren. Dabei geht es einmal um Sexualität, Verletzlichkeit und Körperlichkeit, Homosozialität und Hierarchisierung sowie um Wissen, Empowerment und Institutionen. Abschließend ist die Publikation der Workshop-Beiträge sowie unserer Forschungsergebnisse geplant.

Projektleitung: Prof. Dr. Änne Söll, Prof. Dr. Katja Sabisch
Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen: Christian Wandhoff M. A., Jule Fischer M. A.
Wissenschaftliche Hilfskräfte: Felix Vofrei B. A., Şenay Heupel
Ruhr-Universität Bochum
Förderdauer: 2025–2028
E-Mail: viskurse@ruhr-uni-bochum.de



Kontakt und Information

Jule Fischer (sie/ihr)
Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Sozialwissenschaften
Lehrstuhl für Gender Studies
jule.fischer-e25@rub.de
viskurse@ruhr-uni-bochum.de

Beiträge

Britt Dahmen

Wohin der Diskurs sich dreht¹

Narrative und Diskursverschiebungen zu Gender Studies, diskriminierungssensibler Sprache, Chancengerechtigkeit an Hochschulen in Deutschland

Die gesamte Wissenschaft in Deutschland starrt sorgenvoll bis geschockt auf die Zerschlagung von Grundpfeilern des Bildungs- und Wissenschaftssystems in den USA. Durch seitenlange Listen mit Schlagwörtern von „antisemitism“ über „gender“ bis „racism“, die Forschungsarbeiten zu diesbezüglichen Themen aus dem Fördersystem ausschließen sollen, wird das Prinzip der Wissenschaftsfreiheit ausgehebelt. Das Verbot der Erhebung und die Löschung von wissenschaftlichen Daten in verschiedensten Forschungsfeldern untermauern die Ernsthaftigkeit und Tragweite, mit der die US-amerikanische Regierung ihre politischen Eingriffe verfolgt. Die ursprünglich international wegweisende Förderpraxis von Chancengerechtigkeit beim Bildungszugang in den USA gehört ebenfalls zu den Opfern der Trump-Regierung. Maßnahmen zur Sicherung von Diversität werden untersagt. Zusammen mit der Entlassung von Mitarbeiter*innen aus diesem Arbeitsfeld und der Abwicklung des nationalen Bildungsministeriums, zuständig für die Verteilung von Mitteln für sozial schwache Schüler*innen, stellt dieses Verbot wahrscheinlich nur die erste weithin sichtbare Zerstörungswelle dar, mit der der US-amerikanische Präsident die sogenannte „woke“ Bewegung ersticken möchte. Chancengleichheit, Postcolonial Studies, gendersensible Medizin? Das sind scheinbar nur die irren Ideen einer akademischen (demokratischen) Elite, die dem Rest der amerikanischen Gesellschaft ans Zeug will. Dass die ersten US-amerikanischen Universitäten und Forscher*innen nun beginnen, sich dem Druck der Regierung entgegenzustellen und öffentlich Stellung beziehen, erzeugt ein erstes Aufatmen hierzulande. Endlich, möchte man meinen, doch niemand weiß, ob der Tsunami, der über die US-amerikanische Wissenschaft fegt, dadurch aufgehalten werden kann und was als Nächstes kommen mag. Und viele fragen sich hierzulande besorgt, ob diese Entwicklung auch das deutsche Wissenschaftssystem irgendwann überrollen könnte.

Ein überdeutlicher Begründungszusammenhang für die Beschneidung von Wissenschaft und ihren Institutionen in den USA liegt in der Infragestellung von Forschung, Lehre und Hochschulpolitik im Zusammenhang mit politisch und gesellschaftlich „aufgeladenen“ Themen: Neben Klimaschutz und Antisemitismus sind dies vor allem auch alle Forschungsfelder und Aktivitäten im Zusammenhang mit Gleichstellung, Geschlechtervielfalt, Rassismus und Chancengerechtigkeit. Wie entwickelt sich also der Diskurs in diesen Zusammenhängen in Deutschland? Ist bereits jetzt abzusehen, wohin die Reise hier inmitten von Europa gehen kann?

Grundsätzlich sind in mancherlei Hinsicht in den letzten Jahren vertrauensbildende Weichen gestellt worden: Das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder läuft aktuell in seiner vierten Runde und soll laut Koalitionsvertrag auch in Zukunft gestärkt werden (auch wenn weitere Maßnahmen im Kontext von Diversität nicht mehr zu finden sind). Der Wissenschaftsrat hat im Rahmen der Strukturbegutachtung der Gender Studies in Deutschland im Jahr 2023 die Gender Studies gestärkt. In Nordrhein-Westfalen hat das Wissenschaftsministerium erst jüngst ein neues Programm zur Förderung von Genderdenominationen neu aufgelegt. Das BMBF hat mit dem Programm „Geschlechteraspekte im Blick“ eine umfassende Förderung von strukturbildenden Maßnahmen zur Integration von Geschlechteraspekten in der Forschung auch jenseits der Gender Studies in vielen Hochschulen angestoßen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat im Jahr 2023 die forschungsorientierten Gleichstellungsstandards um Diversität erweitert und setzt zugleich auch in Begutachtungen auf mehr Vielfalt bei den Forschenden ebenso wie als Kriterium in der Forschung.

¹ Artikel basierend auf dem Gastkommentar im Wiarda-Blog „Passt bitte auf!“ von Dr. Britt Dahmen, veröffentlicht am 25.03.2025: <https://www.jmwiarda.de/2025/03/26/passt-bitte-auf/>

Stichwort Cancel Culture

Und dennoch: Das rassistische, migrationsfeindliche Weltbild und das „Gender-Wahn“-Narrativ der rechtspopulistischen und anti-demokratischen Partei Alternative für Deutschland sind stete Tropfen, die von anderen demokratischen Parteien inzwischen aufgegriffen und in reale Politik umgewandelt werden. Dazu kommt, dass unter dem Vorwurf der Praktizierung einer *Cancel Culture* und damit verbundenen angeblichen Sprechverbots sowie einer vermeintlich illegitimen Identitätspolitik all jene Bewegungen politisch an den Seitenrand gestellt werden, die sich für einen diskriminierungssensiblen Sprachgebrauch und für die Rechte und Repräsentation von Minderheiten und marginalisierten Gruppen einsetzen. Paradoxerweise wird der proklamierten Cancel Culture inzwischen mancherorts politisch mit Sprachverbots geantwortet, die auch Hochschulen mit einschließen: Gendersensible Sprache ist u. a. in Bayern und Hessen inzwischen verboten, d. h., in Behörden sowie Schulen und Hochschulen ist es seit 2024 untersagt, zur Geschlechterumschreibung Sonderzeichen zu verwenden.

Deckmantel Wissenschaftsfreiheit

Mit Alice Weidels' Ankündigung der Abschaffung der Gender Studies als Programmpunkt der AfD im Rahmen eines Parteitags kurz vor der Bundestagswahl wurde erstmals in Deutschland in dieser Deutlichkeit die Wissenschaftsfreiheit infrage gestellt. Es erstaunt nur auf den ersten Blick, dass das sogenannte Netzwerk Wissenschaftsfreiheit, das sich 2021 gegründet hat, um „die Freiheit von Forschung und Lehre gegen ideologisch motivierte Einschränkungen zu verteidigen und zur Stärkung eines freiheitlichen Wissenschaftsklimas beizutragen“², sich zu Alice Weidels' wissenschaftsfeindlicher Aussage nicht öffentlich geäußert hat. (Übrigens ebenso wenig wie zu der vielfach öffentlich kritisierten Fördermittellaffäre des BMBF im Herbst 2024, in der es darum ging, Fördermittel für Forschende zu streichen, die sich vermeintlich antisemitischen Forderungen anschließen.) Denn es ist genau dieses Netzwerk, das vermeintlich „ideologisch“ markierte Debatten zu Geschlecht, Dekolonialisierung oder Sprache als Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit anführt. Geht es dem Netzwerk möglicherweise weniger um das Anliegen der Verteidigung der Wissenschaftsfreiheit als um den Schutz (bestenfalls) konservativer Meinungen unter dem Deckmantel von Wissenschaft? Es ist besorgniserregend, dass sich diesem Netzwerk bis dato über 700

Wissenschaftler*innen aller Fachrichtungen angeschlossen haben.

Bürokratielastiger Nebenzweck

Ein weiterer, etwas leiserer, aber nicht minder kontroverser Nachweis für eine Diskursverschiebung lässt sich in einem von der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina jüngst veröffentlichten Diskussionspapier mit dem Titel „Mehr Freiheit – weniger Regulierung. Vorschläge für die Entbürokratisierung des Wissenschaftssystems“³ finden. Hier werden von einer Arbeitsgruppe unter der Leitung des ehemaligen Leopoldina-Präsidenten Gerald Haug im fünften Kapitel „Auf Kernaufgaben fokussieren“ die Themen Gerechtigkeit und Diversität, in einer Linie mit Nachhaltigkeit („Umweltschutz“), Transfer („Wirtschaftsförderung“), Daten- und Arbeitsschutz, als wertgebundene politisch motivierte „Nebenzwecke“ den Kernaufgaben Forschung und Lehre gegenübergestellt. Unterstellt wird eine unangemessene Priorisierung von solchen „Nebenzwecken“ gegenüber „wissenschaftlichen Kernaufgaben“ mittels hoher bürokratischer Auflagen, diese – vermeintliche – Priorisierung trage „zur Delegitimierung der Wissenschaftseinrichtung oder gar der Wissenschaft selbst in weiten Teilen der Öffentlichkeit“ bei.

Moment mal: Diversität und Gerechtigkeit im Bildungssystem als Nebenzweck? Was ist aus dem gesellschaftlichen Konsens geworden, der aufbauend auf dem Grundgesetz und damit verbundenen weiteren Gesetzgebungen gesellschaftliche Teilhabe und den Abbau von Diskriminierungen auch und vor allem im Bildungssektor als Grundpfeiler für Demokratien anerkennt? Was ist mit der daraus gewachsenen institutionellen Verantwortung, die für alle Teile des Bildungssystems (ja, auch der Wissenschaft) einhergeht? Die hier herausgehobenen Kernaufgaben von Forschung und Lehre werden von Menschen für Menschen umgesetzt. Die Herstellung von Gerechtigkeit im Zugang sowohl zum Studium als auch zur wissenschaftlichen Karriere ist gesetzlicher Auftrag und darüber hinaus nachweislich ein höchst relevanter Indikator für exzellente Wissenschaft durch die Gewährleistung vielfältiger Perspektiven.

Ebenso kontrovers sind die Lösungsansätze, die in dem Papier unter dem Stichwort „Entbürokratisierung“ vorgeschlagen werden: Die Umsetzung von Chancengerechtigkeit (und weiteren Nebenzwecken) solle künftig zur freiwilligen Aufgabe von Hochschulleitungen werden;

² <https://www.netzwerk-wissenschaftsfreiheit.de/ueber-uns/manifest/>

³ https://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Publikationen/Nationale_Empfehlungen/2025_DP_Wissenschaftsfreiheit_statt_U%CC%88berregulierung_Web.pdf

zusätzliche Funktionen (immerhin: *außer* den gesetzlich vorgegebenen Beauftragten), die die Umsetzung des gesellschaftlichen Auftrags begleiten, sollten ebenso abgeschafft werden wie entsprechende Förderkriterien in Vergabeverfahren von Drittmittelgebern. Frauenförderung ab sofort also nur noch dann, wenn Rektor*innen das wichtig finden? Längst hat die Wissenschaft aufgezeigt, wie relevant Verbindlichkeit, gesetzliche Vorgaben und die Bereitstellung von Ressourcen sind, um in traditionell weiß und männlich geprägten Institutionen (und Gesellschaften) tatsächliche Chancengleichheit dauerhaft herzustellen. Die Leopoldina selbst konstatiert hierzu im Jahr 2022 in dem Diskussionspapier „Frauen in der Wissenschaft – Entwicklungen und Empfehlungen“⁴ unter der Leitung von Prof. Dr. Jutta Allmendinger: „Gleichstellung muss zu einer fest verankerten und priorisierten Aufgabe von Organisationsleitungen werden.“

Mit der verengten Perspektive auf Chancengerechtigkeit als bürokratische (und lästige) institutionelle Pflicht wird völlig außer Acht gelassen, welchen demokratieerhaltenden Wert diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe hat. Es sollte im Gesamtinteresse unserer Demokratie und ihrer wissenschaftlichen Institutionen liegen, diese Aufgabe auch weiterhin als integralen Bestandteil anzuerkennen und die Umsetzung mit angemessenen und erfolgversprechenden Mitteln voranzubringen. Inwiefern hier auch neue Wege im Sinne einer Entbürokratisierung gefunden werden können, darüber lässt sich mit Sicherheit diskutieren.

Fazit

Cancel Culture, Identitätspolitik, Gefährdung von Wissenschaftsfreiheit, bürokratielastiger Nebenzweck: Dies sind Narrative, die den aktuellen Diskurs zu Chancengerechtigkeit, Gender Studies und Sprache in Deutschland im Kontext der Hochschulen zunehmend prägen. Anlässlich der Bundestagswahl hat das Netzwerk Antidiskriminierung in Deutschland in einem Statement folglich gewarnt: „Die wachsende Normalisierung diskriminierender und antidemokratischer Rhetorik birgt die Gefahr, dass gesellschaftlicher Fortschritt sowie die vielfältigen Ansätze und Errungenschaften der Antidiskriminierungs- und Diversitätsarbeit an Hochschulen – von der Förderung gerechter Bildungszugänge bis hin zur Bekämpfung struktureller Benachteiligungen – untergraben werden.“

Noch steht dieser Gefahr eine entschlossene Wissenschaftspolitik im Bund und in den meisten Bundesländern mit entsprechenden Gesetzen, Förderprogrammen und Rahmenvorgaben entgegen. Diese gibt es allerdings auch in den USA, und es hat nur wenige Wochen gebraucht, um diese Politik mit noch unbekanntem Ausgang ins Wanken zu bringen. Die Verantwortung liegt bei allen Akteur*innen in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft, Diskursverschiebungen aufzudecken, entschiedene Stellung zu nehmen und sich mit allen möglichen Mitteln für die Stärkung und Aufrechterhaltung von Wissenschaftsebenso wie Meinungsfreiheit und mithin für Antidiskriminierung und Chancengerechtigkeit einzusetzen.

⁴ https://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Publikationen/Nationale_Empfehlungen/2022_Leopoldina_Stellungnahme_Frauen-in-der-Wissenschaft_Web.pdf

Kontakt und Information

Dr. Britt Dahmen
Universität zu Köln
Referat Chancengerechtigkeit
Prorektorat für Antidiskriminierung und Chancengerechtigkeit
Eckertstraße 4
50931 Köln
b.dahmen@verw.uni-koeln.de

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/83733>

Kathrin Ganz

Wissen, das verbindet. Was kann ein Fachinformationsdienst für die Geschlechterforschung leisten?

Kathrin Ganz (FU Berlin) war Co-Organisatorin der Tagung „Open Science in den Gender Studies“ an der Universität zu Köln im Mai 2024, auf der unter anderem Pläne für einen Fachinformationsdienst Geschlechterforschung vorgestellt wurden. Der unten stehende Beitrag greift die dort diskutierten Inhalte erneut auf.

1. Einleitung

Zugang zu relevanten Informationen ist eine grundlegende Voraussetzung für wissenschaftliche Arbeit. In der inter- und transdisziplinären Geschlechterforschung sind Forschende in besonderem Maße darauf angewiesen, eine Vielzahl an Quellen und Informationen über Fachgrenzen hinweg zu berücksichtigen. Damit gehören digitale Forschungsinfrastrukturen zu den „material conditions“ (Hark 2005: 368) dieses Wissenschaftsgebiets.

Die Geschlechterforschung bietet mit ihren spezifischen Perspektiven wertvolle Impulse für die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Informationsinfrastrukturen. Sie hat bereits bewiesen, dass sie als kleines und ressourcenarmes Wissensfeld innovative Lösungen entwickeln kann. Dies zeigt sich etwa im Open-Access-Publizieren, wo anerkannte Fachzeitschriften, innovative Projekte wie das Handbuch „Politik und Geschlecht“ (Klapeer et al.: 2024) und das Fachrepositorium GenderOpen Forschungsergebnisse für alle frei zugänglich machen. Dennoch bestehen weiterhin Lücken in der Fachinformationsversorgung. Der Wissenschaftsrat stellte in seiner aktuellen Strukturbegutachtung fest, dass das wissenschaftliche Bibliothekssystem die Bedeutung der Geschlechterforschung bislang nicht ausreichend abbildet (Wissenschaftsrat 2023: 68). Zudem werden die Potenziale des Deutschen Digitalen Frauenarchivs für die (historische) Geschlechterforschung noch zu wenig genutzt und Angebote im Bereich Forschungsdaten fehlen (Wissenschaftsrat 2023: 92f.).

Vor diesem Hintergrund empfiehlt der Wissenschaftsrat die Einrichtung eines Fachinformationsdienstes (Wissenschaftsrat 2023: 92f.). Fachinformationsdienste bündeln bestehende Angebote, schließen Versorgungslücken und entwickeln gezielt neue Services für spezifische

Fachcommunities. Das Margherita-von-Brentano-Zentrum der Freien Universität Berlin, das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien und die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und das Forschungsdatenzentrum Qualiservice (Universität Bremen) haben sich deshalb zusammengeschlossen und im September 2024 einen Antrag für einen Fachinformationsdienst Geschlechterforschung/Gender Studies bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingereicht. Mit einer Entscheidung ist im Juli dieses Jahres zu rechnen.

Dieser Beitrag beleuchtet die Entwicklung der wissenschaftlichen Informationsversorgung in den Gender Studies, zeigt bestehende Herausforderungen auf und diskutiert die Potenziale eines Fachinformationsdienstes für das Wissenschaftsgebiet. Dabei werden drei Aspekte näher betrachtet: die historische Entwicklung und die aktuellen Herausforderungen der Informationsversorgung in der Geschlechterforschung, die Rolle von Fachinformationsdiensten in der Wissenschaft sowie die spezifischen Handlungsfelder und Perspektiven eines Fachinformationsdienstes für die Geschlechterforschung.

2. Wissenschaftliche Informationsversorgung in den Gender Studies

Die Frauen- und Geschlechterforschung, später erweitert durch die Queer Studies und intersektionale Perspektiven, hat sich seit den 1980er-Jahren allmählich an deutschen Universitäten etabliert, wenngleich eher als querliegendes Forschungsfeld und nicht als eigenständige Disziplin (Metz-Göckel 2010). Zwar wird das Feld zunehmend als Disziplin behandelt und formiert sich durch Studiengänge, Promotionskollegs und eine Fachgesellschaft als solches, dennoch bleiben einige Besonderheiten aus der historischen Entwicklung bestehen. So kämpft sie bis heute um ihre Anerkennung als eigenständiger Wissenschaftsbereich. Eine strukturelle Herausforderung liegt darin, dass Professuren in der Geschlechterforschung in der Regel einer Disziplin zugeordnet und lediglich mit einer Teildomination „Gender“ versehen sind. An vielen Standorten vernetzen sich des-

halb Wissenschaftler*innen fakultäten- und zum Teil auch hochschulübergreifend in Zentren und Netzwerken, die vielfach das institutionelle Rückgrat der Geschlechterforschung bilden. Diese besonderen Strukturen spiegeln sich auch in der wissenschaftlichen Informationsversorgung wider. Während klassische Disziplinen an Universitätsbibliotheken durch Fachreferate betreut werden, ist eine systematische Zuständigkeit in der Geschlechterforschung aufgrund der Interdisziplinarität nicht möglich. Wohl aber führten feministische Kämpfe der zweiten Frauenbewegung vielerorts zur Gründung eigenständiger feministischer Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken, die bis heute eine wichtige „Scharnierfunktion zwischen Wissenschaft und Bewegung“ (Schnalzer 2023: 56) einnehmen. Diese Einrichtungen sind „Gedächtnis und lebendige Zentren feministischer Bewegungen“ (i.d.a.-Dachverband o. J.) und für die Frauen- und Geschlechterforschung von großer Bedeutung, da sie relevante Bestände für Forschung und Lehre bereitstellen. Der i.d.a.-Dachverband bietet mit dem META-Katalog eine einrichtungübergreifende Suche in diesen Beständen. 2018 entstand mit dem Digitalen Deutschen Frauenarchiv zudem ein wegweisendes digitales Angebot für Materialien zur Frauen- und Geschlechtergeschichte (Bock/Hauser o. J.). Darüber hinaus existieren diverse Fachportale, Wissenschaftsblogs, Open-Access-Zeitschriften und das Fachrepositorium GenderOpen. Diese Vielzahl an Angeboten birgt großes Potenzial, doch ihre unübersichtliche Vielfalt erschwert die Nutzung. Es stellt sich die Frage, inwieweit sämtlich für die Geschlechterforschung relevante Publikationen und Informationen in diesen gewachsenen Strukturen repräsentiert und zugänglich sind. Zudem sind neuere Themen wie Forschungsdatenmanagement und Open Science bislang unterrepräsentiert. Ein Fachinformationsdienst könnte hier die Rolle übernehmen, bestehende Angebote sichtbar zu machen, zu vernetzen und gezielt weiterzuentwickeln.

3. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Bis 2014 war die wissenschaftliche Literaturversorgung in Deutschland durch das System der Sondersammelgebiete organisiert, in dem jeweils eine Universitätsbibliothek eine besondere Zuständigkeit für ein Fachgebiet innehatte. Mit der zunehmenden Internationalisierung und Digitalisierung der Wissenschaft wurde dieses Modell zugunsten der Fachinformationsdienste aufgegeben, die insbesondere an den Anforder-

ungen einer digitalisierten Wissenschaft ausgerichtet sind (Gantert/Lauber-Reymann 2022: 457f.).

Fachinformationsdienste sind Teil des DFG-Förderprogramms für wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Infrastruktursysteme. Sie verfolgen das Ziel, überregionale, leistungsfähige und bedarfsorientierte Informationsangebote für Wissenschaftler*innen bereitzustellen. Ihre Ausrichtung ist überwiegend fachlich-disziplinärer Art; daneben gibt es Fachinformationsdienste mit regionalem Zuschnitt. Die FID-Förderung, die auf jeweils drei Jahre mit vier möglichen Förderperioden ausgelegt ist und durch das neue Förderprogramm FIDplus darüber hinaus fortgesetzt werden kann, bedeutet einen hohen Arbeitsaufwand durch die fortlaufende Antragstellung (Binder 20218). Zu den Aufgaben der Fachinformationsdienste gehören Medienerwerb und -lizenzierung, der Betrieb von innovativen Recherche- und Bereitstellungsportalen sowie Angebote zu Themen wie Open Access, Forschungsdatenmanagement (Gantert/Lauber-Reymann 2022: 449–456) und spezialisierte Services für das jeweilige Fachgebiet. So bietet etwa der politikwissenschaftliche Fachinformationsdienst Pollux Zugang zu dem Monitoring-Tool Polit-X, mit dem sich politische Dokumente, Pressemitteilungen, Verbandspublikationen und Social-Media-Posts durchsuchen und tracken lassen.

Für die Geschlechterforschung existiert bislang kein Fachinformationsdienst, ebenso wenig, wie es zuvor ein Sondersammelgebiet für Frauen- und Geschlechterforschung gab. Wird diese Lücke nun geschlossen, stellt sich die Frage, welche spezifischen Anforderungen in der Geschlechterforschung bestehen und wie ein Fachinformationsdienst konkret zur Verbesserung der wissenschaftlichen Informationsversorgung beitragen kann.

4. Pläne für die Geschlechterforschung

Im Zuge der Antragstellung für einen FID der Geschlechterforschung wurde eine Bedarfsanalyse durchgeführt, die die Anforderungen der Fachcommunity ermittelt hat. Die Ergebnisse der Online-Umfrage, an der 155 Wissenschaftler*innen teilgenommen haben, gaben wichtige Hinweise darauf, welche Angebote aktuell genutzt werden und was sich Wissenschaftler*innen hinsichtlich ihrer Weiterentwicklungen wünschen (Ganz 2024). Die Ergebnisse wurden anschließend in mehreren Workshops intensiv mit Vertreter*innen des Wissensfeldes diskutiert. Die im folgenden skizzierten Aktionsfelder des

beantragten Fachinformationsdienstes speisen sich aus den Bedarfen der Fachcommunity und der Expertise der am Antrag beteiligten Einrichtungen.

4.1 Literatur- und Informationsversorgung

Es gibt viele Möglichkeiten, um Fachliteratur aus der Geschlechterforschung zu recherchieren. Forschende nutzen die Suchportale wissenschaftlicher Bibliotheken, Verbundkataloge, spezialisierte Datenbanken und den META-Katalog, aber auch allgemeine Suchmaschinen oder Google Scholar (Ganz 2024: 11f.). Ein gemeinsamer Sucheinstieg, bei dem Nutzende darauf vertrauen können, einen großen Teil der relevanten Literatur an einem Ort zu finden, fehlt jedoch bislang.

Diese Lücke könnte durch den Fachinformationsdienst geschlossen werden. Ausgangspunkt ist dabei der META-Katalog, der bislang die Bestände der i.d.a.-Einrichtungen, von GenderOpen und die Nachweise aus der PAULA – Bibliografie Frauen- und Geschlechterverhältnisse in der DDR und in den neuen Bundesländern nachweist. Durch den Ausbau des META-Katalogs zu META+ soll deshalb jetzt ein neuer, gemeinsamer Such- und Nachweisraum für die Geschlechterforschung entstehen, der auch aktuelle Forschungsliteratur aus Verbundkatalogen, Zeitschriften und fachspezifischen Datenbanken verzeichnet.

Damit geschlechterwissenschaftliche Literatur als solche auffindbar wird, müssen zugleich die Instrumente der Inhaltserschließung aus Sicht der Geschlechterforschung weiterentwickelt werden. Mit der Arbeit an Instrumenten zur Erschließung von Informationsbeständen knüpfen die Antragstellenden an die Vorarbeiten von feministischen und queeren Bibliothekar*innen an, die schon lange den Androzentrismus von Normdaten kritisieren (Aleksander et al. 2022) sowie Möglichkeiten geschlechtersensibler (Gruber 2022) und queerer Verschlagwortung (Frick et al. 2024: 7f.) aufzeigen.

Ein Fachinformationsdienst kann zudem auch konkrete Lücken in der Literaturversorgung schließen. In der Bedarfserhebung gaben 90 Prozent der Befragten an, dass sie in den vergangenen sechs Monaten ein- oder mehrmals auf eine recherchierte Monografie weder über die lokale Bibliothek, die Fernleihe oder anderweitig online zugreifen konnten (Ganz 2024). Ein Fachinformationsdienst kann Forschende on demand unterstützen, indem er Literatur erwirbt und digital oder per Fernleihe zugänglich macht, sowie wissenschaftliche Zeitschriften und Datenbanken lizenzieren, die bisher in Deutschland nicht verfügbar sind.

4.2 Open Access

Immer mehr Literatur steht mittlerweile digital ohne Zugangsschranken zur Verfügung. Durch Open Access können alle Interessierten weltweit wissenschaftliche Arbeiten lesen und nutzen. Die Geschlechterforschung war in diesem Bereich in den letzten Jahren bereits außerordentlich aktiv. Einige der wichtigsten Fachzeitschriften erscheinen im Open Access, andere ermöglichen eine zeitversetzte Open-Access-Zweitveröffentlichung bei GenderOpen. Das Fachrepositorium für die Geschlechterforschung stellt aktuell über 3 300 Texte zur Verfügung, darunter auch eine wachsende Zahl von Monografien und Sammelbandbeiträgen.

Für Geschlechterforscher*innen ist Open Access ein wichtiges Kriterium bei der Wahl von Publikationsorten. Jedoch fehlt es an Finanzierungsmöglichkeiten (oder diese sind nicht bekannt), Möglichkeiten der Open-Access-Zweitveröffentlichung sind mit rechtlichen und technischen Hürden verbunden und nicht für alle Zeitschriften und Schriftenreihen gibt es passende Open-Access-Geschäftsmodelle (Ganz 2024: 16–21). Deshalb planen die Antragstellenden, Autor*innen, Herausgeber*innen und Redaktionen aus der Geschlechterforschung als Akteur*innen der Open-Access-Transformation konkret dabei zu unterstützen, geeignete Publikationsorte für Erst- und Zweitveröffentlichungen auszuwählen und Prozesse der Open-Access-Transformation aktiv zu gestalten.

4.3 Forschungsdaten

Die Digitalisierung verändert auch den Umgang mit Forschungsdaten. Open-Science-Initiativen fordern eine transparente, nachhaltige und zugängliche Dateninfrastruktur (UNESCO 2021). In den Gender Studies gibt es bislang jedoch kaum etablierte Strategien für das Management, die Speicherung oder die Nachnutzung von Forschungsdaten. Die besonderen Herausforderungen, vor denen die Geschlechterforschung steht, reichen von der Heterogenität der Daten- und Materialformate über unterschiedliche epistemische Verständnisse bei der Gewinnung von Daten bis hin zu hohen forschungsethischen Anforderungen. Mit Blick auf die multidisziplinär generierten Forschungsdaten und -materialien in der Geschlechterforschung, u. a. aus den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften, aber auch den Natur-, Technik- und Lebenswissenschaften, stellt unter anderem die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) bereits viele Ressourcen zur Verfügung. Diese reichen von sozialwissenschaftlichen Forschungsdaten (KonsortSWD)

über Dienste für die Arbeit mit digitalen Texten und sprachbasierten Daten (Text+) bis zu Tools zur datenschutzkonformen Nutzung von Gesundheitsdaten (NFDI4Health). Dass in der Bedarfserhebung nur 23 Prozent der Befragten angaben, die NFDI zu kennen, zeigt, dass diese Angebote gezielter in der Geschlechterforschung bekannt gemacht werden müssen (Ganz 2024: 23).

Historisch hat sich die Geschlechterforschung als ein Feld pluraler methodischer Zugänge entwickelt. Derzeit sind qualitative Interviewdaten, gefolgt von Textdaten (wie Literatur oder historische Quellen), die meistgenutzte Datenart (Frisch 2019; Ganz 2024). Sie weisen häufig besondere forschungsethische Herausforderungen für die Nachnutzung und Archivierung auf. Beispielsweise werden bei der Forschung mit vulnerablen und von Diskriminierung betroffenen Personen in der Regel hochsensible Daten erhoben. Ein Umgang mit Fragen der Anonymisierung und Kontextualisierung von Forschung, der diesen Anforderungen gerecht wird, und ein professionelles Forschungsdatenmanagement sind hier essenziell. Gleichzeitig bergen gerade auch diese Daten ein großes Potenzial für sekundäranalytische Auswertungen (Hollstein/Strübing 2018). Der Bedarf an kompetenter Beratung ist deshalb groß. Qualiservice und GESIS werden Angebote zum Forschungsdatenmanagement in qualitativen, quantitativen und Mixed-Methods-Studien auf die Geschlechterforschung zuschneiden und Räume für eine differenzierte Auseinandersetzung mit Open Science eröffnen, von denen das gesamte Wissensfeld profitieren kann.

4.4 Community und Vernetzung

Die Angebote von Fachinformationsdiensten erstrecken sich über verschiedene Aktionsfelder und beziehen auch bereits vorhandene Informations-, Publikations- und Forschungsdateninfrastrukturen ein. Heute gibt es bereits eine Vielzahl an digitalen Angeboten, die jedoch dezentral organisiert und damit schwer auffindbar sind. Das Webportal des Fachinformationsdienstes soll deshalb möglichst viele relevante Angebote bündeln und vernetzen, die die Fachcommunity gezielt unterstützen. Das beinhaltet eigene Entwicklungen wie den Sucheinstieg in META+ sowie Angebote zum Literaturerwerb, zum Open-Access-Publizieren und zum Forschungsdatenmanagement, aber auch Fachinformationen über Akteur*innen und Einrichtungen, Sektionen und Arbeitsgruppen der Geschlechterforschung in diversen Fachgesellschaften, über Online-Ressourcen, Veranstaltungen, Call for Papers und Forschungsprojekte.

Damit sich der Fachinformationsdienst im Falle der Bewilligung auch zukünftig entlang der Bedarfe der Fachcommunity weiterentwickeln kann, sollen außerdem Austauschformate zu Themen wie Wissenschaftskommunikation, Vernetzung und Kollaboration geschaffen werden. Darüber hinaus wird er seine Angebote durch Workshops auf Fachtagungen, in Geschlechterforschungszentren und in Graduiertenkollegs sowie durch Online-Angebote und Publikationen schwerpunktübergreifend in die Community vermitteln.

5. Fazit

Ein Fachinformationsdienst für die Gender Studies hat das Potenzial, Lücken in der wissenschaftlichen Informationsversorgung zu schließen und somit strukturbildend zu wirken. Er wird relevante Literatur und Forschungsdaten systematisch zugänglich machen und bestehende digitale Angebote bündeln und vernetzen. Zudem bietet er die Möglichkeit, Open Access und Forschungsdatenmanagement gezielt zu fördern.

Besonders wichtig ist dabei, die Fachcommunity in ihrer gesamten Breite und Vielfalt anzusprechen. Der Fachinformationsdienst soll sich sowohl an Wissenschaftler*innen richten, die sich explizit in der inter- und transdisziplinären Geschlechterforschung verorten, als auch an Forschende, die Geschlechterperspektiven innerhalb ihrer Fachdisziplin bearbeiten. Darüber hinaus können auch Wissenschaftler*innen profitieren, die sich nicht primär als Geschlechterforscher*innen verstehen, aber Geschlecht und intersektionale Perspektiven als Qualitätsmerkmal exzellenter Forschung berücksichtigen möchten. Durch eine enge Zusammenarbeit mit der Fachcommunity und die Entwicklung bedarfsorientierter Services kann ein Fachinformationsdienst die Sichtbarkeit und den Austausch innerhalb der Geschlechterforschung stärken und einen nachhaltigen Beitrag zur wissenschaftlichen Infrastruktur leisten. Im Falle der Bewilligung laden wir alle Interessierten ein, sich aktiv zu beteiligen: Nutzen Sie die Angebote, bringen Sie Ihre Expertise ein und gestalten Sie den FID Geschlechterforschung/Gender Studies mit uns gemeinsam weiter.

Literaturverzeichnis

- Aleksander, Karin; Bucher, Michael; Dornick, Sahra; Franke-Maier, Michael & Strickert, Moritz (2022). Mehr Wissen sichtbar machen. Inhaltserschließung in Bibliotheken und alternative

- Zukünfte. 027.7 Zeitschrift Für Bibliothekskultur/Journal for Library Culture, 9(4). <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.10929b49>
- Binder, Beate (2018). Der Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie. Kommentar aus Nutzerinnen-Perspektive. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 65(2–3), 78–79. <http://dx.doi.org/10.3196/1864295018652336>
 - Bock, Maren & Hauser, Margit (o. J.). i.d.a. – Dachverband der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -informationsstellen e.V. Deutsches Digitales Frauenarchiv. Zugriff am 20. März 2025 unter <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/ida-dachverband-der-deutschsprachigen-lesben-frauenarchive>
 - Frick, Claudia; Zeuner, Philipp; Buchert, Caleb; Markus, Daniela; Fötsch, Norma; Fischer, Yvonne; Wieseler, Emma; Ramünke, Sabrina & Baumann, Nick (2024). Queer sein ist (bibliotheks)politisch. LIBREAS. Library Ideas, 45. <https://doi.org/10.18452/29144>
 - Frisch, Katrin (2019). Bedarfsanalyse „Forschungsdateninfrastrukturen in den Gender Studies“. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.13221225>
 - Gantert, Klaus & Lauber-Reymann, Margrit (2022). Informationsressourcen: Ein Handbuch für Bibliothekare und Informationsspezialisten. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110673272>
 - Ganz, Kathrin (2024). Fachinformationen für ein vielfältiges Wissensfeld: Ergebnisse einer Bedarfserhebung für einen Fachinformationsdienst Geschlechterforschung/Gender Studies. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.13691628>
 - Gruber, Andrea (2022). Vom Knüpfen feministischer Begriffsnetze: Ariadnes Faden & geschlechtersensible Normdaten. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), 262–288. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7213>
 - Hark, Sabine (2005). Dissidente Partizipation: Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
 - Hering, Sabine (2010). „Frühe“ Frauenforschung. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung (S. 331–339). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_38
 - Hollstein, Betina; Strübing, Jörg (Hrsg.) (2018). Archivierung und Zugang zu Qualitativen Daten. RatSWD Working Paper 267/2018. Berlin: Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. <https://doi.org/10.17620/02671.35>
 - i.d.a.-Dachverband. (o. J.). Verein & Geschichte. Zugriff am 20. März 2025 unter https://ida-dachverband.de/ueber-uns/verein-geschichte?language_content_entity=de
 - Klapeer, Christine M.; Leinius, Johanna; Martinsen, Franziska; Mauer, Heike; Nüthen, Inga; Löffler, Marion; Ludwig, Gundula; Beier, Friederike; Haller, Lisa Yashodhara & Wachter, Veronika von (2024). Politik und Geschlecht: Perspektiven der Politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
 - Metz-Göckel, Sigrid (2010). Institutionalisierung der Frauen-/Geschlechterforschung. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung (S. 895–903). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_107
 - Schnalzger, Barbara (2023). Vernetzung als Wissenspraktik der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken in ihren Entstehungsjahren seit 1977. GENDER, 15(3), 55–69. <https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.05>
 - UNESCO (2021). UNESCO Recommendation on Open Science. <https://doi.org/10.54677/MNMH8546>
 - Wissenschaftsrat (2023). Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland. Köln. <https://doi.org/10.57674/9Z3K-1Y81>

Kontakt und Information

Dr. Kathrin Ganz
 Freie Universität Berlin
 Margherita-von-Brentano-Zentrum
 Habelschwerdter Allee 45,
 16–18
 14195 Berlin
 Tel.: (030) 838 65335
 kathrin.ganz@fu-berlin.de

<https://doi.org/10.17185/dupublico/83734>

Irina Gradinari

Frauenfilm?! Zur Poetik der Interventionen

1. Brauchen wir einen Frauenfilm?

Der *Barbie*-Film (USA 2023), über den alle reden, bewirkte ein Wunder. Die feministische Regisseurin Greta Gerwig machte ein ‚weibliches‘ Thema, etwa die umstrittene wie beliebte Barbie-Puppe, zu einem Blockbuster, reflektierte dabei populäre Weiblichkeitsbilder und bewies die Qualität weiblichen Schaffens. Bereits ein Jahr zuvor passierte aber etwas Besonderes in der Forschung: Die Ernennung Chantal Ackermans Film *Jeanne Dielman, 23, quai du Commerce, 1080 Bruxelles* (BEL/F 1975) 2022 zum besten Film aller Zeiten durch die Zeitschrift *Sight & Sound* des britischen Film Instituts glich einer Revolution. Zum ersten Mal hat die Regisseurin es nicht einfach in die Top Ten dieser renommierten Filmliste geschafft, sie stand an der Spitze der anerkannten Filmemacher*innen vor *Vertigo* (USA 1958, R: Alfred Hitchcock) auf Platz 2 und *Citizen Kane* (USA 1940, R: Orson Welles) auf Platz 3, der diese Liste 40 Jahre (von 1962 bis 2002) dominierte (dazu Mulvey 2022).

Ist dies das Ende des Frauenfilms bzw. der geschlechtsdifferenzierten Produktion und Rezeption der Filme? Die meisten Forscher*innen in den Medien- und Kulturwissenschaften interessieren sich sowieso kaum noch für den sogenannten Frauenfilm bzw. Filme unter der Frauenregie, außer sie sind populär wie *Barbie* oder *Toni Erdmann* (D 2016, R: Maren Ade). Vor allem Frauenfilme aus dem deutschsprachigen Raum sind nur marginal erforscht und wurden nur in Teilen archiviert.¹ ‚Frauenfilm‘ wurde auch von den meisten Filmemacherinnen als negativer Begriff abgelehnt – ihm haftet die Vorstellung von unbedeutenden Inhalten und minderer Qualität an; auch suggeriert er, es gebe ein solches Genre, das allein für Frauen vorgesehen wäre oder allein Frauen schaffen können. Allerdings machen die beiden Werke, *Barbie* und *Jeanne Dielman*, überhaupt erst sichtbar, dass die Regisseurinnen bis auf einige Ausnahmen² kaum bekannt sind, obwohl sie die meisten Preise auf Filmfestivals abräumen (Prommer/Loist 2015). Zum Beispiel findet sich auf der Seite der *Bundeszentrale für politische Bildung* zum Filmkanon im Schulunterricht kein einziger Film einer Regisseurin. In der aktuellen Liste der 100 besten Filme aller Zeiten sind nach all den kritischen Debatten des letzten Jahrzehnts gerade neun Regisseurinnen mit

zwölf Filmen vertreten (in dieser Reihenfolge: Chantal Akerman, Claire Denis, Agnès Varda, Maya Deren (als Ko-Regisseurin zus. m. Alexander Hackenschmid), Věra Chytilová, Céline Sciamma, Barbara Loden, Jane Campion und Julie Dash) (BFI o. J.). Somit stellen ‚Frauenfilme‘ 12 % aller Filme dar, darunter entstammt allerdings keiner der deutschsprachigen Filmkultur.

Ist also die Frau als analytische Kategorie heutzutage doch haltbar? Ja – denn die Filmindustrie, bis vor Kurzem eine der einflussreichsten Kulturindustrien und nach der digitalen Revolution immer noch genug einflussreich als Sphäre großer Finanzen, kollektiver Arbeit, kollektiver Aufmerksamkeit und kollektivem Unbewussten (Krakauer) ist weiterhin geschlechtlich binär organisiert. Von der Förderung und Budgetierung bis hin zur Distribution bekommen Filmemacherinnen in der Regel viel weniger Geld, insgesamt etwa 20 % der gesamten Bundesfördermittel (Prommer/Loist 2015; Prommer/Loist 2016; Prommer/Linke 2017; Prommer et al. 2017a und 2017b; Prommer/Stüwe/Wegner 2022; für Österreich vgl. Flicker/Vogelmann 2018, im europäischen Vergleich vgl. Aylett 2016 und Anheier 2017). Frauen arbeiten in der Filmindustrie vorwiegend als Aushilfen *below-the-line*, obwohl mittlerweile 40 bis 50 % der Regieabsolvent:innen weiblich sind (z. B. Hochfeld et al. 2017). Bei der Auswertung 2017 stellte sich heraus, dass ungefähr 22 % aller Regisseur*innen und 14 % aller Produzent*innen in der deutschen Filmindustrie Frauen sind. Pro Film erhalten sie etwa 65 % vom ‚männlichen‘ Filmbudget (Prommer/Loist 2015; o. A. 2018b). Für die USA fallen die Zahlen noch dramatischer aus, weil es dort keine analogen nationalen und europäischen Förderungssysteme gibt, von denen viele Regisseurinnen in Europa profitieren. Der Anteil der Regisseurinnen in den USA betrug vor Kurzem noch 4 %, und im Rahmen des Weinstein-Skandals und dadurch angestoßener #MeToo-Debatten stieg die Anzahl der Regisseurinnen auf 16 % (o. A. 2021). Mit diesen Zahlen hängt aber vor allem das Wichtigste zusammen: Filme von Regisseurinnen scheinen kaum dem kulturellen, nationalen und internationalen Erbe anzugehören, auch wenn es mittlerweile Frauenfilmfestivals³, Zeitschriften⁴ und Initiativen⁵ gibt. Julia Knight beschreibt diesen Ausschluss weiblicher Filmwerke aus dem kollektiven Bewusstsein als

¹ Im deutschsprachigen Raum sucht die Forschung, den Frauenfilm über die Bildungsbiografien der Regisseurinnen (Möhrmann 1980; Fischetti 1992) und geschlechtsspezifische Produktionsbedingungen (Lukasz-Aden/Strobel 1985; Fröhlich/Tast 1987; Knight 1995), später über Selbstzeugnisse und -reflexionen der Regisseurinnen (Lensen/Schoeller-Boujou 2014; Herbst-Meßlinger et al. 2019; Kolonko 2023) zu erschließen.

² Die bekanntesten sind Greta Gerwig, Sophia Coppola, Kathryn Bigelow und Chloé Zhao aus den USA, Jane Campion aus Australien, Agnès Varda aus Frankreich, Margarethe von Trotta und Doris Dörrie aus Deutschland, von den jüngeren – die Oscar-prämierten Regisseurinnen Caroline Link mit *Nirgendwo in Afrika* (2003) und Maren Ade mit dem erwähnten *Toni Erdmann* (2016). Natürlich waren viele weitere Regisseurinnen in der Vergangenheit tätig und sind heute noch mehr aktiv. Mittlerweile gibt es dazu auch eine Wikipedia-Seite mit der Liste der deutschsprachigen Regisseurinnen (Wikipedia).

³ Z. B. das Internationale *Frauen Film Fest* Dortmund + Köln: <https://frauenfilmfest.com>.

⁴ Die von der Regisseurin Helke Sander 1974 begründete Zeitschrift *Frauen und Film* und das Online-Magazin *Filmloewin*, <https://filmloewin.de>.

⁵ <https://proquote-film.de/#object=page:216> und <https://www.proquote-regie.de>.

eine „abgetrennte Geschichte“ (Knight 1995: 29), die eine entsprechende wissenschaftliche Theoriebildung mitbewirkt hat (die eben andere Ästhetiken außer Acht lässt), was sich bis heute kaum verändert hat. Wir können also festhalten, dass der Frauenfilm existiert – er ist ein Produkt schlechterer Finanzierung und struktureller Benachteiligung, wobei er Ergebnisse der binären, asymmetrischen Arbeitsteilung und Produktionsprozesse westlicher Kulturen in eine bestimmte Ästhetik übersetzt. Betrachten wir den Frauenfilm als eine Kategorie, können wir uns diesen kulturellen Prozessen kritisch annähern.

2. Was ist ein Frauenfilm?

Seit längerem existieren feministische Debatten, die unter dem Begriff des Frauenfilms bzw. des Woman's Film geführt werden, auch wenn diese Diskussion oft als essenzialisierend kritisiert wurde (Hohenberger/Jurschick 1994: 8). In Anbetracht kultureller Unterschiede von Filmindustrien schlage ich vor, grundsätzlich zwischen Woman's Film und Frauenfilm zu differenzieren. In der angelsächsischen Forschung fungiert der Woman's Film nach Annette Kuhn (2006) als breiter Sammelbegriff für verschiedene soziale, historische und ästhetische Phänomene sowie verschiedene Genres mit der Perspektive auf Frauen als Hauptfigur, als Zuschauerin oder als Regisseurin (auch Sullivan 1985). Da in Hollywood bis vor einigen Jahrzehnten, wie bereits erwähnt wurde, nur sehr wenige Regisseurinnen tätig waren, bezieht sich der Woman's Film im angloamerikanischen Raum vorwiegend auf Mainstream-Filme, welche Frauen als Zuschauerinnen adressieren und inhaltlich in der Regel Frauenthemen behandeln, wobei sie ästhetisch dadurch in der Regel abgewertet werden.

Pam Cook macht allerdings darauf aufmerksam, dass die weibliche Adressierung eine andere Motivation voraussetzt, die sie mit dem weiblichen „point of view“ zu theoretisieren sucht (Cook 1983). In diesem Zusammenhang standen die Hollywood-Produktionen der 1930er- und 1940er-Jahre, darunter vor allem Horror, Gothic und Noir Genres (Doane 1987a, 1987b) und später das Genre Melodram (Gerathy 2000: 102) im Fokus der Analysen (auch Gledhill 1987; Williams 2002; Gledhill/Williams 2018). Dazu kamen mit der Zeit Liebeskomödien (Walsh 1984) und die Soap Opera (Kuhn 1987; Gledhill 1997), Action-Heldinnen (Fisher 1990; Hollinger 1998; Tasker 1998) und Chick Flicks (Ferriss/Young 2008; Dang 2016). All diese Genres verhandeln mal kritisch, mal affirmativ kulturelle Vorstellungen von Weiblichkeit. E. Ann Kaplan

(1987) zählt hierunter hingegen vor allem Filme, die Widerstand gegenüber normativen Weiblichkeitsvorstellungen leisten und die Frauenfiguren nicht mit dem Patriarchat versöhnen (auch Karriker 2002). In diesem Zusammenhang rücken häufig Darstellungen der Mutterschaft im Mainstream-Kino als eine mögliche weibliche alternative Subjektivierungsgrundlage in den Vordergrund (Kaplan 1987; Williams 2002; Creed 2011; Brauerhoch 1996).

Der deutsche (und auch westeuropäische) Frauenfilm entsteht im Gegensatz zum Woman's Film als eine filmische Avantgardepraxis, die im Rahmen der feministischen Emanzipationsbewegung seit Mitte der 1960er-Jahre als Akt des Self-Empowerments dient und zur Dokumentation des feministischen Aktivismus durch Frauen verwendet wird (Verband der Filmarbeiterinnen 1979; Lenssen/Schoeller-Boujou 2014; Herbst-Meßlinger et al. 2019). Politische Praxis und Ästhetik greifen hier ineinander, um männliche Projektionen des Weiblichen als Ideologiebilder zu entlarven sowie neue, nicht-patriarchale Frauenbilder zu entwerfen, wie es zum Beispiel *Unter dem Pflaster ist der Strand* (BRD 1975, R: Helma Sanders-Brahms) mit einer experimentellen Dokumentarästhetik vornimmt. Gertrud Koch (1978) schlägt in diesem Zusammenhang den „feministischen Film“ als einen alternativen Begriff vor.

Die Entwicklung des deutschsprachigen Frauenfilms geht somit von Kurz-, Dokumentar- und Essayfilmen, künstlerischen Videoarbeiten und Amateurfilmen hin zum Spiel- und Genrefilm. Letzterer kommt nach Knight (1995: 19) erst 1977 zum Durchbruch – in diesem Jahr erscheinen in Deutschland vier Spielfilme von Frauen. Der Frauenfilm zeichnet sich daher durch die Vielfalt von avantgardistischen Experimenten aus (Hohenberger/Jurschick 1994), wobei der feministische Kontext als Politik der Form in den meisten Werken weiterhin zentral bleibt. Auch in der Gegenwart verlor der feministische Film nicht an Bedeutung, vor allem als eine durch die analytische Reflexion gestützte filmische Praxis, die in der Auseinandersetzung mit feministischen Filmtheorien entsteht (o. A. 2018a; Kolonko 2023).

Vor diesem Hintergrund bevorzuge ich jedoch den Frauenfilm als Begriff, denn der feministische Film wäre eine wertende Einengung dieses filmischen Phänomens. Der deutschsprachige ‚Frauenfilm‘ ist also anhand dreier Aspekte zu definieren:

Ökonomisch stellt er eine finanziell-technische Materialisierung der geschlechtsdifferenten Prozesse in der Kultur dar, die bei der Etablierung des Autorenfilms eigentlich in den Vordergrund gedrängt worden ist. In der Konstituierung des

Autorenfilms in den 1950er-Jahren durch die Kritiker aus *Cahiers du cinéma* als Gegensatz zum technisch versierten und großbudgetierten Hollywoodfilm wurden laut Jochen Mecke (2022) ökonomische Zwänge und technisches Handwerk zugunsten der Autonomie, Freiheit und Selbstbestimmtheit des Regisseurs abgewertet und durch autobiografische Elemente in Filmen und die Erschaffung des eigenen Stils kaschiert. Beim Frauenfilm soll umgekehrt der ökonomische Faktor aufgewertet werden, der dem Film je nach Budget bestimmte Gestaltung gibt. Mangelhafte Finanzierung und Benachteiligung zwingen zugleich zu den Experimenten, die dazu geführt haben, eine besondere Bildlichkeit herauszubilden. Dieser Wechselbezug zwischen der Ökonomie und der Ästhetik muss jedoch noch genauer erforscht werden.

Ein anderes Kriterium des Frauenfilms ist der kulturelle Zwang zur Andersheit, d. h. zu den marginalen und Nischenthemen, darunter prominent ‚Frauen‘-, queere und intersektionale Themen (Kolonko 2023), deren Festlegung durch die Vergabe der Mittel reguliert wird. Natürlich behandeln die Regisseurinnen auch gelegentlich Männlichkeitsbilder, ihnen wird jedoch die Expertise in ‚weiblichen‘ Themen zugestanden, was zum Teil durch die Genrepolitik kanalisiert wird. Frauen dürfen primär (gemäß unserer Datenerhebung) mehr Kurz-, Dokumentar-, Kinder- oder Beziehungsfilm (RomCom, Liebesdrama) drehen (Billea/Sonnabend 2024). Entsprechendes konnte auch früher in der Literatur und in der Malerei beobachtet werden, wo Frauen weitgehend auf bestimmte Genres (Brief oder Stillleben) beschränkt waren (Bovenschen 1979). Regisseurinnen folgen diesem kulturellen ‚Auftrag‘ – Frauenthemen sind ohnehin viel weniger etabliert oder nur unter bestimmten Aspekten (Liebe oder Mutterschaft); so verfassen sie selbst oft Drehbücher und verfilmen häufig Werke von Autorinnen, die ebenfalls nicht immer bekannt sind und dem kulturellen Kanon in der Regel nicht angehören.

Diese Andersheit ist also den Regisseurinnen bewusst – gerade durch die finanzielle Einengung, Bevorzugung bestimmter Themen und Genres bis hin zur Konfrontation mit den kulturellen Vorstellungen über die ‚weibliche‘ Arbeit, die ‚weibliche‘ Kreativität und die ‚weibliche‘ Kunst (Bovenschen 1979). Außerdem müssen sich die Filmemacherinnen in eine ästhetische Tradition nachträglich einschreiben, die nicht ihre ist. Der Frauenfilm zeichnet sich daher als drittes Kriterium durch die Interventionen aus, mit denen ästhetische Traditionen und kulturelle (Genre-)Muster umgearbeitet werden, um solche Themen wie Alltag, ‚weibliche‘, queere oder trans Subjektiv-

täten, Reproduktion usw. filmfähig zu machen. Auch intervenieren die Filmemacherinnen in etablierte (männliche) Subjektivierungsprozesse⁶ und Weiblichkeitsmythen⁷. In diesem Zusammenhang ist eine einzigartige Filmtradition entstanden – der Autorinnenfilm, der etablierte Filmtraditionen reflektiert und umgestaltet, und der sich auch gegen den Autorenfilm, der ja nicht von patriarchalen Ideologien frei ist (Johnston 1977), als Konzept wendet.

Während also der Woman’s Film primär die Vermarktung von ‚Frauenthemen‘ im Mainstream (durchaus erfolgreich) umfasst, die sich auch europäische Regisseure seit den 1970ern für ein subversives Kino zu eigen machen (z. B. Fassbinder, von Trier, Soderbergh, Almodovar, Petzold, Akin), ist der deutschsprachige (womöglich auch europäische) Frauenfilm eher ein kleinbudgetierter Autorinnenfilm, der sich erst ab den 1960er-Jahren von ‚unten‘ bzw. von kleinen Formen aus zu entwickeln beginnt, sich eigener ‚Geschlechtlichkeit‘ und ‚Andersheit‘ bewusst ist und daher als Ergebnis bürgerlicher Arbeitsteilung und kultureller Auseinandersetzungen mit geschlechtsspezifischen kollektiven und individuellen Erwartungen auf beiden Seiten der Leinwand darstellt.

3. Was ist zu erforschen?

Der Frauenfilm existiert also nicht nur, sondern muss vor allem als ein produktives Phänomen verstanden werden, als eine eigene ästhetische Tradition bzw. als Bündel innovativer Verfahren. Vor diesem Hintergrund soll erstens in Anschluss an *Herstory*-Bestreben (Morgan) seine einzigartige Produktions- und ästhetische Geschichte geschrieben werden, deren Randposition eine transversale Perspektive auf sich selbst und etabliertes Kino bietet (zu digitalen Methoden Dang 2023). Aufgrund der Nachträglichkeit des Frauenfilms und des erschwerten Zugangs zu Ressourcen, aber auch aufgrund der Tatsache, dass es wenig Vorbilder gab, mussten sich die Regisseurinnen dabei nicht nur mit etablierten Traditionen auseinandersetzen und ihren Platz darin suchen, sondern vor allem nach Vorbildern im Ausland Ausschau halten. In Westdeutschland und im europäischen Raum treffen sich durch diverse Initiativen ab den 1970er-Jahren Regisseurinnen verschiedener Länder (Lensen/Schoeller-Boujou 2014) – sie tauschen sich zur Filmarbeit aus und inspirieren einander. *Cinematic Herstory* ist daher ein Schatten- oder Randphänomen, ist immer schon entwurzelt, steht im internationalen Dialog und kann nicht wirklich dem nationalen Kino zugeordnet werden, auch weil die Frauen

⁶ Z. B. der Coming-of-Age-Film *Exit Marrakesch* (D 2013, R: Caroline Link), der Film über Heinrich Kleist *Amour Fou* (A/D/LUX 2014, R: Jessica Hausner), über Stefan Zweig *Vor der Morgenröte* (D/F/A 2016, R: Maria Schrader) oder über Hape Kerkeling *Der Junge muss an die frische Luft* (D 2018, R: Caroline Link).

⁷ Z. B. aktuelle Auseinandersetzung mit der Kaiserin Elisabeth: *Sissi & ich* (D/CHE/A 2023, R: Frauke Finsterwalder), *Corsage* (A/LUX/D/F 2022, R: Marie Kreutzer) oder die Netflix-Serie *Die Kaiserin* (D 2022, R: Katrin Gebbe/ Florian Cossen/Barbara Ott).

nicht im Namen der Autorität oder einer Tradition sprechen konnten und durften. Man müsste die (international gesättigten) diversen Anfänge, die keine eindeutige Verortung bieten, und die Vielfalt der Traditionen, zwischen denen sich der Frauenfilm im Changieren, Verwerfen und Aushandeln etabliert hat, besprechen – Geschichte somit als eine Fluchtlinie im Sinne von Gilles Deleuze betrachten.

Zweitens verändern sich feministische Fragestellungen und Positionen in der Gegenwart. Zum einen ist eine neue Generation von Feminist*innen, der sog. Feminismus der dritten Welle (Gillis/Howie/Munford 2004) oder der vierten Welle (vgl. Zybok 2018) zu beobachten, die nun den Forschungsfokus auf die Intersektionalität legt und vor diesem Hintergrund bestehende Ansätze eines möglichen ‚weiblichen‘ Subjekts sowie die Konstruktion ‚Frau‘ in feministischen Debatten überdenkt (Butler 1991, 1997; Winker/Degele 2010). Zum anderen dringen Themen wie Frauengleichstellung und Diversität in den Mainstream, es entsteht also ein neues Bewusstsein für feministisches Bestreben, sozialpolitische Asymmetrien und Hierarchien, wengleich diese Themen als Popfeminismus in der neoliberalen Marktordnung und im globalen Kapitalismus aufgehen (z. B. McRobbie 2004; Gill 2007). *Jeanne Dielmann* ist beispielsweise ein Vertreter des avantgardistischen Kinos des früheren Feminismus: Er arbeitet mit Monotonie und Entdramatisierung und möchte keine ‚Botschaften‘ verkünden. Der *Barbie*-Film steht am anderen Ende: Er gehört zum popfeministischen, globalen Kino, ist unterhaltsam, dennoch theoretisch reflektiert. Diese Veränderungen, die den Frauenfilm diskursiv-theoretisch begleiten, sollen als Grundlagen für die Untersuchungen zum Frauenfilm dienen.

Drittens gewinnt der Festivalfilm vor dem Hintergrund der Globalisierung an Bedeutung (Wong 2011). Vor allem die EU-Förderungsprogramme tragen dazu bei, dass der Festivalfilm zum selbstkritischen Aushängeschild der nationalen Staaten (Elsaesser 2018) avanciert, der zugleich die Notwendigkeit der europäischen Zusammenarbeit vorführt und legitimiert. Gleichzeitig wurden die Filmfestivals, darunter auch kleine und Randfestivals, generell in der Öffentlichkeit aufgewertet: Sie wurden zu zentralen Medien der Sichtbarkeit, Vermarktung und Vermittlung von verschiedenen Akteur*innen in der Filmbranche, die bis in die Ästhetik und die Produktionsbedingungen der Filme hineinreichen (Loist 2020: 57; Krainhöfer/Schreiber 2016). Schlechter finanziert, arbeiten die meisten Regisseurinnen im Bereich des Autorinnen- und Experimentalfilms, der vorwiegend auf verschiedenen Festivals zir-

kuliert. Festivals bedingen eine gewisse Form des Autorinnenfilms. In diesem Zusammenhang entstehen viele innereuropäische Kooperationsprojekte, so verorten sich viele Werke mit ihrer Handlung und ihrer Ästhetik im europäischen (statt im deutschen) Kulturraum.

Viertens entstehen im Zuge der größeren Förderung von Frauen in den letzten Jahren immer mehr Genreexperimente, wie z. B. in *Ordinaries* (D 2022, R: Sophie Linnenbaum) oder *Western* (D/A/BUL 2017, R: Valeska Grisebach) – Filmmacherinnen erobern Genrefilme, was einen Durchbruch zum breiten Publikum und so die Interventionen in das kollektive Imaginäre und die Sphäre der kulturellen Sinn-genese bedeutet. Das Genresystem ordnet nicht nur ein ästhetisches Material, sondern gestaltet auch kollektive Kognitions- und Bedeutungsprozesse, Ideologieformen bis hin zum Unbewussten und Subjektivierungsprozesse (Ritzer/Schulze 2015; Ritzer 2021), was nun auch den Regisseurinnen mehr oder weniger zur Verfügung steht.

Fünftens und letztens müssen auch technische und technologische Entwicklungen mitberücksichtigt werden: etwa von den Videoarbeiten mit tragbaren Kameras bis hin zur Digitalisierung, die den Regisseurinnen ihren Aktivitätsraum erweitert, aber auch verändert. Digitalisierung ermöglichte es, sowohl neue Genres zu bedienen (Horror, Sci-Fi) als auch Filme über das Netz zu verbreiten oder zumindest durch andere Kanäle zu bewerben. Diese neuen Entwicklungen erlauben im Rückblick, den Frauenfilm als ein einzigartiges Kraft- und Kreativitätsfeld zu begreifen, das sich jenseits der herrschenden Ideologien, ständig im Dazwischen, Freiheit nimmt, um das medienästhetische und politische Potenzial der Filmbilder zu entfalten.

Literaturverzeichnis

- Anheier, Helmut (2017). *Frauen in Kultur und Medien. Ein Europäischer Vergleich*. Berlin: Hertie School of Governance.
- Aylett, Holly (2016). *Where Are the Women Directors? Report on Gender Equality for Directors in the European Film Industry*. Strasbourg: European Women's Audiovisual Network. Zugriff am 08.05.2025 unter https://www.ewawomen.com/wp-content/uploads/2018/09/Complete-report_compressed.pdf.
- BFI (British Film Institute) (o. J.): *The Greatest Films of All Times*. BFI. Zugriff am 08.05.2025 unter <https://www.bfi.org.uk/sight-and-sound/greatest-films-all-time>.
- Billea, Trine & Sonnabend, Hendrik (2024). *On female leadership in the movie business –*

- Evidence from over 130 years of filmmaking in Germany (Conference paper).
- Bovenschen, Silvia (1979). Über die Frage: Gibt es eine ‚weibliche‘ Ästhetik? In Gabriele Dietze (Hrsg.). *Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Neuen Frauenbewegung* (S. 82–115). Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
 - Brauerhoch, Annette (1996). *Die gute und die böse Mutter: Kino und Mütterlichkeit*. Marburg: Schüren Verlag.
 - Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 - Butler, Judith (1997). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 - Cook, Pam (1983). *Melodrama and the Women’s Picture*. BFI Dossier, 18(1).
 - Creed, Barbara ([1986]/2011). *Horror and the Monstrous-Feminine: An Imaginary Abjection*. In Sue Thornham (Hrsg.), *Feminist Film Theory: A Reader* (S. 251–266). Edinburgh: Edinburgh University Press. <https://doi.org/10.1515/9781474473224-028>
 - Dang, Sarah-Mai (2016). *Chick Flicks: Film, Feminismus und Erfahrung*. Hamburg: tredition. <http://dx.doi.org/10.25595/498>
 - Dang, Sarah-Mai (2023). *Forschung explorieren: Zu den Möglichkeiten digitaler Datenvisualisierungen für die feministische Filmgeschichtsschreibung*. In Laura Niebling, Felix Raczkowski & Sven Stollfuß (Hrsg.), *Handbuch Digitale Medien und Methoden* (S. 1–20). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36629-2_19-1.
 - Doane, Mary Ann (1984). *The Woman’s Film: Possession and Address*. In Mary Ann Doane, Patricia Mellencamp & Linda Williams (Hrsg.), *Re-Vision: Essays in Feminist Film Criticism* (S. 67–82). University of Michigan.
 - Doane, Mary Ann ([1984]/1987a). *The Woman’s Film*. In Christine Gledhill (Hrsg.), *Home Is Where the Heart Is: Studies in Melodrama and the Woman’s Film* (S. 283–298). London: BFI Publishing.
 - Doane, Mary Ann (1987b). *The Desire to Desire. The Woman’s Film of the 1940s*. Bloomington/Indiana: Indiana University Press.
 - Elsaesser, Thomas (2018). *European Cinema and Continental Philosophy. Film as Thought Experiment*. London: Bloomsbury Academic.
 - Ferriss, Suzanne & Young, Mallory (Hrsg.), (2008). *Chick Flicks. Contemporary Women at the Movies*. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203935552>
 - Fischetti, Renate (1992). *Das neue Kino. Acht Portraits von deutschen Regisseurinnen*. Dülmen: Tende.
 - Fisher, Lucy (1989). *Shot/Countershot: Film Tradition and Women’s Cinema*. Princeton: Princeton University Press. <https://doi.org/10.1515/9781400859955>
 - Fisher, Lucy (1990). *The Desire to Desire: Desperately Seeking Susan*. In Peter Lehman (Hrsg.), *Close Viewings. An Anthology of New Film Criticism* (S. 200–214). Tallahassee: University Press of Florida.
 - Flicker, Eva & Vogelmann, Lena (2018). *Österreichischer Film*. In Österreichisches Filminstitut (Hrsg.), *Österreichischer Film Gender Report 2012–2016*. Wien: Österreichisches Filminstitut.
 - Fröhlich, Linde & Tast, Brigitte (1987). *Das Private wird öffentlich. Filme von Frauen*. Lübeck: o. A.
 - Gerathy, Christine (1991). *The Woman’s Film*. In Joanne Hollows, Peter Hutchings & Mark Janchovich (Hrsg.), *The Film Studies Reader* (S. 102–105). London: Hodder Arnold.
 - Gerathy, Christine (2000). *Women and Soap Opera: A Study of Prime Time Soaps*. Cambridge/Oxford: Polity.
 - Gill, Rosalind (2007). *Postfeminist media culture: Elements of a sensibility*. *European Journal of Cultural Studies*, 10(2), 147–166. <https://doi.org/10.1177/1367549407075898>.
 - Gillis, Stacy; Howie, Gillian & Munford, Rebecca (Hrsg.). (2004). *Third Wave Feminism. A Critical Exploration*. London: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1057/9780230523173>
 - Gledhill, Christine (Hrsg.). (1987). *Home Is Where the Heart Is: Studies in Melodrama and the Woman’s Film*. London: Polity.
 - Gledhill, Christine (1997). *Genre and Gender: the Case of Soap Opera*. In Stuart Hall (Hrsg.), *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices* (S. 337–386). London: Sage.
 - Gledhill, Christine (2000). *Rethinking Genres*. In Christine Gledhill & Linda Williams (Hrsg.), *Reinventing Film Studies* (S. 221–243). London: Hodder Education Group.
 - Gledhill, Christine (Hrsg.). (2012). *Gender meets Genre in Postwar Cinemas*. Champaign/Illinois: University of Illinois Press. <https://doi.org/10.5406/illinois/9780252036613.001.0001>
 - Gledhill, Christine & Williams, Linda (Hrsg.). (2018). *Melodrama Unbound. Across History, Media, and National Cultures*. New York: Columbia University Press. <https://doi.org/10.7312/gled18066>
 - Herbst-Meßlinger, Karin; Rother, Rainer & Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen (Hrsg.). (2019). *Selbstbestimmt – Perspektiven von Filmemacherinnen*. Berlin: Bertz und Fischer.

- Hochfeld, Katharina; Iffländer, Vivien; Genz, Karen & Prommer, Elizabeth (2017). Gender und Film. Rahmenbedingungen und Ursachen der Geschlechterverteilung von Filmschaffenden in Schlüsselpositionen in Deutschland. Berlin: FFA-Filmförderungsanstalt.
- Hohenberger, Eva & Jurschick, Karin (Hrsg.). (1994). *Blaue Wunder. Neue Filme und Videos von Frauen 1984 bis 1994*. Hamburg: Argument.
- Hollinger, Karen (1998). In the Company of Women. *Contemporary Female Friendship Films*. Minneapolis: University of Minnesota Press. <https://doi.org/10.5749/j.cttts61v.4>
- Johnston, Claire (1973). Frauenfilm als Gegenfilm. *Frauen und Film*, 11(1977), 10–18.
- Kaplan, E. Ann (1987). Mothering, Feminism and Representation. The Maternal in Melodrama and the Woman's Film 1910–40. In Christine Gledhill (Hrsg.), *Home Is Where the Heart Is. Studies in Melodrama and the Woman's Film* (S. 113–137). London: BFI Publishing.
- Karkker, Alexandra Heidi (Hrsg.). (2002). *Film studies. Women in contemporary world cinema*. New York et al.: Peter Lang.
- Knight, Julia (1995). *Frauen und der Neue Deutsche Film*. Marburg: Hitzeroth.
- Koch, Gertrud (1978). Ein Reich authentischer Bilder? Der „Frauenfilm“. Zur Genese und Restauration eines Begriffs. *Medium*, 12, 39–42.
- Kolonko, Bernadette (2023). Unsichtbares und Ungesagtes. 10 Female*Feminist*Gazes. Marburg: Schüren. <https://doi.org/10.23799/9783741001987>
- Krainhöfer, Tanja & Schreiber, Konrad (2016). Frauen zeigen ihr Gesicht, Männer ihre Filme. Untersuchung der Repräsentanz von Filmwerken von Frauen im Programm deutscher Filmfestivals. München: Hochschule für Film und Fernsehen.
- Kuhn, Annette (1987). Women's Genres. Melodrama, Soap Opera and Theory. In Christine Gledhill (Hrsg.), *Home Is Where the Heart Is. Studies in Melodrama and the Woman's Film* (S. 339–349). London: BFI Publishing.
- Kuhn, Anette (2006). Women's Picture. In Barry Keith Grant (Hrsg.), *Schirmer Encyclopedia of Film* (Bd. 4, S. 367–373). New York: Thomson Gale.
- Lenssen, Claudia & Schoeller-Boujou, Bettina (Hrsg.). (2014). *Wie haben Sie es gemacht? Aufzeichnungen zu Frauen und Filmen*. Marburg: Schüren.
- Loist, Skadi (2018). Gender Media Industries. Argumente für eine geschlechtergerechte und diverse Filmindustrie. *Navigationen: Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften*, 18(2), 135–158.
- Loist, Skadi (2020). Zirkulation im Netzwerk. Eine Betrachtung zur Zirkulationskraft von Filmfestivals. *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 23(2), 55–63. <https://doi.org/10.25969/media rep/14833>
- Lukasz-Aden, Gudrun & Strobel, Christel (1985). *Der Frauenfilm. Filme von und für Frauen*. München: Heyne.
- McRobbie, Angela (2004). Post-Feminism and Popular Culture. *Feminist Media Studies*, 4(3), 255–264. <https://doi.org/10.1080/1468077042000309937>
- Mecke, Jochen (2022). Autorenfilm. Der filmische Autor als Funktion des Autorediskurses und die Funktionen filmischer Autorschaft. In Michael Wetzel (Hrsg.), *Handbuch Autorschaft* (S. 564–582). Berlin: DeGruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110297065-024>
- Möhrmann, Renate (1980). *Die Frau mit der Kamera. Filmemacherinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Situation, Perspektiven: 10 exemplarische Lebensläufe*. München/Wien: Hanser.
- Mulvey, Laura (2022). The greatest film of all time: Jeanne Dielman, 23 quai du Commerce, 1080 Bruxelles. BFI. Zugriff am 20.04.2025 unter <https://www.bfi.org.uk/sight-and-sound/features/greatest-film-all-time-jeanne-dielman-23-quai-du-commerce-1080-bruxelles>.
- Prommer, Elizabeth; Schuegraf, Martina & Wegener, Claudia (Hrsg.). (2015). *Gender – Medien – Screens. (De)Konstruktionen aus wissenschaftlicher und künstlerischer Perspektive*. Konstanz: Herbert von Halem Verlag.
- Prommer, Elizabeth & Loist, Skadi (2015). Wer dreht deutsche Kinofilme? *Gender Report 2009–2013*. Rostock: Institut für Medienforschung. https://doi.org/10.18453/rosdok_id00004526
- Prommer, Elizabeth & Loist, Skadi (2016). *Where Are the Women Directors? National Report – Germany. EWA – European Women's Audiovisual network*. Zugriff am 08.05.2025 unter https://www.ewawomen.com/wp-content/uploads/2018/09/Complete-report_compressed.pdf.
- Prommer, Elizabeth; Linke, Christine & Stüwe, Julia (2017a). Is the Future Equal? Geschlechterrepräsentationen im Kinderfernsehen. *TelevIZion*, 30(2), 4–10.
- Prommer, Elizabeth; Hochfeld, Katharina; Genz, Karen & Iffländer, Vivien (2017b). *Gender und Fernsehfilm. Eine Studie der Universität Rostock und des Fraunhofer-Instituts im Auftrag von ARD und ZDF*. Rostock: Institut für Medienforschung.
- Prommer, Elizabeth & Linke, Christine (2017). *Audiovisuelle Diversität? Geschlechterdarstel-*

lungen in Film und Fernsehen in Deutschland. Rostock: Institut für Medienforschung.

- Prommer, Elisabeth; Stüwe, Julia & Wegner, Juliane (2022). Sichtbarkeit auf dem Prüfstand: Fortschrittstudie zur audiovisuellen Diversität: Kino & Vielfalt. Universität Rostock, Institut für Medienforschung. Zugriff am 30.04.2025 unter https://www.imf.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/IMF/Forschung/Medienforschung/Gender_Bericht/Kino_Vielfalt_Fortschrittsstudie_zur_audiovisuellen_Diversitaet_2022.pdf.
- Ritzer, Ivo (2020). Genre- und Autorentheorie. In Marcus Stiglegger (Hrsg.), *Handbuch Filmgenre: Geschichte – Ästhetik – Theorie* (S. 155–169). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09017-3_7
- Ritzer, Ivo (Hrsg.). (2021). *Media and Genre: Dialogues in Aesthetics and Cultural Analysis*. London: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-69866-9>
- Ritzer, Ivo & Schulze, Peter W. (Hrsg.). (2015). *Transmediale Genre-Passagen: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-09426-3>
- Sullivan, Kaye (1985). *Films about, by and for Women*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Tasker, Yvonne (1998). *Working Girls. Gender and Sexuality in Popular Cinema*. London: Routledge.
- Verband der Filmarbeiterinnen e. V. (1979). *Manifest der Filmarbeiterinnen*. *Frauen und Film*, 22, 27.
- Walsh, Andrea S. (1984). *Women's Film and Female Experience 1940–1950*. New York: Praeger.
- Wikipedia (o. J.). Liste deutschsprachiger Filmregisseurinnen. Zugriff am 08.05.2025 unter https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_deutschsprachiger_Filmregisseurinnen.
- Williams, Linda (2002). *Playing the Race Card. Melodramas of Black & White from Uncle Tom*

to O.J. Simpson. Princeton: Princeton University Press. <https://doi.org/10.1515/9780691201337>

- Winker, Gabriele & Degele, Nina (2010). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. 2. Aufl. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839411490>
- Wong, Cindy H.-Y. (2011). *Film Festivals. Culture, People, and Power on the Global Screen*. New Brunswick.
- Zybok, Oliver (Hrsg.). (2018). *Die vierte Welle? Feminismus heute*. Köln: Kunstforum.

Internetquellen

- BMBF-Forschungsgruppe: „Ästhetiken des Zugangs. Datenvisualisierungen in der digitalen Filmgeschichtsschreibung am Beispiel der Forschung zu Frauen im Frühen Kino“ (DAVIF) (2021–2025).
- O. A. (2018a): Manifest von Filmschaffenden. Warum ein feministischer Film nötig ist. Spiegel Online, 03.08.2018. Zugriff am 01.05.2025 unter <https://www.spiegel.de/kultur/kino/junge-filmfrauen-was-wir-mit-unserem-femifesto-erreichen-wollen-a-1221059.html>.
- O. A. (2018b). Filme von Frauen werden weniger gefördert als Filme von Männern. Süddeutsche Zeitung, 06.08.2018. Zugriff am 01.05.2025 unter <https://www.sueddeutsche.de/kultur/filmfoerderung-filme-von-frauen-werden-weniger-gefoerdert-als-filme-von-maennern-1.4083113>.
- O. A. (2021). Frauen in Hollywood: Regisseurinnen waren 2020 so erfolgreich wie nie. Spiegel Online, 04.01.2021. Zugriff am 30.04.2025 unter <https://www.spiegel.de/kultur/kino/frauen-in-hollywood-regisseurinnen-waren-2020-so-erfolgreich-wie-nie-aber-die-quote-bleibt-gering-a-c1dd4321-b91d-4a0e-90f3-0a0b6e270440>.

Kontakt und Information

Jun.-Prof. Dr. Irina Gradinari
FernUniversität in Hagen
Institut für Neuere deutsche
Literatur- und Medien-
wissenschaft
58084 Hagen
Tel.: (02331) 987-4204
irina.gradinari

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/83735>



Von links: Theresa Witt, Julia Leising, Anke Kujawski (Foto: Fabian Strauch/Research Academy Ruhr).

Anke Kujawski, Julia Leising, Theresa Witt

20 Jahre mentoring³. Frauen verbinden – Wissenschaft stärken

Mit viel Zuversicht und Enthusiasmus macht sich mentoring³ seit 2005 jedes Jahr neu auf den Weg, Frauen individuell auf ihrem Karriereweg in der Wissenschaft zu begleiten. Wenn ein universitäres Programm zur Karriereentwicklung für Frauen in der Wissenschaft sein 20-jähriges Jubiläum feiert, ist das ein Moment, stolz zurückzublicken. Schauen wir der Realität ins Auge, heißt es aber auch: Es sind schon viele Schritte getan und es liegt noch einiges vor uns.

Als aktuelle Koordinatorinnen haben wir die Mitbegründerinnen von mentoring³ – Dr. Renate Petersen, Helga Rudack und Dr. Ute Zimmermann – zur Entstehung und Entfaltung des starken Programms befragt und nehmen als m³-Team selbst Stellung zu den Zukunftsperspektiven.

Worum geht es in mentoring³?

Mentoring³ verfolgt das Ziel, die individuelle Karriereentwicklung von Wissenschaftlerinnen zu stärken und deren Anteil in Führungspositionen zu erhöhen. Es wird im Rahmen der Research Academy Ruhr an den drei teilnehmenden Hochschulen der Ruhr-Universität Bochum (RUB), Universität Duisburg-Essen (UDE) und Technische Universität Dortmund (TU Dort-

mund) angeboten. Das Programm besteht aus drei Komponenten: One-to-One-Mentoring mit einem*r Mentor*in, Peer Mentoring der teilnehmenden Mentees und Workshops zur überfachlichen Kompetenzentwicklung wie bspw. Kommunikations- und Führungskompetenzen. Aufgeteilt nach Fächergruppen startet an jedem Standort im jährlichen Wechsel jeweils eine Programmlinie für Doktorandinnen bzw. Postdoktorandinnen.

Wie kam es zu mentoring³?

Ute Zimmermann erzählt: „Mentoring³ war das erste Projekt der Universitätsallianz Ruhr, also die erste wirkliche Kooperation der drei Hochschulen TU Dortmund, RUB und UDE. Der Grundstein hierfür war die gute Kommunikation der drei Gleichstellungsbeauftragten, die Initiative für die Zusammenarbeit ging dabei von der UDE aus.“

Die UDE und die RUB hatten vor Gründung von mentoring³ bereits eigene Mentoring-Programme, die durch das BMBF bis 2004 finanziert wurden. Um eine erneute Förderung zu erwirken, verständigten sich die drei Gleichstellungsbeauftragten auf ein gemeinsames Programm für

Doktorandinnen, aufgeteilt nach Fachbereichen, das jeweils von einer Uni koordiniert werden sollte. Den damaligen Profilschwerpunkten folgend gingen die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften an die UDE, die Naturwissenschaften an die RUB und die Ingenieurwissenschaften an die TU Dortmund. Zuerst gab es nur eine Programmlinie für Doktorandinnen. Nach deren erfolgreichem Abschluss wurde in 2007 auch eine für Postdoktorandinnen initiiert. Helga Rudack erinnert sich: „Es war von Anfang an die Idee, dass wir das Mentoring-Programm für die drei Hochschulen gemeinsam aufsetzen, daher auch der Name ‚hoch 3‘. Die Koordinatorinnen wechselten mit der Zeit und dadurch wechselte dann auch die Verantwortlichkeit von der Gleichstellung in die Personalentwicklung bzw. Graduiertenförderung.“

Mit welchen Hürden hatte das Programm zu Beginn zu kämpfen?

Die Annahme des Programms durch die Zielgruppe war kein Problem. Auch in den Fachbereichen stieß mentoring³ auf großen Zuspruch. Aufgrund der vorherigen Mentoring-Programme an den Universitäten erhielt das Programm die Unterstützung durch die Dekanate und die Koordinatorinnen konnten direkt mit den Promovendinnen in Kontakt treten.

Eine wichtige Hürde, die das Programm zu Beginn nehmen musste, lag allerdings in der Finanzierung. Nachdem die Förderung durch das BMBF ausgelaufen und ein Mercator-Antrag gescheitert war, übernahmen die drei Unis die Finanzierung von mentoring³ selbst, wobei diese in den ersten Jahren noch befristet war. Die Nachfragen nach der Wirksamkeit von Mentoring waren nicht einfach zu beantworten. Gegenüber den Rektoren musste gut kommuniziert werden, dass das Programm wichtig und hilfreich ist, denn, so Renate Petersen:

„Karriereentwicklung ist immer multikausal, es gibt also nie eine identische Kontrollgruppe und somit ist die Wirksamkeit nicht empirisch messbar. Die Aussage: ‚Die Wissenschaftlerin hat am Mentoring teilgenommen und deshalb ist sie Professorin geworden!‘ ist unseriös, da individuelle Einflussfaktoren nicht berücksichtigt werden.“

Nach den ersten zehn Jahren evaluierten die Koordinatorinnen das Programm, indem sie ehemalige Mentees befragten, wie sie das Mentoring rückwirkend beurteilen und inwiefern es sie in ihrer Karriere unterstützt hat. Die ehemaligen Teilnehmerinnen gaben sehr positive Rückmeldungen dazu, inwiefern die einzelnen

Programmelemente für sie einen Karriereschub bedeutet hatten.

Wie hat sich mentoring³ über die Jahre entwickelt?

Das Programm hat sich insgesamt weiterentwickelt, weg vom Erwerb rein beruflicher Kompetenzen hin zu einem Angebot der nachhaltigen Begleitung auf dem Karriereweg und der umfassenden Persönlichkeitsentwicklung. Karriereförderung nimmt seither einen anderen Stellenwert ein. Sie wird nicht als ‚Nachteilsausgleich‘ gesehen, vielmehr wird Unterstützung aktiv gesucht und angenommen. Die Nachwuchswissenschaftlerinnen von heute treffen ihre Karriereentscheidungen viel bewusster, sie wägen diese aber auch mit persönlichen Werten und Aspekten der Vereinbarkeit von Care-Aufgaben ab.

Die Mentoring-Gruppe wird genutzt, um sich intensiver auszutauschen und sich anderen, selbstgewählten Themen zu widmen. Sowohl Docs als auch Postdocs profitieren enorm vom Austausch und den Gesprächen auf der Peer-Ebene. Beim One-to-One-Mentoring geht es für die Doktorandinnen um grundlegendes Empowerment durch erfahrene Wissenschaftler*innen. Die Postdocs haben sich bereits in einem gewissen Umfang für die Karriere in der Wissenschaft entschieden und brauchen eine zusätzliche und individuelle Einschätzung, einen weiteren fachkundigen Blick auf die Möglichkeiten und speziellen Herausforderungen ihrer wissenschaftlichen Karriere.

Helga Rudack fasst zusammen:

*„Wir waren die Ersten, die für die Zielgruppe Doktorandinnen Workshops angeboten haben, das gab es vorher noch gar nicht. Aber im Laufe der Zeit hat sich das gewandelt. Die Doktorandinnen haben heute in den Graduiertenzentren ganz andere Möglichkeiten, Workshops zu besuchen und sich weiterzubilden. Im Mentoring geht es den Wissenschaftlerinnen jetzt stärker darum, die Karriere in der Wissenschaft zu befördern, Mentor*innen zu gewinnen, die sie unterstützen, die ihnen Feedback geben: ‚Wie kommt man in einen Postdoc rein? Ist die Wissenschaftskarriere etwas für mich?‘, und noch mehr für das Thema zu sensibilisieren, was es heißt, als Frau in der Wissenschaft zu sein.“*

Was braucht ein erfolgreiches Mentoring-Programm?

Die immer noch hohen Ausstiegszahlen von Wissenschaftlerinnen nach der Promotion be-

stätigen den Bedarf an strukturierten Programmen, in denen die Wissenschaftskarriere individuell begleitet wird. Optionen und Wege sind transparenter geworden, aber dadurch nicht zwangsläufig attraktiver. Die Hochschulen brauchen weiterhin Programme, die sich ausschließlich an Wissenschaftlerinnen richten. Wir brauchen den geschützten Raum, der hierdurch entsteht, um Chancengerechtigkeit zu erreichen und die Wissenschaft als Arbeitgeberin für Frauen attraktiv zu machen.

Es geht prinzipiell darum, wertvolle Erfahrungen und (informelles) Wissen weiterzugeben und dadurch Menschen zu fördern und Chancen zu eröffnen. Mentoring ist besonders in Statuspassagen hilfreich, wenn es um Orientierung geht und die Erfahrungen von Role Models eine wichtige Ressource sind. Dennoch muss der eigene Weg individuell gefunden und es müssen eigene Erfahrungen gemacht und damit umgegangen werden. Mentoring ist kein Selbstläufer, es braucht eine inhaltliche Steuerung durch die Programmkoordination und kann nur dann erfolgreich sein, wenn sich die Mentee auf ihr Ziel fokussiert.

Wünsche für die Zukunft von Mentoring in der Wissenschaft

Ute Zimmermann benennt das ursprüngliche Ziel, mit dem das Programm gestartet wurde: *„Angetreten sind wir mit dem Gedanken: Wir machen uns überflüssig. Irgendwann soll es normal sein, dass man Wissenschaftlerinnen ganz anders bewertet, weil nicht alle über den gleichen Stock springen können. mentoring³ braucht es so lange, bis die Fakultäten für sich erkannt haben, dass sie Frauen anders fördern müssen als Männer.“*

Helga Rudack macht darauf aufmerksam, dass noch immer zu wenige Frauen den Weg der Wissenschaftskarriere gehen, und betont: „Es braucht Mentoring, um aufzuzeigen, wie dieser Weg gestaltet werden kann. Und es gibt immer noch viel Motivation unter den Mentor*innen, Wissenschaftlerinnen ehrenamtlich auf ihrem Karriereweg zu begleiten, weil auch sie im Mentoring einen Lernprozess beschreiten.“ Es sei wünschenswert, „dass Mentoring künftig eine feste Säule in der wissenschaftlichen Personalentwicklung bildet und an wirklich jeder Hochschule installiert ist“, findet Renate Petersen. Dazu gehöre eine strukturierte Rückkopplung neu generierten Wissens (von Mentees und Mentor*innen) in die jeweilige Fakultät.

Wir als aktuelle Koordinatorinnen wünschen uns, dass mentoring³ fester Bestandteil an den drei Universitäten bleibt und weiter erfolgreich arbeiten kann, denn gutes Mentoring wird immer gebraucht! Mit ausreichenden Ressourcen kann es einen entscheidenden Beitrag nicht nur für einzelne Personen, sondern ebenso für Organisationen leisten.

Weitere Informationen unter: www.research-academy-ruhr.de/programm/mentoring3.html

Am 13.05.2025 ist der Beitrag „Koordinatorinnen mentoring³: 20 Jahre mentoring³: Frauen verbinden – Wissenschaft stärken“ von Anke Kujawski, Julia Leising und Theresa Witt auch auf dem blog interdisziplinäre geschlechterforschung erschienen. Abrufbar unter: www.gender-blog.de/beitrag/20-jahre-mentoring-hoch-drei/, DOI: <https://doi.org/0.17185/gender/20250513>

Kontakt und Information

Anke Kujawski
TU Dortmund
anke.kujawski@tu-dortmund.de

Julia Leising
Ruhr-Universität Bochum
julia.Leising@ruhr-uni-bochum.de

Theresa Witt
Universität Duisburg-Essen
theresa.witt@uni-due.de

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/83736>

David Fastlabend (geb. Koch), Mouhanad Khorchide, Michael Tunç

Ein Ort für Forschung, Vermittlung und Vernetzung. Die neue Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung

Einleitung: Zur gegenwärtigen Notwendigkeit der AKIIM

Männlichkeitsbilder stehen zunehmend im Fokus gesellschaftlicher Debatten – oft hitzig, häufig verzerrt und selten differenziert. Während einerseits von der „Krise der Männlichkeit“ oder gar vom „Problemfall Mann“ die Rede ist, verschärfen sich andererseits antifeministische Diskurse in digitalen Öffentlichkeiten und religiösen Kontexten. Zwischen medialer Skandalisierung und gesellschaftlicher Polarisierung drohen jedoch jene Perspektiven unterzugehen, die kritisch und konstruktiv auf Geschlechtergerechtigkeit hinarbeiten – auch für Männer.

Die neue Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung (AKIIM) am Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) der Universität Münster wurde am 22. April 2025 eröffnet, um genau an dieser Leerstelle anzusetzen. Ihr Anliegen ist es, Männlichkeitskonstruktionen in religiösen, sozialen und kulturellen Kontexten zu analysieren – intersektional, profeministisch und multiperspektivisch. Sie ist damit nicht nur an der Schnittstelle von *Theologie* und *Sozialer Arbeit* verortet, sondern explizit *interdisziplinär* ausgerichtet: Psychologie, Politikwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Religionswissenschaft, Geschlechterforschung und Soziologie werden perspektivisch ebenso eingebunden wie pädagogische Praxis, Community-Arbeit und Bildungsprojekte. AKIIM versteht sich als ein Ort forschender, vermittelnder und vernetzender Arbeit – mit dem Ziel, neue Impulse für eine geschlechtergerechte Gesellschaft zu setzen, die auch Jungen und Männer aktiv miteinbezieht.

Die AKIIM positioniert sich damit im Kontext einer Forschungslücke, die gerade im deutschsprachigen Raum lange übersehen wurde. Wie Björn Krondorfer – einer der zentralen Akteure der *Critical Men's Studies in Religion* – betont, hat sich die Männlichkeitsforschung in Theologie und Religionswissenschaft in Europa bis ins 21. Jahrhundert nur zögerlich entwickelt (Krondorfer, 2016). Lange galt religiöses Wissen als geschlechtsneutral – eine Selbsttäuschung, die erst durch feministische und geschlechter-

theoretische Kritik aufgebrochen wurde. AKIIM greift diese Kritik auf und setzt sie fort: Es geht darum, Religion nicht nur als spirituelle Praxis, sondern auch als Ort der Geschlechtermacht zu begreifen. Männlichkeit ist hier keine private Identitätsfrage, sondern Teil institutioneller und symbolischer Ordnungssysteme – oft mit patriarchaler Schlagseite. AKIIM versteht sich daher nicht nur als Beobachtungsinstanz, sondern auch als Akteur, der hegemoniale Männlichkeitsentwürfe in religiösen Kontexten analysiert, dezentriert und Alternativen entwickelt.

Der Beitrag skizziert die wissenschaftliche Notwendigkeit und gesellschaftliche Relevanz dieser interdisziplinären Arbeitsstelle und verortet sie im internationalen Forschungsfeld. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Herausforderungen theologischer Männlichkeitskritik, den religiösen Codierungen von Geschlecht sowie den Beiträgen von Raewyn Connell, Stephen D. Moore, Michael Tunç und Björn Krondorfer. Der Beitrag gliedert sich in drei Abschnitte: David Fastlabend (geb. Koch) erläutert, warum Männlichkeitskritik notwendig ist (1), Mouhanad Khorchide bringt Männlichkeit mit islamischer Theologie in Verbindung (2) und Michael Tunç diskutiert daraus resultierende Fragen und Herausforderungen für die Soziale Arbeit (3).

1. Religion, Geschlecht und Macht – Warum Männlichkeitskritik notwendig ist

Geschlechterverhältnisse sind nicht statisch, sondern Ergebnis sozialer Aushandlungsprozesse. Das gilt auch – oder gerade – für das Konzept von Männlichkeit. Was als „männlich“ gilt, ist kulturell wandelbar, historisch situiert und politisch umkämpft. Die interdisziplinären *masculinity studies* haben diesen Konstruktionscharakter von Männlichkeit(en) früh betont. Stephen D. Moore (2014, S. 540) beschreibt Männlichkeit als „komplexes Produkt ineinandergreifender Systeme von stilisierten Verhaltensweisen und symbolischen Praktiken“, die weder angeboren noch unvermeidlich seien.

Trotz dieser Einsicht bleibt die reale Wirkmächtigkeit traditioneller Männerbilder hoch – gerade in religiös geprägten Gesellschaftsbereichen. In christlichen Kontexten etwa halten sich theologisch legitimierte Vorstellungen vom „Oberhaupt Mann“ oder vom „geistigen Führer der Familie“ ebenso hartnäckig wie in Teilen muslimischer Milieus, in denen patriarchale Strukturen kulturell aufgeladen und als Identitätsressourcen interpretiert werden. Dass sich religiöse und gesellschaftliche Narrative dabei häufig wechselseitig stabilisieren – statt kritisch reflektiert zu werden –, ist ein zentrales Problem.

AKIIM möchte hier gezielt ansetzen: Männlichkeitskritik darf nicht an der Kirchentür oder der Moschee enden. Vielmehr braucht es eine kontext- und machtsensible Geschlechteranalyse, die erkennt, dass religiöse Institutionen sowohl Quelle als auch Korrektiv geschlechterbezogener Normen sein können. Gleichzeitig ist eine pauschale Abwertung religiöser Männlichkeitskonzepte wenig hilfreich – gefragt ist eine differenzierte, selbstreflexive Auseinandersetzung. Insofern wird für die Arbeit der AKIIM teils auch nötig sein, eine rassismuskritische Sicht auf öffentliche wie mediale Männlichkeiten-Diskurse einzunehmen, um sich mit Erkenntnissen vorhandener positiver Entwicklungen gegen stereotype Bilder „gefährlich fremder“ Männlichkeiten muslimisch Gläubiger zu positionieren (Tunç, 2024, S. 282f.).

1.1 Intersektionale Perspektiven als methodische Notwendigkeit

Zentrale Grundlage der Arbeitsstelle ist die intersektionale Analyse – also die Betrachtung der Wechselwirkungen zwischen Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Religion, Alter und weiteren Differenzlinien. Dies sehen wir nicht als akademische Mode, sondern methodisch wie politisch notwendig: Geschlechterleitbilder sind immer mit anderen sozialen Kategorien verschränkt. So gilt „Männlichkeit“ für privilegierte weiße Männer anders als für migrantische, für ökonomisch prekäre, queere oder religiös markierte Männer.

Eine religionssensible Männlichkeitsforschung muss daher mit einer doppelten und oft spannungsreichen Haltung arbeiten: Sie muss interne patriarchale Dynamiken kritisch hinterfragen, gleichzeitig aber auch externe Stigmatisierungen dekonstruieren. Diese doppelte Bewegung ist nur möglich, wenn Geschlecht und Religion nicht als neutrale Kategorien, sondern als tief codierte kulturelle Ordnungen verstanden werden. Laut Krondorfer (2009) bedarf es einer kritischen Hermeneutik, die die Verwobenheit

von religiösem Wissen, männlicher Subjektivität und gesellschaftlicher Macht systematisch sichtbar macht. AKIIM greift genau diese Perspektive auf: Religion und Geschlecht sind nicht voneinander zu trennen – sie prägen sich wechselseitig aus.

In muslimischen Kontexten wird dies besonders deutlich: Hier trifft die Reproduktion patriarchaler Normen oft auf rassistische Zuschreibungen von außen. Wie Michael Tunç (2021) eindrücklich zeigt, werden muslimische Männer in öffentlichen Diskursen häufig auf archaische Ehrvorstellungen, Gewalt und autoritäre Familienbilder reduziert. Eine religions- und migrationsensible Männlichkeitsforschung muss auch an dieser Stelle multiperspektivisch vorgehen: Sie muss interne patriarchale Dynamiken kritisch hinterfragen, gleichzeitig aber auch externe Stigmatisierungen dekonstruieren.

AKIIM positioniert sich hier klar: Nicht das Mannsein an sich ist problematisch, sondern die Reproduktion unreflektierter Machtstrukturen – sei es im Namen der Religion oder als Abwehr gegenüber Emanzipationsbewegungen. Eine intersektionale Männlichkeitskritik fragt daher: Welche Handlungsspielräume haben Männer in unterschiedlichen Kontexten? Welche Normen prägen ihr Selbstverständnis? Und wie kann eine geschlechtergerechte Transformation aussehen, die auch Männer als Subjekte ernst nimmt?

1.2 Theologie trifft Soziale Arbeit – und mehr

Die AKIIM formuliert in ihrem Profil den Wunsch, mit einem breiten interdisziplinären Netzwerk zusammenzuarbeiten. Die Verankerung in der Islamischen Theologie ermöglicht theologische Textanalysen und eine Auseinandersetzung mit Geschlechterbildern in Koran, Hadith (prophetische Tradition) und klassischer Auslegungstradition. Zugleich werden durch Kooperationen mit der Sozialen Arbeit Erkenntnisse aus Praxiskontexten eingebunden – etwa zur Jungenarbeit, zur Bildungsungleichheit, zur Väterarbeit oder zu verstärkt männlichkeitsreflexiver Radikalisierungsprävention.

Darüber hinaus sucht AKIIM gezielt den Austausch mit angrenzenden Disziplinen: Psychologie (z. B. zur Emotionalität männlich gelesener Personen), Soziologie (z. B. zur Transformation von Männlichkeitsnormen im neoliberalen Kapitalismus), Erziehungswissenschaft (z. B. zur schulischen Jungenförderung) und Literaturwissenschaft (z. B. zur performativen Darstellung von Männlichkeit) sind integraler Teil des Forschungshorizonts – nur um einige Beispiele zu nennen. Ziel ist es, Theorie und Praxis, Forschung und Vermittlung, religiöse und säkulare

Perspektiven zusammenzubringen – und so Räume für Veränderung zu schaffen.

1.3 Profeministisch positioniert – gegen androzentrische Normalität

Im deutschsprachigen Raum stecken die *Critical Men's Studies* in Religion und Theologie nach wie vor in den Anfängen. Während feministische Theologien in den letzten Jahrzehnten an Einfluss gewonnen haben, blieb eine dezidiert männlichkeitskritische Perspektive lange aus. Krondorfer (2016) konstatiert eine deutliche Verzögerung im Vergleich zu den USA und führt dies auf die mangelnde Verknüpfung von Theologie und Religionswissenschaft sowie auf das starre disziplinäre Denken zurück. AKIIM durchbricht diese Trennung bewusst – durch interdisziplinäre und interreligiöse Kooperation, durch eine ethisch fundierte Männlichkeitskritik und durch den Anspruch, Theologie und Gesellschaft miteinander ins Gespräch zu bringen. Das Ziel: die Dekonstruktion männlicher Norm und die Entwicklung alternativer Entwürfe innerhalb religiöser Räume. Ein zentrales Anliegen von AKIIM ist es, androzentrische Normierungen zu hinterfragen und zu durchbrechen. Geschlechterverhältnisse dürfen nicht weiter vom männlichen Blick als Normpunkt aus gedacht werden – weder in der Theologie noch in pädagogischen Kontexten, weder in Sozialarbeit noch in gesellschaftspolitischen Diskursen.

Die Theorien Raewyn Connells (2015) zu hegemonialer, Komplizenhafter, untergeordneter und marginalisierter Männlichkeit bilden dabei eine wichtige theoretische Grundlage. Sie zeigen auf, wie Männer selbst in Machtverhältnisse eingebunden sind – manche profitieren davon, andere werden ausgeschlossen. Die AKIIM setzt hier an, um nicht nur problematische Männlichkeitsbilder zu analysieren, sondern auch alternative Entwürfe sichtbar zu machen. Besonders anschlussfähig ist dabei das Konzept *progressiver Männlichkeiten*, wie es Michael Tunç formuliert hat: Männlichkeitsbilder, die auf Machtverzicht, Sorgeverantwortung, Antirassismus und Geschlechtergerechtigkeit basieren. Tunç betont dabei: Diese Entwürfe sind keine utopischen Idealtypen, sondern konkrete, kontextgebundene Lebensentwürfe, wie sie etwa in muslimischer Väterarbeit oder künstlerisch-pädagogischen Projekten erprobt werden. Sie bieten Identifikationsangebote jenseits hegemonialer Norm (Tunç, 2018, S. 153).

Die AKIIM folgt diesem Ansatz und fragt: *Wie kann eine Männlichkeitskritik aussehen, die nicht pauschalisiert, sondern kontextualisiert?* Und welche Rolle können Religion und Theologie

dabei spielen – nicht als autoritäre Instanzen, sondern als Räume der Reflexion und Veränderung? Im Folgenden wird Mouhanad Khorchide einen Antwortversuch auf die gestellten Fragen aus der Perspektive der Islamischen Theologie leisten.

2. Zwischen Dekonstruktion und Gestaltung: Für eine islamisch-theologische Großerzählung gelingender Männlichkeit

Patriarchalische Männlichkeitsbilder lassen sich nicht allein auf theologischer Ebene dekonstruieren. Zwar ist die Islamische Theologie ein zentraler Ort der Sinn- und Deutungstiftung, doch muss sie sich ihrer doppelten Rolle bewusst sein: Sie kann Teil der Lösung sein – aber auch Teil des Problems. Dann nämlich, wenn sie unreflektiert tradierte Geschlechterverhältnisse fortschreibt, männliche Autorität überhöht oder gar als gottgewollt verabsolutiert. Eine Islamische Theologie, die den Anspruch hat, gesellschaftlich relevant zu sein, muss sich dieser Ambivalenz stellen. Sie muss patriarchale Männlichkeitsbilder kritisch befragen, ihre historischen, kulturellen und sozialen Bedingungen benennen und vor allem theologisch fundierte Alternativen entwerfen. Doch damit ist es nicht getan. Eine bloße Dekonstruktion patriarchaler Männlichkeit, so notwendig sie ist, reicht nicht aus, um gesellschaftlichen Wandel zu bewirken. Es braucht eine Übersetzung theologischer Einsichten in handlungsorientierte, lebensweltlich anschlussfähige Narrative, die junge Männer nicht nur rational überzeugen, sondern existenziell erreichen. Diese Aufgabe ist nicht rein akademischer Natur. Sie verlangt interdisziplinäre Zusammenarbeit, pädagogische Vermittlung und kultursensible Kommunikationsstrategien.

Was fehlt, ist eine neue Großerzählung islamischer Männlichkeit, eine positive Vision davon, was es heißen kann, als Mann in islamischer Perspektive verantwortlich, mitfühlend, gerecht und spirituell verwurzelt zu leben. Diese Erzählung darf nicht nur als Gegenbild zum Patriarchat fungieren. Es genügt nicht, gegen etwas zu sein – gegen Misogynie, Machismo oder Gewalt. Entscheidend ist, wofür man steht: für eine Männlichkeit, die sowohl den Männern selbst als auch Frauen, Familien und der Gesellschaft insgesamt als Ressource dient.

Diese Großerzählung muss Antworten auf zentrale Fragen geben: Welche authentischen Grundlagen aus Koran, Sunna oder islamischer Geistesgeschichte können für eine alternative Form von Männlichkeit dienen? Welche Werte

stehen im Zentrum einer solchen Identität: Fürsorge, Demut, Selbstbeherrschung, Verantwortungsbewusstsein, spirituelle Tiefe? Und wie lassen sich diese Werte in Bildungsarbeit, Deradikalisierungsprojekten und seelsorgerlichen Kontexten praktisch vermitteln?

Ziel ist ein Perspektivwechsel: weg vom Verdacht gegenüber Männlichkeit als problematische Kategorie hin zur Erkundung ihrer Potenziale als ethisch und sozial konstruktive Kraft. Eine Islamische Theologie, die diesen Weg geht, leistet nicht nur einen Beitrag zur kritischen Männlichkeitsforschung, sondern wirkt hinein in den gesellschaftlichen Raum. Sie bietet jungen muslimischen Männern ein positives Selbstverständnis jenseits patriarchalischer Männlichkeitsideale – eine religiös fundierte Identität, die Verantwortung mit Sinn und Freiheit mit Bindung verbindet.

Die Islamische Theologie in Deutschland befindet sich heute in einem Transformationsprozess, der nicht nur neue Fragen an klassische Texte stellt, sondern auch ihre eigene Rolle in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen überdenkt. In diesem Kontext gewinnt die kritische Männlichkeitsforschung zunehmend an Bedeutung – nicht als Zusatzthema, sondern als notwendige Erweiterung theologischer Selbstreflexion. Historisch war die Deutungshoheit islamischer Theologie weitgehend männlich dominiert. Die daraus resultierenden Geschlechterbilder – oft naturalisierend, normierend und machtgestützt – wurden selten selbstkritisch hinterfragt. Auch in der gegenwärtigen islamisch-theologischen Landschaft dominiert häufig eine implizite Vorstellung von Männlichkeit als Führungs- und Schutzinstanz, während alternative Konzepte männlicher Identität kaum systematisch theologisch reflektiert werden. Eine kritische Männlichkeitsforschung setzt hier an: Sie fragt, wie Männlichkeitsbilder in klassischen Texten (Koran, Hadith, Rechts- und Mystikliteratur) konstruiert, tradiert und theologisch legitimiert werden – und welche ethischen Implikationen damit verbunden sind.

Besonders drängend wird diese Fragestellung angesichts der gesellschaftlichen Realität: In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass gerade junge Männer in muslimischen Communities wie auch in anderen gesellschaftlichen Gruppen verstärkt Anfälligkeit für Radikalisierung, Gewaltverherrlichung und patriarchale Dominanzfantasien zeigen. Diese Phänomene speisen sich nicht selten aus rigiden, hegemonialen Männlichkeitsbildern, die Stärke mit Unterdrückung, Ehre mit Kontrolle und religiöse Identität mit Abgrenzung verbinden. Hier kann eine theologisch fundierte Dekonstruktion patriarchaler Geschlechtervorstellungen einen entscheidenden Beitrag leisten:

zur Prävention, zur Entschärfung ideologischer Verengungen und zur Stärkung einer humanistischen islamischen Ethik.

Gleichzeitig ermöglicht eine solche Forschung einen Perspektivwechsel innerhalb der islamischen Theologie selbst. Sie fordert zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit der eigenen disziplinären Tradition auf, insbesondere mit jenen theologischen Konstruktionen, die normative Geschlechterverhältnisse theologisch verfestigen, statt sie im Licht ethischer Prinzipien wie Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und unantastbare Würde sowie Selbstbestimmung neu zu befragen. Eine islamische Theologie, die sich als kritisch und kontextuell versteht, kann und muss sich dieser Herausforderung stellen – nicht nur im Interesse der Frauen, sondern auch der Männer selbst, die unter den Erwartungen an eine „harte“ und „dominante“ Männlichkeit leiden. Darüber hinaus hat die kritische Männlichkeitsforschung hohe pädagogische Relevanz. In der islamischen Bildungsarbeit, im schulischen Religionsunterricht, in Moscheegemeinden und in der Sozialarbeit mit muslimischen Jugendlichen fehlt bislang eine reflektierte theologische Grundlage für gendersensible Ansätze. Die systematische Erforschung muslimischer Männlichkeitskonstruktionen bietet hier nicht nur Analyseinstrumente, sondern auch Impulse für die Entwicklung alternativer Leitbilder männlicher Religiosität, geprägt von Fürsorge, Selbstreflexion, Verletzlichkeit und spiritueller Tiefe.

Nicht zuletzt eröffnet eine solche Forschung neue Räume für interreligiöse, interdisziplinäre und internationale Dialoge. Die Auseinandersetzung mit Männlichkeit als sozialer und religiöser Kategorie verbindet die islamische Theologie mit aktuellen Diskursen in Gender Studies, Soziologie, Erziehungswissenschaft und auch christlicher wie jüdischer Theologie. So wird Islamische Theologie als kritische Wissenschaft sichtbar anschlussfähig, diskursorientiert und gesellschaftlich wirksam.

Die Einrichtung einer Forschungsstelle für kritische Männlichkeitsforschung innerhalb der Islamischen Theologie ist daher mehr als ein akademischer Fortschritt. Sie ist ein notwendiger Schritt auf dem Weg zu einer Islamischen Theologie, die ihre gesellschaftliche Verantwortung ernst nimmt und sich den Herausforderungen der Gegenwart stellt: selbstkritisch, ethisch fundiert und dialogbereit. Gerade am Zentrum für Islamische Theologie der Universität Münster, wo Religionslehrerinnen, Imame sowie Theolog*innen aus- und weitergebildet werden, die als Multiplikator*innen in die muslimische Community und die Gesamtgesellschaft hineinwirken, besteht eine große Chance und Verantwortung,

neue theologische und pädagogische Impulse zu setzen. Diese Fachkräfte sind in schulischen, seelsorgerlichen, gemeindlichen und sozialen Kontexten tätig und prägen dort maßgeblich die religiöse Identitätsbildung junger Menschen.

Wenn patriarchale Männlichkeitsvorstellungen in diesen Kontexten unreflektiert weitergegeben werden, reproduzieren sich Geschlechterungleichheiten, Exklusionsmechanismen und im schlimmsten Fall autoritäre Deutungsmuster. Wenn jedoch im Rahmen der Ausbildung eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeitskonstruktionen systematisch verankert wird, theologisch fundiert, didaktisch sensibel und lebensweltlich verankert, können diese Multiplikator*innen zu Schlüsselakteur*innen einer Transformation werden. Sie können Jugendlichen Alternativen aufzeigen: zu rigiden Geschlechterrollen, zu einengenden Ehrvorstellungen, zu gewaltgeprägten Konfliktlösungen. Sie können mithelfen, ein neues Narrativ von Männlichkeit zu entwickeln und in Erziehung, Predigt, Unterricht und Beratung einzubringen.

Das Zentrum für Islamische Theologie der Universität Münster, das im Jahre 2026 zu der ersten islamisch-theologischen Fakultät Deutschlands ausgebaut werden soll, kann so nicht nur zum Ort der akademischen Reflexion werden, sondern auch zur pädagogischen Innovationsstätte, an der islamische Theologie als gesellschaftsgestaltende Kraft wirksam wird – nicht abstrakt, sondern konkret im Leben junger Menschen.

3. Qualität durch Theorie-Praxis-Transfer für mehr innovative Ansätze in Sozialer und Bildungsarbeit

Auf der Basis der vorgestellten interdisziplinären Forschungsaktivitäten soll es auch Impulse und Austausch mit Fachkräften und Forschenden aus der praktischen Sozialen und Bildungsarbeit geben: Die AKIIM möchte sich ebenfalls mit den Chancen zur Transformation befassen, die sich durch Angebote diversitätssensibler Jungen-, Männer- und Väterarbeit bieten. Sie wird an bereits vorhandenen Erkenntnissen über diversitätssensible Erfahrungen erfolgreicher Praxis ansetzen: Wie beispielsweise die vom Autor durchgeführte Evaluation (Tunç, 2018) zeigt, nehmen auch muslimische Männer an Väter-Angeboten engagiert und mit Erfolg bzw. für eine gute Entwicklung ihrer Kinder teil. In der Praxis solcher männlichkeitsreflexiver Arbeit sollen Fachkräfte eine Haltung gegenüber den Jungen/Männern gestalten, bei der männlichkeitskritische Impulse und fördernde/empowernde Aspekte (auch zur Bewältigung von Diskriminierungs-/Rassismus-

erfahrungen) zu balancieren sind. Denn aktuell dominieren allzu oft noch Praxiszugänge, die fast ausschließlich männlichkeitskritisch arbeiten, was die Gefahr einer verfestigten Defizit-Perspektive birgt (wie zuletzt bei Toprak, 2025). Anhand einer Vielfalt erfolgreicher und wirksamer Praxisbeispiele wie „Muslim 3.0: Deutsch, muslimisch, tolerant – ein Leben zwischen Demokratie und Glaube“ und „Ibrahim trifft Abraham“ (Tunç, 2024, S. 289f.) will die AKIIM solche Praxis-Beispiele über die Netzwerk-Arbeit bekannter machen, um ihre strukturelle Etablierung zu stärken.

Für die Verbreitung von solchen erprobten Praxisansätzen in der breiten Fläche von Sozialer und Bildungsarbeit besteht jedoch auch die Herausforderung, zukünftig mehr Fördergelder für diese Art der Arbeit bereitzustellen. In diesem Sinne lassen sich evtl. auf der Basis von Ergebnissen der AKIIM Kriterien für wirksame Praxisansätze formulieren, welche Projekte als erfolgsversprechend gefördert werden sollten. Im Kontext der AKIIM sollen auch neue Praxisansätze entwickelt und erprobt werden, weil dringend mehr präventive Ansätze der Jungen-/Männerarbeit für die Zielgruppe nötig sind – aber auch zunehmend männlichkeitsreflexive Konzepte in der bereits etablierten Gewalt- und Radikalisierungsprävention (Tunç, 2019, 2024).

Im aktuellen Aufbau der AKIIM lassen sich daher folgende Fragestellungen aufwerfen, die für die zukünftige Arbeit als handlungsleitend gelten können:

- Wie lässt sich Männlichkeitskritik ohne Stereotype/Diskriminierung umsetzen?
- Wie kann die Konstruktion von Männlichkeit(en) intersektional bearbeitet werden (v. a. auch im Fokus Bildungsbenachteiligung/ Armut)?
- Wie kann Soziale/Bildungsarbeit progressive Entwicklungen fördern und für Bedarfe des Empowerments von Männern Angebote machen (z. B. bei Exklusions- und Rassismuserfahrungen)?
- Wie lassen sich Männlichkeitsbilder und -ideale in religiösen Kontexten diskutieren und Transformation vorantreiben?
- Wie, in welchen und mit welchen Formaten kann das interreligiös geschehen?
- Welche Rolle spielt Männlichkeit in religiös-politischen Extremismusbewegungen (in allen Religionen)?
- Was sind Chancen von progressiven/caring masculinities und wie lassen sie sich durch diversitätssensible Väterarbeit fördern?
- Wie lässt sich männliche Gewalt kritisch thematisieren und kann die AKIIM im Wissen um

deren gesellschaftliche Ursachen auch präventive Angebote erproben bzw. in der Entwicklung fördern?

Literaturverzeichnis

- Connell, Raewyn (2015). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten (SpringerLink Bücher, Bd. 8, 4. durchgesehene und erweiterte Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3>
- Krondorfer, Björn (2009). Men and masculinities in Christianity and Judaism. A critical reader. London: SCM Press.
- Krondorfer, Björn (2016). Religion und Theologie. In Stefan Horlacher, Bettina Jansen & Wieland Schwanebeck (Hrsg.), Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch (S. 204–217). Stuttgart: J. B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05196-7>
- Moore, Stephen D. (2014). Masculinity Studies. In Julia M. O'Brien (Hrsg.), Oxford Encyclopedia of the Bible and Gender Studies (vol. 1, S. 540–547). Oxford: Oxford Univ. Press. <https://doi.org/10.1093/acref:obso/9780199836994.001.0001>
- Toprak, Ahmet (2025). Toxische Männlichkeitsbilder in muslimischen Milieus (Gegenwartsfragen). Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837963045>
- Tunç, Michael (2018). Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21190-5>
- Tunç, Michael (2019). Männlichkeiten und Islam. Kritiken und Transformationen. In Silvia Horsch, Melahat Kisi, Kathrin Klausning & Annett Abdel-Rahman (Hrsg.), Der Islam und die Geschlechterfrage. Theologische, gesellschaftliche, historische und praktische Aspekte einer Debatte (Reihe für Osnabrücker Islamstudien, Band 34, S. 39–80). Berlin: Peter Lang. <https://doi.org/10.3726/b15450>
- Tunç, Michael (2021). Männlichkeitskritik, Islam und Transformationen in Forschung und Praxis. Cibedo-Beiträge, 4, 161–167.
- Tunç, Michael (2024). Männlichkeiten- und Rassismuskritik, Islam und Soziale Arbeit. In Meltem Kulaçatan, Michael Kiefer & Harry Harun Behr (Hrsg.), Selbstbestimmung und Mitwirkung in der modernen Migrationsgesellschaft. Soziale Arbeit im Kontext (S. 280–300). Münster/New York: Waxmann. <https://doi.org/10.31244/9783830998235>

Kontakt und Information

Dr. des. David Fastlabend
(geb. Koch)
Universität Münster
Zentrum für Islamische
Theologie
Arbeitsstelle für kritische,
interdisziplinäre und interreligiöse
Männlichkeitsforschung
(AKIIM)
Hammer Straße 95
48153 Münster
Tel.: (0251) 8326106
david.koch@uni-muenster.de

Prof. Dr. Mouhanad Khorchide
Universität Münster
Zentrum für Islamische
Theologie
Geschäftsführender Direktor
Hammer Straße 95
48153 Münster
Tel.: (0251) 8326107
(Vorzimmer)
khorchide@uni-muenster.de

Prof. Dr. Michael Tunç
Professur für Theorien und
Methoden der geschlechterreflektierten
Sozialen Arbeit
Katholische Hochschule für
Sozialwesen Berlin
Köpenicker Allee 39–57
10318 Berlin
Tel.: (030) 501010875
michael.tunc@khsb-berlin.de

<https://doi.org/10.17185/dupublico/83737>

Tagungsberichte

Oxana Eremin, Sina Marie Hinrichs, Kimberly Thater, Antje Langer

Kulturwissenschaften im Dialog – Die Verortungsfrage der Gender Studies als Anstiftung zum transdisziplinären Gespräch

Bericht zum statusübergreifenden Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „KW im Dialog – Eine Anstiftung zum transdisziplinären Gespräch“ am 15.01.2025 an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn

Die an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn bereits etablierte Vorlesungsreihe „KW im Dialog – Eine Anstiftung zum transdisziplinären Gespräch“ lud auch im Wintersemester 2024/2025 zu einem fächerübergreifenden Austausch ein. Ein besonderes Anliegen dieser Veranstaltungsreihe ist es, nicht nur inter- und transdisziplinäre Begegnungen an der Universität Paderborn zu initiieren, sondern auch statusübergreifende Kooperationsweisen zu fördern. Das Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG) war eines der Fakultätszentren, das zum wissenschaftlichen Dialog im Rahmen der Veranstaltungsreihe eingeladen wurde und sich am 15.01.2025 mit einem Vortrag zum Thema „Die Verortungsfrage der Gender Studies und wie das Geschlecht in die Wissenschaft kommt“ präsentierte. Die konzeptionelle und inhaltliche Ausgestaltung des Vortrags war in das Seminar „Gender Studies – Geschichte und Entwicklung“ von Oxana Eremin (Seminarleitung) integriert. Im Rahmen des Seminars gingen die insgesamt 14 Studierenden der Genese der Gender Studies als interdisziplinäres Studienfach nach und fragten auf der Basis der Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland (2023) nach den Chancen und Herausforderungen, die mit der Inter- und Transdisziplinarität der Geschlechterforschung einhergehen. Einen Seminarschwerpunkt bildete die individuelle Auseinandersetzung mit geschlechtertheoretischen und genderanalytischen Perspektiven in den jeweiligen (Zweit-)Fächern der Studierenden. Zudem standen Fragen im Fokus, die sich mit dem Verhältnis von Geschlecht und Wissenschaft, gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und Wissensproduktion, feministischer Wissenschaftskritik und sozialen Bewegungen beschäftigten. Der Gastvortrag von Dr.in Christin

Hansen (Universität Paderborn) zum Thema „Krieg und Geschlecht aus der Perspektive der modernen Geschichte“ bot zum Abschluss die Möglichkeit, die im Seminar aufgeworfenen Fragen am Beispiel der Geschlechtergeschichte als wichtige Akteurin in der disziplinären Entwicklung der Gender Studies zu vertiefen. Da auch die wissenschafts- und gesellschaftspolitische Dimension von Geschlechterforschung im Rahmen des Seminars relevant war, hat eine Exkursion zur Ausstellung „Antifeminismus – eine politische Agenda“ (Köln, NS-Dokumentationszentrum) stattgefunden.

Die Ergebnisse und Erkenntnisse aus der partizipativen Seminararbeit teilten die Studierenden und Lehrenden schließlich in einem gemeinsamen Vortrag. Am Seminar haben nicht nur Studierende des Masterstudiengangs „Geschlechterstudien/Gender Studies“ teilgenommen, der im Rahmen des Zwei-Fach-Masters „Kultur und Gesellschaft“ an der Universität Paderborn studiert werden kann, sondern auch Studierende des Studium Generale. Die jeweils individuellen und (inter-)disziplinären Zugänge der Studierenden und Lehrenden eröffneten vielfältige, multidisziplinäre Sichtweisen auf die Forschungs- und Wissenschaftsfelder der Gender Studies. Insgesamt waren folgende Disziplinen im Seminar vertreten: Anglistik/Amerikanistik, Deutschsprachige Literaturen, Digital Humanities, Englische Sprachwissenschaft, Europäische Studien, Erziehungswissenschaft, Gender Studies, Geschichte, Italienische Literaturwissenschaft, Kommunikationswissenschaft, Lehramt, Management, Medienwissenschaft, Philosophie, Rechtswissenschaften, Romanistik, Soziologie. Dabei waren die Studierenden auf unterschiedliche Weise konzeptionell und aktiv am Vortrag beteiligt. Zu ihren Aufgaben gehörten neben der allgemeinen Vortragsplanung

(Klärung des Formats, Zeitplanung, Themenfindung, Aufgabenverteilung u. v. m.) auch die konkrete inhaltliche Gestaltung und Durchführung eines Impulsvortrags sowie (Peer-)Feedback zu Textskizzen und die Moderation am Tag des Vortrags. Die finale Konzeption ergab eine Zusammensetzung mit folgenden studentischen Sprecherinnen und thematischen Impulsen: Sina Marie Hinrichs (Studium: Gender Studies, Management, Philosophie) und Liv Leibmann (Projekt- und Changemanagerin in strategischen IT-Projekten; Studium: Gender Studies, Management, Wirtschaftswissenschaften) referierten zum Thema „Management meets Gender Studies“; Kimberly Thater (Studium: Gender Studies, Erziehungswissenschaft, Lehramt für Sonderpädagogische Förderung) und Anastasiya Bobrova (Studium: Gender Studies, Erziehungswissenschaft, abgeschlossene Lehramtsausbildung inkl. Referendariat) berichteten über „Feministische Schulforschung und gendersensible Pädagogik“.

Am Vortragstag startete Oxana Eremin zunächst mit einem Rückblick in die partizipative Seminararbeit, gab einen kurzen Überblick über die (Institutionalisierungs-)Geschichte der Gender Studies (auch an der Universität Paderborn) und konnte dem Publikum u. a. am Beispiel des „Handbuchs Interdisziplinäre Geschlechterforschung“ (2019) den aktuellen Stand verdeutlichen: Geschlechterforschung findet multidisziplinär statt; der Anspruch an die Arbeitsweisen an und von Genderforscher:innen ist dabei komplex, denn der Austausch und die Arbeit sollen sich im Idealfall inter- und transdisziplinär gestalten. Als weiterhin aktuelle Herausforderung wurde das Spannungsverhältnis nachgezeichnet, das sich nach wie vor aus einer innerdisziplinären Perspektive von Geschlechterforschung ergibt und dem Anspruch der Gender Studies, innerhalb der Scientific Community nicht nur als genuin interdisziplinäres, sondern auch als transdisziplinäres Fach gesehen zu werden, sowie der Anspruch, als eigenständige wissenschaftliche Disziplin Anerkennung zu finden.

Im Anschluss an den Beitrag von Oxana Eremin, warf Sina Marie Hinrichs als Zusammenführung ihrer Studienfächer Gender Studies und Management einen Blick auf die Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht in den Wirtschaftswissenschaften. Hierbei übte sie Kritik an der in der Ökonomie vertretenen Annahme, die Disziplin sei „geschlechtsneutral“ und müsse die Kategorie Gender weder in der Forschung noch in ihrem universitären Lehrmaterial berücksichtigen. Dass das Modell des Homo Oeconomicus weiterhin einer androzentrischen Logik folgt, verdeutlichte die Vortragende am Beispiel

eines Lehrbuchs der Wirtschaftswissenschaften sowie anhand eigener Lernerfahrungen in ihrem bisherigen Studium. Nur wenige wirtschaftswissenschaftliche Subdisziplinen, wie die feministische Ökonomie, unterziehen die eigene Fachdisziplin einer geschlechterkritischen Betrachtung, indem sie in Lehre und Forschung auf politisch-ökonomische Fragen von Geschlechtergerechtigkeit aufmerksam machen. Die Zusammenhänge von Gender Pay, Care und Pension Gap stellen hierbei lediglich ein Beispiel dar. Mit Verweis auf das Eckpunktepapier des Wissenschaftsrats aus dem Jahr 2023 forderte Sina Marie Hinrichs, Geschlecht als Analyse-kategorie nicht nur in der Wirtschaftsforschung stärker zu berücksichtigen, sondern vor allem auch in Studium und Lehre. Nur so sei sichergestellt, dass Geschlechterdimensionen beispielsweise bei der Ungleichverteilung von Sorge- und Pflegearbeiten sowie in prekären Erwerbs- und Lebenslagen zukünftig nachhaltig bearbeitet werden können.

An die Ausführungen von Sina Marie Hinrichs anknüpfend, richtete Liv Leibmann in ihrem Vortragsteil den Fokus auf die berufliche Situation im Businesssektor. Hierbei warf sie Phänomene wie den Thomas-Kreislauf oder den Christian-Effekt auf, um zu verdeutlichen, wie ein homogenes männliches Umfeld, welches auch heute noch die Norm in den meisten Vorstandsabteilungen darstellt, dafür sorgt, dass Frauen wesentlich geringere Aufstiegschancen als ihre Kollegen haben und somit weiterhin stark unterrepräsentiert sind. Grund hierfür ist ein vielschichtiges Zusammenwirken von gesellschaftlichen Stereotypen, welche Frauen als ungeeignet für die Vorstandsarbeit stigmatisieren; die doppelbelastete Position zwischen Erwerbs- und Care-Arbeit, die größtenteils berufstätige Frauen, insbesondere Mütter, betrifft; das Unsichtbar-Machen von Frauen in der Wirtschaft durch ihr Ausbleiben in der Ökonomie auf der Ebene der Wissensproduktion und des -transfers sowie durch fehlende Vertretung in realen Vorstandskonstellationen. Infolge dieses Missstands kommt nicht nur schlichte Diskriminierung, sondern auch ein Mangel an Perspektivenvielfalt in unternehmerischen Entscheidungsprozessen auf – die homogene Konstellation von männlichen Mitarbeitenden sorgt für eine gehemmte Innovationsfähigkeit von Teams, was in einer volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise nicht rentabel ist. Liv Leibmann unterstrich zum Schluss, dass der in den Medien trivial wirkende geringe Frauenanteil bei der Besetzung leitender Positionen in der Wirtschaft ein weiterhin gesamtgesellschaftliches Problem darstellt, dessen Bearbeitung auch in der Ver-

antwortung der Wirtschaftswissenschaften liegt. Um dieser Schieflage entgegenzuwirken, muss die universitäre Lehre als Ausbildungs- und Sozialisationsinstanz zukünftiger Wissenschaftler:innen und Arbeitnehmer:innen die Kategorie Geschlecht zunehmend auch im Bereich der Wirtschaftswissenschaften integrieren. Die Studierenden unterstrichen, dass es hierbei an den Universitäten liegt, geeignete Lehrstühle zu etablieren.

Den dritten Block zum Thema Feministische Schulforschung und gendersensible Pädagogik begannen Anastasiya Bobrova und Kimberly Thater mit dem Herausstellen von Schule als wichtiger Sozialisationsinstanz für Kinder und Jugendliche neben Peers und dem Elternhaus. Ebenso wie in der Charta der Grundrechte der EU sowie dem Grundgesetz Deutschlands steht auch im Schulgesetz der verschiedenen Bundesländer geschrieben, dass Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung entgegenzuwirken ist. Nichtsdestotrotz werden diskriminierende und stereotype Sichtweisen auf bewusste und unbewusste Weise aufgrund von Gender Bias in pädagogischen Settings sowie im Sozialraum Schule (re-)produziert, was demokratische sowie chancen- und geschlechtergerechte Bildungsprozesse erschweren kann. Beispiele dafür finden sich in heteronormativ geprägten Schulmaterialien, der binären Separation von Sanitäreinrichtungen und in der auf Stereotypen basierenden Ungleichbehandlung von Schüler:innen. Neben diesen latenten Diskriminierungen kommt es im Kontext Schule auch zu verbalen und körperlichen Angriffen aufgrund mangelnder Sensibilität für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. Diskriminierende Strukturen zu erkennen ist der erste Schritt, um diese aufheben zu können. Basis dafür ist eine anerkennende Haltung jedem Menschen gegenüber sowie geschlechtertheoretisches Grundwissen. Deshalb ist es bedeutsam, insbesondere bei Lehrkräften, den Blick für diskriminierende Mechanismen zu schärfen und eine sensible Herangehensweise zu trainieren. Darauf aufbauend kann auf unterschiedliche Weise präventiv und interventiv agiert werden. Die Sensibilität gegenüber intersektionalen Diskriminierungsformen sollte nicht nur bei zukünftigen Lehrkräften ausgebaut werden, sondern bei allen im pädagogischen und sozialen Kontext agierenden Personen.

Kimberly Thater hob abschließend hervor, dass eine individuelle Qualifizierung strukturelle Veränderung weder ersetzen noch ausgleichen kann. Die Studierenden plädierten für eine systematische Schulentwicklung, die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt inkludiert und sichtbar

macht. Zudem verdeutlichten sie, dass feministische Schulforschung ein interdisziplinäres Feld eröffnet, das sich unmittelbar mit verschiedenen Diskriminierungsformen auseinandersetzen muss, um Prozesse und Praxen der Stereotypisierung und Vergeschlechtlichung kritisch zu durchleuchten. Hier setzt die geschlechtersensible Pädagogik an, mit dem Ziel, Geschlechtergerechtigkeit nachhaltig und systematisch in pädagogischen Strukturen zu verankern. Der thematische Block von Kimberly Thater und Anastasiya Bobrova schloss mit der Frage, der sich die feministische Schulforschung sowie die geschlechtersensible Pädagogik weiterhin widmen müssen: Wie kann ein Konzept aussehen, das Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit ermöglicht, Positionierungen aufgrund von Geschlecht und sozialer Herkunft jedoch nicht reproduziert? Wie kann die universitäre Lehre Studierende und angehende Lehrkräfte beim Erwerb geschlechterreflektierten Wissens unterstützen? Die vom ZG angebotene kostenfreie Online-Fortbildung „Schule. Geschlecht. Einfach. Digital“ bietet hierbei eine Möglichkeit, sich eigenständig und selbstreflexiv mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen in der pädagogischen Praxis und Theorie auseinanderzusetzen.

An die Ausführungen von Kimberly Thater und Anastasiya Bobrova anknüpfend, beschloss Antje Langer (wissenschaftliche Leitung des Zentrums für Geschlechterstudien der Universität Paderborn und Professorin für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Geschlechterforschung) den Vortrag mit einem Einblick in die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung. Sie zeigte, wie selbst den Begriffen Erziehung und Bildung vergeschlechtlichte Dimensionen inne sind, die insbesondere im Zuge (bildungs-)bürgerlicher Sphärentrennung und der damit verbundenen Konstruktion von Geschlechtercharakteren zementiert wurden. Die Geschlechterdifferenz, die sich historisch beispielsweise im Konzept ‚Geistiger Mütterlichkeit‘ oder auch in Fröbels Entwurf des Kindergartens manifestiert, zeigt bis heute ihre Spuren in pädagogischen Arbeitsfeldern und Professionalisierungsdebatten sowie Bildungs- und Familienpolitiken.

Nach den Impulsvorträgen wurde der Raum geöffnet, um Fragen zu stellen, Gedanken zu teilen und um Diskussionen zu ermöglichen. Im Rahmen der offenen Diskussionsrunde wurde der Impuls gegeben, dass der Universität, ähnlich wie der Schule, eine sozialisierende Rolle zugeschrieben werden kann. Die Universität als Ausbildungsinstanz für u. a. angehende Lehrkräfte hat die Möglichkeit, „Genderkompetenz“ von zukünftigen Lehrer:innen auf- und auszu-

bauen. Die Schnittstelle zwischen Pädagogik, Erziehungswissenschaft und Gender Studies wird hier besonders deutlich. In der gleichen Art und Weise fungiert die Universität auch in der Ausbildung von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften als Sozialisierungsraum für zukünftige Erwerbstätige in der freien Wirtschaft. Tragen die Lehrveranstaltungen ein androzentrisches Weltbild, wie die Theorie des Homo Oeconomicus, an die Studierenden heran und bieten ihnen keinen Einblick in alternative Theorien, wie beispielsweise die feministische Ökonomie, so ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass gesellschaftliche Transformationsprozesse verunmöglicht werden. Daraufhin wurde die Frage aufgeworfen, ob mit einer wiederholten Thematisierung von Geschlechterasymmetrien in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen eventuell mehr Differenz aufgemacht werde als bei einer Nicht-Thematisierung genannter Themen. Kimberly Thater entgegnete, dass Privilegien auf der Basis tradierter Norm- und Wertevorstellungen und den ihnen zugrunde liegenden Machtmechanismen auf gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse wirken. Eine Nicht-Thematisierung mache Privilegien sowie Benachteiligungen unsichtbar, weshalb eine kritische Thematisierung unumgänglich sei, um geschlechtsbezogene Ungleichheiten nicht nur zu benennen, sondern ihnen auch entgegenwirken zu können. Welche Verantwortung tragen hierbei Hochschulen und Wissenschaft?

Im Namen des ZG danken wir den Studierenden für das Engagement im Seminar, das nicht zuletzt zur erfolgreichen Durchführung des Vortrags im Rahmen der Vorlesungsreihe beigetragen hat. Zudem bedanken wir uns bei dem ebenfalls statusübergreifenden Organisationsteam von „KW im Dialog“, unter der Leitung von Dr.in Anda-Lisa Harmening und Dr.in Julia Diederich, für die Möglichkeit eines gemeinsamen, produktiven Austauschs. In dieser Weise Wissenstransfer und wechselseitige Lehr-Lernmöglichkeiten zwischen Studierenden und Lehrenden zu unterstützen, machte den Arbeitsprozess und das Ergebnis zu einem besonderen Erlebnis, was auch für das Publikum wahrnehmbar wurde.

Kontakt und Information

Oxana Eremin
oxana.eremin@uni-
paderborn.de

Prof.in Dr.in Antje Langer
antje.langer@uni-
paderborn.de

Tuba Taner

TikTok hacken? – Politische Bildung und Protest auf der Video-plattform

Bericht zur Talkrunde am 21.02.2025 in der KoFabrik in Bochum

Was wäre, wenn eine Plattform, die der Unterhaltung dient, zu einem mächtigen Instrument für politischen Aktivismus wird? Das war die zentrale Frage bei der jüngsten Podiumsdiskussion über TikTok und seine Rolle bei der Gestaltung demokratischer Narrative. In unserer digitalen Welt haben Plattformen wie TikTok unerwartet zur Verbreitung rechtsradikaler Ideologien beigetragen und sind ein Spielfeld für rechte politische Taktiken geworden. Durch die Präsenz rechtsradikaler Ideologien auf TikTok wurden politische Diskurse nach rechts verschoben. In der Talkrunde „TikTok hacken? Protest und Bildung auf Videoplattformen“ am 21. Februar 2025 in der Quartiershalle in der KoFabrik Bochum waren sich die Influencer*innen und Medienwissenschaftler*innen einig, dass eine Plattform, auf der viele Jugendliche sich politisch informieren, nicht der rechten Szene überlassen werden darf. In der Diskussion untersuchen sie Formate und Praktiken auf TikTok, mit der Creator*innen für Demokratie eintreten, politische Bildung fördern und queer-feministischen Aktivismus unterstützen können, frei nach dem Motto: „TikTok hacken“. Die Veranstaltung wurde organisiert von der Gender-Media-Studies-Professur an der Ruhr-Universität Bochum, von der KosmoPolis e. V. und dem DFG-Forschungsnetzwerk Gender, Medien und Affekt.

Mehr Content Creator*innen

Die erste Strategie für das „Hacken von TikTok“ wird von Judith Ackermann vorgeschlagen, die Forschungsprofessorin für digitale Medien und Performance in der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Potsdam ist und selbst Content auf TikTok erstellt. Sie findet die Partizipation von mehr Menschen als Digital Creator*innen auf der Plattform wichtig. Es müssten ihrer Meinung nach mehr Menschen aktiv werden und es müsste eine größere Vielfalt an Menschen in der App existieren, um möglichst viele zu erreichen. Die meisten User*innen, die Content auf der Plattform erstellen möchten, könnten ihre Hemmschwelle nicht überwinden, sich selbst online zu präsentieren und sich so vulnerabel gegenüber

negativer Resonanz zu machen. Die Forschungsprofessorin unterstreicht deshalb, wie wichtig positive Beispiele von Creator*innen sind. Diese könnten eventuell mehr Menschen zum Produzieren von Inhalten motivieren. Caspar Weimann, Honorarprofessor*in und Mentor*in für Schauspiel an der ADK Baden-Württemberg, vertritt ebenfalls die Auffassung, dass besonders TikTok eine gute App ist, um Menschen als Content Creator*in zu erreichen, auch wenn man selbst nicht viele Follower*innen hat. Der Algorithmus auf TikTok ist interessenbasiert und die Sichtbarkeit der Inhalte hängt somit nicht davon ab, dass man den Influencer*innen folgt. Diese algorithmische Funktion könnte einen Paradigmenwechsel ermöglichen. Durch den interessenbasierten Algorithmus und eine größere Anzahl von Content Creator*innen ließe sich gegen die rechtspopulistischen Inhalte auf der Plattform ankämpfen.

Einige Personen im Publikum, die interessiert am Erstellen von Content sind, aber dennoch nichts posten, äußern ihre Befürchtungen. Eine Anwesende gibt zum Beispiel zu, dass sie sich von sozialen Medien eingeschüchtert fühlt wegen des Drucks, ständig posten zu müssen. Die anwesenden Influencer*innen lösen viele dieser Bedenken auf: Sowohl Ackermann als auch Ole Liebl, der Content Creator ist und sich auf queer-feministische Kernthemen spezialisiert hat, sind der Meinung, dass es unbedenklich ist, wenn man für eine längere Zeit nichts postet. TikTok-Benutzer*innen würden dies eher nicht bemerken und seien normalerweise positiv überrascht, wenn sie neuen Content angezeigt bekommen. Liebl rät dazu, Social-Media-APIs zu verwenden, also Schnittstellen zur Anwendungsprogrammierung. Sie erleichtern das Erstellen von Content. Sie erlauben es außerdem den Nutzern*innen, auf Daten und Funktionen zuzugreifen, um zum Beispiel automatisierte Beiträge in den sozialen Medien zu posten, ohne selbst manuell etwas in den Apps hochzuladen. Wenn man Content erstellt, sei es zu aufwendig, auf fünf bis sechs Plattformen Beiträge digital zu stellen. Social-Media-APIs erlauben es den Influencer*innen, Inhalte auf mehreren Plattformen gleichzeitig zu posten.

Digitale Gewalt

Die Befürchtungen potenzieller Digital Creator*innen haben häufig damit zu tun, digitaler Gewalt ausgesetzt zu werden. Digitale Gewalt ist in der Tat ein großes Problem, weshalb es wichtig ist, Gegenstrategien zu entwickeln. Jennifer Eickelmann, eine auf digitale Transformation in Kultur und Gesellschaft spezialisierte Juniorprofessorin an der Fernuniversität in Hagen, stellt dazu eine sehr relevante Frage: Wie gehen wir behutsam mit digitalen Medien und Content um und welche Herausforderungen gehen mit TikTok einher? Caspar Weimann bemängelt diesbezüglich, dass es in den sozialen Medien weder Streitschlichter*innen noch Infrastrukturen gibt, die wirksam gegen die rechte Filterblase sind. Liebl und Ackermann schlagen in diesem Zusammenhang vor, dass eine stärkere Vernetzung und gegenseitige Unterstützung von Content Creator*innen nötig ist. Es gebe einen hohen Bedarf, sich gegenseitig Halt zu geben und zu entlasten und zudem Erfahrungen zu teilen. Weimann hebt auch hervor, dass das Erstellen von Videos einfacher ist, wenn man es in einer Gruppe macht, da man sich weniger beschämt fühlt, wenn man etwas postet und negative Reaktionen erhält. Ein anderer wichtiger Punkt, der in der Diskussion erwähnt wird, ist die Vernetzung außerhalb der Plattformen, weil die Plattformen in den Händen von Milliardären und „Technofeudalisten“ liegen und somit eher rechte Inhalte befördern würden. Philipp Hohmann von KosmoPolis, einem eingetragenen Verein für queere Nachtkultur, erläutert aus diesem Grund, dass TikTok kein idealer Ort für Queer-Feminismus und die Bekämpfung rechter Ideologien ist. Unglücklicherweise sei es aber notwendig, auf der Plattform gegen die Faschisierung der Gesellschaft anzukämpfen, weil ein Großteil der Jugendlichen dort seine politische Bildung erhält.

Eine Person aus dem Publikum erkundigt sich, welche Institutionen sich gegen Cyber-Mobbing einsetzen und ob es dazu ein demokratisches Fördergesetz gibt. Eickelmann argumentiert, dass diese Cyber-Gewalt tatsächlich verletzen kann, und legt die Rolle des Digital Services Act in den sozialen Medien dar, der seit dem 17. Februar 2024 anwendbar ist. Sie betont, dass das Gesetz die Grenzen des Sagbaren steuert und dass eine EU-weite Verordnung notwendig ist. Sie beschreibt das Gesetz als eine Art von Marktregulierungsgesetz. Es erkenne auch die gesellschaftlichen Risiken an, die die Plattformen bergen. Durch das Gesetz müssen die Plattformen durch Maßnahmen und Kontrollmechanismen die Verbreitung illegaler und schädlicher

Inhalte begrenzen. Von digitaler Gewalt geht Eickelmann zufolge ein gesellschaftliches Risiko aus, das auch zivilgesellschaftlich geklärt werden müsse und konkreten Aktivismus brauche. Liebl hingegen steht einer Institutionalisierung der Moderation auf sozialen Medien kritisch gegenüber, denn wenn die Kontrolle an rechte Mächte falle, wäre dies zum Nachteil der queer-feministischen Filterblase. Ihm wäre eine ehrenamtliche Moderation lieber. Die Moderatorinnen stimmen dem Influencer zu: Einerseits brauche es mehr Gesetze, andererseits würden unabhängige Strukturen zur Moderation benötigt.

Liebl und Weimann bemängeln zudem, dass eine Förderung für Videos auf TikTok fehle, weil die Videos für die Kulturstiftung des Bundes nicht als Kunst gelten. Sie sprechen sich für eine Förderung von Kultur und Content auf den Plattformen aus und dafür, dass die Stiftung des Bundes sich mit den Content Producer*innen austauscht. Weimann und Hohmann fügen außerdem hinzu, dass auch in den sozialen Medien Zivilcourage gezeigt werden müsse. Die Digital Creator*innen sollten mit Hatespeech nicht alleingelassen werden. Weimann plädiert für die Gegenrede in Kommentarspalten auf sozialen Plattformen, um Hatespeech zu stoppen. Man solle überlegen, wie man die Person unterstützen kann, die von Hatespeech betroffen ist, und wie es möglich ist, eine empathische Gegenrede zu formulieren. Dafür empfiehlt Weimann die Webseite *Stop Hate Speech* aus der Schweiz, die Nutzer*innen Formulierungsvorschläge anbietet.

Ästhetik hacken

Weimann merkt an, dass Videos der rechten Szene die Filterblasen auf TikTok offenbar mühelos erreichen. Hohmann schlägt dazu vor, dass man in der App an den Ästhetiken der Videos arbeiten solle, um die gleiche Reichweite wie die rechte Filterblase zu erhalten. Die rechte Szene arbeitet mit Ästhetiken, die eher dem Geschmack der breiten Masse entsprechen, und erreicht dementsprechend eine größere Anzahl von Menschen auf TikTok. Im Vergleich dazu erstelle die linke und queer-feministische Filterblase Videos, die eher zu akademisch und ästhetisch weniger ansprechend zu sein scheinen als Videos mit rechten Inhalten. Er argumentiert, dass die erfolgreichen Videos auf der Plattform meist eine geringe Qualität haben. Weimann ist derselben Meinung und erwähnt, dass die Rechten mit Popkulturästhetik arbeiten, um zum Beispiel patriarchalische Bilder zu verbreiten. Auch berichtet Weimann über das Kollektiv *online-theater*, mit dem man gemeinsam eine Strategie

entwickelt hätte, die sich als „Hacken der Ästhetik“ beschreiben lässt. Mit Forscher*innen zusammen hätten sie sich überlegt, wie sie „TikTok hacken“ und möglichst viele Menschen außerhalb der eigenen Filterblase erreichen können, um Radikalisierungsprozesse zu stoppen. Ihre Strategie ziele darauf ab, die rechte Szene zu bekämpfen, indem man deren Ästhetik imitiere und umdrehe. Sie erstellen gemeinsam Content auf TikTok und kopieren rechte Ästhetiken und Ästhetiken der *Manosphere*. So erreichen sie junge Männer in den sozialen Medien mit profeministischen Werten, die sie normalerweise nie präsentiert bekämen. Dabei bedient sich das Kollektiv *onlinetheater* vereinfachter Sprache und spricht mit dem Zielpublikum auf Augenhöhe. Es wird dabei auf eine Ästhetik und Sprache verzichtet, die auf akademischen Standards basiert. Dabei kämen auch KI-Bilder zum Einsatz. Weimann betont dabei, dass diese Strategie erfolgreich sei und tatsächlich Menschen erreicht, die nicht in der queer-feministischen Filterblase sind. Hohmann, Ackermann und Weimann sind sich einig, dass diese ästhetische Ebene ernst genommen werden muss.

Fragen aus dem Publikum

Eine wichtige Frage in der Talkrunde war, wie Dozent*innen in der Universität nahegebracht werden kann, dass TikTok forschungswürdig ist. Ackermann antwortet darauf, dass dies ein langsamer Prozess sei und dass viele Lehrende TikTok nicht nutzen. Sie zeigt auf, dass man den Lehrenden die vorteilhaften Elemente klar machen müsse. Liebl erklärt, dass er auch das Gefühl habe, TikTok werde an Universitäten nicht ernst genommen und dass es Medienwissenschaftler*innen gebe, die noch nie in ihrem Leben TikTok geöffnet hätten, was ein Problem für ihn darstellt. Auch Eickelmann stimmt zu, dass in den Universitäten konservative Kräfte dominant sind und dass man noch häufig keine Methoden hat, um die Arbeit mit TikTok anzugehen. Sie sagt aber auch, dass in Universitäten Unsicherheit darüber bestehe, wie man die Arbeit mit TikTok angehen könne und wie die Student*innen darin angeleitet werden sollten. Für den Einsatz von TikTok in der Lehre bedürfe es eigener Zugänge, Ansätze und Me-

thoden. Eine Person im Publikum entgegnet darauf, dass die Unsicherheit über TikTok nicht Ausdruck von Desinteresse sei, sondern von Hilflosigkeit und mangelndem Zugang. Es gäbe auch kommunal ein Interesse daran, Demokratie auf sozialen Medien zu fördern. Gleichzeitig seien die Bezirksangestellten auch überfordert, diese Förderung in die Realität umzusetzen, weil es ihnen an Wissen und Ressourcen mangle. Es gebe genug Menschen, die interessiert wären an einer Unterstützung, aber sie kämen nicht zusammen. Eine lokale Förderung wäre aber theoretisch möglich. Ackermann glaubt, dass Workshops in diesem Zusammenhang helfen würden. Liebl weist auf verschiedene Zielgruppen hin: Manche Menschen trauten sich gar nicht auf TikTok, während andere intensive Nutzer*innen seien und dennoch keine Medienkompetenzen hätten. Einsteiger-Workshops könnten Neulingen den Umgang mit der Plattform erleichtern, während fortgeschrittene Workshops aktiven Nutzer*innen dabei helfen könnten, ihre Medienkompetenz zu erweitern. Auch plädiert der Content Creator für eine bessere Medienkompetenz, um politische Inhalte in scheinbar nicht politischen Videos als solche zu dekodieren und einordnen zu können.

Schlussfolgerungen für eine gemeinsame Strategie auf TikTok

Um TikTok zu hacken, brauchen wir insgesamt mehr Content Creator*innen, die die Ästhetik der rechten Szene ernst nehmen und aufgreifen. Dabei muss man potenzielle Content Producer*innen dazu ermutigen, ihre Hemmschwelle zu überwinden. Viele potenzielle Influencer*innen befürchten jedoch digitale Gewalt, weshalb das Moderieren von digitaler Gewalt die größte Herausforderung in den sozialen Medien ist. Für dieses Problem benötigen wir Institutionen und Gesetzgebungen wie den Digital Services Act, aber auch ehrenamtliches Engagement. Content Creator*innen sollten zum Beispiel durch die Kommentarfunktion vor Hatespeech geschützt werden. Darüber hinaus müssen sich die Digital Creator*innen gegenseitig vernetzen, sowohl über die sozialen Medien als auch privat, um ihre politischen Ziele zu erreichen.

Kontakt und Information

Tuba Taner
KoFo Netzwerk Frauen- und
Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
tuba.taner@netzwerk-fgf.
nrw.de

IM GEDENKEN AN SIGRID METZ-GÖCKEL



Gedenkveranstaltung für Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel am 4. April 2025 im Dortmunder Rathaus (Foto: Andreas Buck).

Uta C. Schmidt

Ein kollektives Versprechen, das fortzuführen, was Sigrid Metz-Göckel begonnen hat: feministisch, zugewandt, mutig – und aufmüpfig

Zur Gedenkfeier für Sigrid Metz-Göckel am 04.04.2025 im Rathaus der Stadt Dortmund

Am Freitag, den 4. April 2025, wurde im Dortmunder Rathaus der im Februar verstorbenen Wissenschaftlerin, Stifterin, Netzwerkerin, Frauen- und Geschlechterforscherin Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel gedacht. Menschen aus verschiedenen Lebens- und Arbeitsbereichen verabschiedeten sich von ihr und überlegten, wie ihre Ideen hin zu einer feministisch konturierten geschlechtergerechten Gesellschaft weitergetragen werden können – hatte Sigrid Metz-Göckel doch allen als Motto mit auf den Weg gegeben: „Die Gesellschaft braucht eine konstruktive Aufmüpfigkeit, die stärker ist als Wut.“ Auch dem Dortmunder Oberbürgermeister Thomas Westphal, der die Veranstaltung eröffnete, war Sigrid Metz-Göckel als Frauen- und Geschlechterforscherin seit seinem Studium ein Begriff. Später kam es zu einem engeren Austausch, als es um die Förderung des Dortmunder Stiftungswesens ging, das Sigrid Metz-Göckel seit 2004 mit ihrer eigenen Stiftung Aufmüpfige Frauen bereicherte. Maresa Feldmann, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Dortmund, sprach für den Vorstand, das Kura-

torium und den Förderverein dieser Stiftung: Selbstverständlich ginge es bei dieser Gedenkfeier darum, das Wirken von Sigrid Metz-Göckel zu würdigen, doch weniger im stillen Rückblick denn als Aufruf, das fortzusetzen, was sie begonnen habe – klar, klug, bestimmt und stets freundlich zugewandt. Angesichts gegenwärtiger Angriffe gegen Geschlechtergleichheit, Gleichstellungspolitik, Wissenschaftsfreiheit müsse ihre Aufmüpfigkeit zu einer politischen Richtschnur für unser feministisches Selbstbewusstsein, kritisches Denken und gesellschaftliches Handeln werden. In Vertretung des ersten Vorstands der Stiftung Aufmüpfige Frauen ließ Prof. Dr. Felicitas Sagebiel die Anfänge der Stiftung noch einmal lebendig werden: Oft ging es bei den Vorstandstreffen hoch her, es wurde – wie in der autonomen Frauenbewegung üblich – laut und lebhaft gestritten, doch zugleich wurden auch Lösungen entwickelt, gern genussvoll mit Speis und Trank.

Sigrid Metz-Göckel, 1949 im oberschlesischen Klein Peterwitz geboren, kam nach einem Stu-

dium in Frankfurt a. M. und Gießen 1976 an die heutige TU Dortmund. Bis 2005 war sie Leiterin des Hochschuldidaktischen Zentrums und initiierte dort die hochschulpolitische Frauenbewegung in Nordrhein-Westfalen. Von dieser Frauenbewegung, die zum heutigen, vom Wissenschaftsrat anerkannten Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW führte, berichtete Prof. Dr. Anne Schlüter, Wegbegleiterin seit der ersten Stunde. Prof. Dr. Ursula Müller lernte Sigrid Metz-Göckel auf einer Gartenparty kennen, eine körperlich zart wirkende junge Frau im weißen Hosenanzug und mit sanfter Stimme, noch dazu blond. Sie war mit dem Aufbau eines neuen Forschungsbereichs betraut, zu einem Zeitpunkt, als der Frauenanteil an den Professuren unter fünf Prozent lag, was die Einzigartigkeit und Unwahrscheinlichkeit dieser Erscheinung vorstellbar macht. Beide erinnerten sie als Pionierin der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland, als mutige Kämpferin in der Wissenschaftspolitik und für Frauen in der Wissenschaft, als geschätzte Kollegin und stärkende Freundin in der zutiefst patriarchalen Institution Universität.

Heutige mediale Möglichkeiten machen es möglich: Eine Videoeinspielung über zwei große Bildschirme am Bühnenrand ließ Sigrid Metz-Göckel wieder unter uns sein, mit ihrer Gestik, Mimik, mit ihrer Stimme und der Art zu formulieren. Sie berichtete pointiert und emphatisch von den politisch-kritischen Anfängen der Wissenschafts- und Hochschulforschung an der TU Dortmund, und wie diese mit Fragen nach Frauen in der Wissenschaft verknüpft waren (https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/en/background/60-years-of-research/60-years-of-research_node.html). Angesichts der seit Covid-19 zunehmend eingeübten Ausrichtung unserer Sinne auf Online-Kommunikation eröffnete dieser Einspieler einen ganz eigenen Raum voller Authentizität und Nahbarkeit.

Im Anschluss gab es eine Podiumsdiskussion, die von der Münsteraner Moderatorin Andrea Blome geleitet wurde: Auf der Bühne saß Regina Hunschock, eine ehemalige Studentin, die zusammenfasste: „Etwas Besseres, als Sigrid kennenzulernen, konnte mir nicht passieren. Das hat mein

Leben verändert.“ Marion Kamphans, langjährige Mitarbeiterin von Sigrid Metz-Göckel und heute Professorin an der Hochschule Rhein-Main, gab Einblicke in die spezifische Förderung, die ihr zuteilwurde. Mit Kristina Hänel und Dr. Sławomira Walczewska reflektierten zwei Preisträgerinnen der Stiftung Aufmüpfige Frauen ihre jeweilige Aufmüpfigkeit. So die Ärztin für Allgemeinmedizin Kristina Hänel, die 2022 zu den Preisträgerinnen gehörte: Sie kämpfte bis zum Verfassungsgericht gegen den § 219a und setzte sich in der Kommission der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe zum Schwangerschaftsabbruch für eine fachübergreifende Versorgung von Frauen ein, die einen Schwangerschaftsabbruch wünschen. Die polnische Philosophin und Aktivistin Sławomira Walczewska wurde 2008 als polnische Feministin geehrt. Sie blieb seitdem eng mit Sigrid Metz-Göckel verbunden und erinnerte das spezifische Verhältnis, das diese zu Polen pflegte: In Oberschlesien geboren, hatte Sigrid als Kind noch Polnisch gesprochen. Später begann sie, es wieder zu lernen. Es gab in ihrem Denken von Deutschland und Polen, so Walczewska, keine nationalstaatlichen Grenzen, sondern nur fließende Übergänge.

Bei der Gedenkfeier wurden die posthum im Barbara Budrich Verlag erschienenen Lebenserinnerungen: „Wie ich lernte, aufmüpfig zu sein. Lebenserinnerungen einer Pionierin der Frauen- und Geschlechterforschung“ vorgestellt. Sigrid Metz-Göckel hatte das Manuskript noch aus dem Hospiz heraus freigegeben.

Die dichte Atmosphäre der Gedenkfeier wurde nicht zuletzt geschaffen durch die musikalische Gestaltung von Freya Deiting an der Geige und Sandra Wilhelms an der Konzertgitarre. Ihre Musikstücke rahmten die Trauer und ließen Erinnerungen schweifen. Als die Musikerinnen vom Duo Aciano zum Abschluss eine Fotostrecke mit Bildern aus dem wissenschaftlichen Leben von Sigrid Metz-Göckel musikalisch unterlegten, war vereinzelt Schniefen und Schnupfen zu hören. (Vorstand und Kuratorium der Stiftung Aufmüpfige Frauen, Förderverein der Stiftung Aufmüpfige Frauen und Gleichstellungsbüro der Stadt Dortmund)

Kontakt und Information

Dr. Uta C. Schmidt
utac.schmidt@t-online.de

Es folgen zwei Vorträge, die im Rahmen der Gedenkfeier gehalten wurden.

Anne Schlüter

Vom Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen zum Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Ich bin die Frau, die von Sigrid zeitweise als „Frau der ersten Stunde“ vorgestellt wurde. Der Hintergrund: Ich freute mich über die Einladung des HDZ zur Veranstaltung „Lehren und Lernen“ Ende des Jahres 1979 und – ich war zu früh da. Ich wartete auf den Beginn und kam mit Sigrid ins Gespräch. Sie war offen, zugewandt, neugierig. Seit dieser Zeit kenne ich Sigrid. Da wir das Ziel der Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit teilten, haben wir uns immer wieder in verschiedener Weise als frauenbewegte Akteurinnen in der Hochschulpolitik und Frauenforschung getroffen.

Ich wurde zur Mitbegründerin des Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen, ein Netzwerk von etwa 80 Frauen, das in den 1980er- und 1990er-Jahren vier Manifeste verfasst hat, zwar diffamiert wurde, aber auf autonome Weise an der Vision der Geschlechtergerechtigkeit festhielt. Später war ich Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforscherin in NRW und Leiterin der KoFo. Die Zeit dieses Netzwerks begann 1986 mit der Einrichtung der ersten Genderprofessur: Annette Kuhn mit der Denomination Frauengeschichte.

Heute hat das Netzwerk 170 Professorinnen mit Genderdenominationen an mehr als 35 Hochschulen und etwa 270 Wissenschaftlerinnen ohne Professur. Das Netzwerk der Frauen- und Geschlechterforschung hat sich bezogen auf Themen, Projekte und Stellen ausdifferenziert und ist vom Wissenschaftsrat evaluiert worden. Die Geschlechterforschung ist etabliert. Eine Weiterentwicklung der Geschlechterforschung wurde empfohlen.

Ein Blick zurück: Um zu dieser Zahl und zu diesem Status zu kommen, bedurfte es fortwährender Politik auf verschiedenen politischen und sozialen Ebenen über lange Zeit. Die Initiative von Sigrid, einen Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen zu gründen, war wegweisend für die Entwicklung der Frauenstudien und Frauen- und Geschlechterforschung. Die Vielfalt der Disziplinen war gegeben. Der Arbeitskreis umfasste Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen (Erziehungswissenschaften, Soziologie, Politikwissenschaften, Theologie, Haushaltswissenschaften, Geschichte, Psychologie, Ingenieurwissenschaften usw.), unterschiedlichen Status' und Alters und politischer Ausrichtung mit dem

einen Ziel: die Situation für Frauen in der Wissenschaft zu verbessern. Beachtlich war die Verbundenheit, die sich herstellte durch den Kampf für die Anerkennung von Frauen als Wissenschaftlerinnen und für die Idee, innovative Themen zu „Frauenfragen“ aufzunehmen.

Heute sind Kolleginnen aus dieser Zeit anwesend, viele auch junge Frauen, die dafür sorgen, Wissen über Frauen über Forschungsprojekte zu produzieren. Aktuell ist eine Bandbreite von Forschungsergebnissen und Debatten vorhanden, die kaum zu überschauen ist. Diese musste allerdings erst über Veränderungen der Bedingungen an Universitäten geschaffen werden.

In den 1980er-Jahren musste man immer wieder erklären, was eigentlich Frauenforschung will, warum es wichtig ist, eine Perspektive auf diverse Lebenswelten von Frauen zu richten. Eine Dokumentation zur Frauenforschung – im Auftrag der Wissenschaftsministerin Anke Brunn erstellt – konnte in den 1980er-Jahren bereits über 200 solcher Projekte nachweisen. Sie konnte aber auch Perspektiven aufzeigen, was alles an Themen wichtig wäre zu erforschen. Das Selbstverständnis zu der Zeit war Unverständnis für sogenannte Frauenthemen.

Beispiel: Mein Forschungsantrag an die DFG über „Arbeitertöchter“ wurde z. B. mit dem Argument abgelehnt, er entspräche nicht dem Mainstream, d. h., auch die Gutachter mussten erst lernen, die Perspektive auf weibliche Lebenszusammenhänge zuzulassen. Das erste Manifest „Zur Situation von Frauen in der Wissenschaft und Vorschläge zu ihrer Verbesserung“ entstand zu Beginn der 1980er-Jahre. Es enthielt neben der Zustandsbeschreibung der marginalen Situation von Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen Forderungen wie

- Einrichtung von Frauenforschung und Frauenstudien,
- Einrichtung von Frauenbeauftragten,
- Verbesserung der Situation von Müttern in der Wissenschaft
- und ganz radikal: 50 Prozent der qualifizierten Stellen für Frauen.

Das Manifest wurde Grundlage für weitere politische Strategien.

Besuche im Ministerium – nicht mit zwei entsandten Vertreterinnen, nein, eine große Gruppe von

Frauen teilweise mit Kind reiste an. Wir waren bei den Ministern Jochimsen, Schwiers und bei Anke Brunn. Anke Brunn hat das Anliegen der Wissenschaftlerinnen verstanden und konkret unterstützt, indem in der Folge Professuren mit Denominationen wie z. B. Frauengeschichte eingerichtet wurden. Pressekonferenzen fanden an verschiedenen Hochschulen statt, in Dortmund, Bielefeld, Essen usw. Tagungen und Workshops wurden organisiert. Der AK hat auch für sich Workshops zur eigenen Weiterbildung durchgeführt. Themen waren beispielsweise Kooperation und Konkurrenz, Methoden und Methodologie, Zugangsweisen der Forschung in Natur- und Ingenieurwissenschaften, Gender in der Lehre, neue Studiengänge usw. Lokale Gruppen an den Hochschulen wurden gegründet, die an den jeweiligen Hochschulen die Frauenfrage einbrachten.

Besonders die Quotierung zugunsten von Frauen erregte viele Gemüter. Quotierung wurde abgelehnt. Gutachten wurden dazu angefertigt. Eine Sensibilisierung für die Situation von Wissenschaftlerinnen an Hochschulen fand auf vielen politischen Ebenen statt. Ich habe Vorträge bei der GEW, den Jusos, den Grünen, der ASF, dem DAB gehalten, um Unterstützung für unsere Forderungen zu aktivieren.

Wir hatten in NRW eine günstige Konstellation: Wissenschaftlerinnen mit Vorstellungen, worüber sie forschen wollten, die entsprechend mit Ausdauer Forderungen aufstellten, Politiker_innen, die uns unterstützten, Ministerinnen, die etwas bewegten, und Universitäten, die offen waren für die Einrichtung von Frauenbeauftragten. Als Wissenschaftlerinnen waren wir dankbar, Kolleginnen zu treffen, mit denen wir produktiv, kreativ und innovativ arbeiten konnten.

Sigrid hat uns zusammengebracht, über Buchreihen und Projekte, über die Beantragung eines Graduiertenkollegs „Geschlechterverhältnisse und sozialer Wandel“ und gemeinsame Publikationen, auch über die Zeitschrift GENDER und natürlich über die Stiftung Aufmüpfige Frauen. Es ist nicht gleichgültig, wie Menschen ihre Führungspositionen ausfüllen. Sigrid war eine offene und anregende Person, die für ihre Ziele Ausdauer an den Tag legte und Netzwerke beförderte. Wissen über Frauen und ihre Lebensbedingungen zu schöpfen ist nach wie vor ein Ziel, was weiterhin zu verfolgen ist. Ich bin dankbar für die Zeit mit Sigrid. Die Zeit mit ihr war äußerst produktiv.

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Anne Schlüter
anne.schlueter@uni-due.de

Ursula Müller

„Die eine singt, die andere nicht“. Film von Agnès Varda 1977 – ein Lieblingsfilm von Sigrid Metz-Göckel¹

Die innere Verbindung und die Wechselwirkung von Selbstorganisation und Forschungsentwicklung sind das Thema von Anne Schlüter und mir. Sie hat die Anfänge und die Weiterentwicklung von Aktion und Politik beschrieben; mein Thema ist die Forschungsentwicklung. Im Rahmen der Landes- und auch der Bundesförderung von Frauen- und Geschlechterforschung, die durch Zusammenschluss, Aktion und Netzwerken zustande kam, begann sich eine eigene Forschungslandschaft zu entwickeln. Die Bedingungen waren günstig, weitere Schritte zu unternehmen, von denen ich zwei kurz vorstellen werde. Aber zuerst zum Anfang mit Sigrid.

Im April 1976 wurde ich wissenschaftliche Angestellte am damaligen Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund. Im Sommer 76 traf ich auf der Gartenparty eines Professors aus der Soziologie, den ich aus Frankfurt kannte, eine jüngere Frau im weißen Hosenanzug, die mir mitteilte, sie heiße Sigrid Metz-Göckel, sei die neue Leiterin des HDZ und dies sei ihr erstes Semester in Dortmund. Ich sagte: „Aber dann musst du ja auch Professorin sein?“, was sie bestätigte. Meine Reaktion war Freude und Aufregung. Ich erkannte: Körperlich zart wirkende jüngere Frauen in weißen Hosenanzügen und mit zunächst sanfter Stimme, noch dazu blond, können offenbar anstelle inhaltsschwerer Männer² große Aufbauarbeiten und die dafür notwendigen hochkarätigen Stellen übernehmen. Der Frauenanteil an den Professuren lag damals unter fünf Prozent, was die Einzigartigkeit und Unwahrscheinlichkeit dieser Erscheinung vorstellbar macht.

Wir hatten dieselbe Dienstadresse: Rheinlanddamm 199. Wir pendelten beide aus persönlichen Gründen noch einige Zeit Richtung Frankfurt und Sigrid nahm mich öfter im Auto mit; so lernten wir uns auch mithilfe der Sauerlandlinie immer besser kennen und uns zu vertrauen. Dazu gehörte auch, dass wir bis kurz vor ihrem Lebensende Manuskripte zur wechselseitigen Beratung miteinander austauschten – oft sehr vorläufige Papiere, von Selbstzweifeln begleitet – und immer konstruktive und weiterführende Kritik fanden. Sigrids Aufgaben waren immens. Eine TH und eine PH wurden zusammengeführt, dem neu gegründeten HDZ kam dabei eine tragende Rolle zu. Sigrid begann sofort mit den Aufbau-

arbeiten, aber auch mit der Suche nach Frauen zum Austausch³ und war oft begeistert von dem Potenzial, das sie entdeckte. Eins unserer ersten gemeinsamen Vorhaben war das Erste Frauenforum im Revier 1979. Im selben Jahr gründete sich die Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie; ein wichtiger Schritt zu Sichtbarkeit und Anerkennung der Frauenforschung in der Wissenschaft, auch ein Zugang zum Gutachterwesen der DFG, und zugleich der Verein für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V. in Köln. Erfahrene Forscherinnen standen bereit und waren durch AK, Sektion und Verein miteinander vernetzt. Nachwuchskräfte wurden ausgebildet, die in zukünftigen Projekten einsetzbar waren.

Unser erstes gemeinsames Forschungsprojekt war die Untersuchung „Der Mann“. Sigrid war eine Absolventin von Helge Pross, die in der damaligen Soziologie eine einmalige Position hatte. Ihre Forschungen zur schulischen Benachteiligung von Mädchen entfachten weithin Diskussionen und trugen zu den nachfolgenden Bildungsreformen bei. In ihrer Untersuchung „Die Männer“ für die Zeitschrift „Brigitte“ hatte sie 1976 festgestellt, ein Jahr vor der Eherechtsreform 1977, dass Männer die damals bereits vorhandene Frauenbewegung entweder noch gar nicht bemerkt oder aber als Spielwiese abgetan hatten.

Helge Pross erhielt Anfang 1984 die Anfrage, ob sie erneut eine Studie über Männer und ihre Reaktion auf die immer stärker bemerkbare Frauenbewegung machen wolle. Sie war bereits tödlich erkrankt und verwies auf Sigrid. Diese zögerte, zusätzlich zum Aufbau des HDZ und einer Fülle weiterer Aktivitäten eine solche Studie allein zu verantworten, und schlug mir eine Kooperation vor. Helge Pross, die zuvor auf einer Tagung in Berlin meinen ersten öffentlichen Vortrag in der Frauenforschung gehört hatte⁴, war gern mit mir einverstanden.

Wir fingen sofort 1984 an und konnten 1985 den Forschungsbericht vorlegen. Ein Vergleich zu den Ergebnissen von 1976 setzte die Übernahme eines Teils der früheren Fragen voraus. Zugleich fügten wir etwas Neues hinzu, das wir „Frauen stellen Männern Frauenfragen“ nannten. Dies betraf aktuelle Themen der Konfliktlage

¹ Der Film zeigt die Geschichte zweier Freundinnen mit sehr verschiedenen Lebenswegen, die sich lebenslang auch über große räumliche und soziale Distanzen hinweg nie aus den Augen verlieren und die Lebensentscheidungen der anderen niemals entwerten.

² Ein Begriff aus dem Gedicht „Deutung eines allegorischen Gemäldes“ von Robert Gernhardt, das ich sehr liebe, symbolisiert es doch so manche Erfahrungen der ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung.

³ Näheres hierzu hat sie in ihrer Autobiografie „Wie ich lernte, aufmüßig zu sein. Lebensrückblick einer Pionierin der Frauen- und Geschlechterforschung“ beschrieben (Opladen/Berlin/Toronto 2015).

⁴ „Gibt es eine spezielle Methode in der Frauenforschung?“ Eine Auseinandersetzung mit den Thesen von Maria Mies. In: Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung der FU Berlin (Hg.): Methoden in der Frauenforschung. Frankfurt a. M. 1984, S. 29–50.

zwischen den Geschlechtern, wie die Verteilung der Sorgearbeit, Gewalt gegen Frauen, Verantwortung für Verhütung, der § 218 und die Gleichstellung.

Im Unterschied zu Pross' Ergebnissen fast zehn Jahre zuvor waren Themen der Frauenbewegung bei den Männern angekommen. Sie wehrten Gleichheitsansprüche bezogen auf Arbeitsteilung und Verhütungsverantwortung nicht mehr grundlegend ab, sondern zeigten Diversität in ihren Einstellungen. Die Entkriminalisierung der Abtreibung fand sogar breite Zustimmung. Aber: Die Einstellungen waren deutlich fortschrittlicher als die Praxis; Haus- und Sorgearbeit wie auch Verhütung waren grundsätzlich Frauensache geblieben.

Diese Untersuchung hat uns beide orkanartig in die große Öffentlichkeit gebracht. Ein ungeheures Presseecho bei der bundesweiten Präsentation durch den Verlag Gruner & Jahr, Anfragen von Medien und verschiedensten Organisationen der Zivilgesellschaft rissen nicht ab und führten zu vielen berührenden Begegnungen, die unterstrichen, wie viel in Bewegung geraten war; in der international entstehenden kritischen Männerforschung wurden wir aufmerksam zur Kenntnis genommen und zu Kooperationen eingeladen.

Während dieser Zeit ermunterte Sigrid mich hartnäckig, Hochschullehrerin und damit eine Kollegin zu werden. Mögliche Professuren erschienen am Horizont, für die eine Habilitation zwingend notwendig war. Sigrid brachte mir bei, mein bisheriges Werk mit Gutachteraugen zu sehen und mich auf meine Ressourcen zu besinnen. Zwei Hochschullehrer hatten mir nach meiner Doktorarbeit eine Stelle angeboten: Walter Heinz in Bremen und Ulrich Beck in Bamberg. Beide nahmen meine Anfrage auf Begutachtung wohlwollend auf und hielten zu mir.

Kurz nach meiner Berufung nach Bielefeld 1989 kam Sigrid mit einem Papier in der Hand und sagte: „Es gibt jetzt was bei der DFG, das wäre was für uns. Wir könnten weiter zusammenarbeiten und uns das finanzieren lassen.“ Es war ein neues Förderelement der Deutschen Forschungsgemeinschaft: die Graduiertenkollegs. Die erste Förderrunde sollte 1990 beginnen. Die Anforderungen waren hoch⁵, aber ein bisschen Größenwahn steht jeder Frau. Zusammen mit Kolleginnen aus Bochum und Essen – die zum Teil aufgrund des Professorinnen-Programms frisch berufen waren – legten wir los. Wir erreichten eine Ablehnung mit der Auflage, eine überarbeitete Fassung anhand der Kritikpunkte in den Gutachten einzureichen, und zwar zwei Jahre später.

Vordergründig entmutigend, war es doch eine gute Botschaft. Der erste Antrag nur von Frauen mit dem ausdrücklichen Ziel der Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses war nicht im ersten Anlauf abgelehnt worden, und der Titel „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ war akzeptiert.⁶ Schließlich konnten wir nach zwei Jahren harter Arbeit 1992 die Bewilligung und 1993 die offizielle Eröffnung feiern. Irmgard Merkt hat uns dazu einen Kanon komponiert und wir waren uns bewusst, damit einen weiteren Meilenstein für die wissenschaftliche Anerkennung der Frauen- und Geschlechterforschung gesetzt zu haben.⁷

Ein Beispiel für die Ausstrahlung des Kollegs greife ich heraus: Wir veranstalteten im Sommer 1994, dem zweiten Kollegjahr, in Kooperation mit dem IFF der Uni Bielefeld, dessen Direktorin ich war, die internationale Tagung „Neue Horizonte“, in der sich erstmals Vertreter:innen der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung und einer „geschlechtssensibilisierten Sozialwissenschaft“ im internationalen Rahmen trafen. Sie machte der englischsprachigen wissenschaftlichen Öffentlichkeit die Frauen- und Geschlechterforschung in der BRD sichtbar und trug zu deren Internationalisierung bei. Zugleich bildete sie die Grundlage für den ersten Band unserer Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“, deren 30-jähriges Jubiläum im September in Duisburg gefeiert wird, die auch unseren Doktorandinnen und Habilitandinnen zu manchen Publikationen verhalf und damit zur Verstetigung ihrer Wege in der Wissenschaft.

Vieles andere muss ungesagt bleiben, ich komme zum Schluss und betrachte, welche Wirkung die von Sigrid gelebte persönliche Einstellung auf die Entwicklung der Forschungslandschaft in NRW und weit darüber hinaus hatte; anhand von Leitideen, die sie gern ausgesprochen hat.

Die erste: Kooperation statt Konkurrenz, oder: Der Kuchen wird nicht kleiner, wenn man ihn teilt, sondern er vergrößert sich.

Es gab für Frauen und deren Themen zu wenige Mittel, um die sie hätten konkurrieren müssen. Durch Kooperation wurden sowohl das Ausmaß des Forschungsbedarfs, das breite Spektrum der Fähigkeiten wie auch das Ausmaß des Mangels immer deutlicher, und entsprechende Strategien zur Behebung dieses Mangels wurden gemeinsam ergriffen.

Eine weitere: Reproduktion durch Verausgabung.

⁵ Hohe wissenschaftliche Qualität und Originalität des Forschungsprogramms auf internationalem Niveau, möglichst auch interdisziplinär; unmittelbar auf das Forschungsprogramm bezogenes Studienprogramm mit innovativen Lehr- und Betreuungselementen, die über die üblichen im Promotionsstudium gebotenen Veranstaltungen (Kolloquien) deutlich hinausgehen sollten; integriertes Gastwissenschaftler:innenprogramm und Internationalisierung der Ausbildung.

⁶ Allerdings wog schwer, dass nicht alle prospektiven Doktorandinnen die Durststrecke verkrafteten, weitere zwei Jahre keine finanzielle Förderung ihrer Dissertation zu erhalten.

⁷ Auch beim Graduiertenkolleg zeigt sich die Verschränkung von Forschungsentwicklung und politischem Eingreifen. Die DFG-Richtlinien erlaubten die Zahlung eines Familienzuschlags an verheiratete kinderlose Doktoranden, nicht jedoch an alleinerziehende Doktorandinnen. Dies kritisierte ich bei der „Sprecherversammlung“ der DFG und erhielt vom Vorstand die Antwort, eine solche Zahlung stelle eine unberechtigte Bevorzugung von Frauen dar. Die Mitarbeiter:innen der DFG verstanden unsere Forderung nach Gleichbehandlung besser, und bei der nächsten Sprecherversammlung konnte ich der DFG danken: Sie hatte ihren auf Ehe bezogenen Familienbegriff erweitert, sodass nun auch ledige Mütter den Zuschlag erhalten.

Nur scheinbar ein Paradox: Jede Aktivität führt zu neuen Erkenntnissen, neuen Personen, neuen Möglichkeiten; wir werden belohnt für unseren Einsatz durch mehr Wissen, mehr Mitstreitende, mehr gute Beratung, mehr wechselseitige Wertschätzung und Anerkennung.

Und darum ging es neben den Forschungsfragen auch: die vorhandenen Energien konstruktiv zu nutzen, statt sie mit unfruchtbaren Profilierungs- und Konkurrenzstrategien zu vergeuden. Ganz blieben auch wir nicht davon verschont; insgesamt aber war das Kolleg für uns Hochschullehrerinnen – oft in Kontrast zur kollegialen Situation an unseren Fakultäten – sowie auch für die Kollegiatinnen ein produktiver und auch reproduktiver Ort. Als Beleg sehe ich die vielen Absolventinnen des Kollegs, die heute ebenfalls Professorinnen sind oder anderweitig Positionen innehaben, in denen sie transformativ wirken und Forschung, Lehre und Praxis weiterentwickeln. Sigrid, ich und viele andere

sind nicht nur Doktormütter, sondern auch vielfache Doktorgroßmütter. Mit diesem Begriff, den es in der Wissenschaft gar nicht gibt, den ich aber einführen möchte, habe ich auch Sigrid noch erfreuen können.

In ihrer Autobiografie beschreibt sie ihre Vorgehensweise als „freundlich im Ton, entschieden in der Sache“. Sie verfügte über eine besondere Mischung von Aufmüpfigkeit und Freundschaftlichkeit, an die sich viele als besonderes Merkmal erinnern, die mir ihre Trauer über ihren Verlust mitgeteilt haben. Dies erinnert mich an eine Aussage von Hannah Arendt: Ausschlaggebend ist nicht, was unsere Feinde planen – die heute wieder zahlreicher werden –, sondern was unsere Freund:innen tun. So sind wir bei unserem Gedenken für unsere sehr geliebte und stark vermisste Tote wieder bei den Lebenden angekommen, was Sigrid sicher sehr begrüßt hätte.

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Ursula Müller
ursula.mueller@uni-bielefeld.de



Neuerscheinungen

Zeitschriften

Anthea Kyere, Susanne Schultz, Eva Sänger, Taleo Stüwe (Hrsg.), (2025): Antinatalismus und Selektion

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2025, 17. Jahrgang – Vol. 17, Heft 1/25, 168 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich

Der Heftschwerpunkt will zu einer Erweiterung der feministischen Analysen und Interventionen zum Thema Reproduktion beitragen. In Zeiten multipler, sich zuspitzender globaler Krisen lässt sich die Frage der Mutter- und Elternschaft nicht mehr auf individualisierte und/oder entkontextualisierte Rechtsansprüche herunterbrechen. Die Beiträge verweisen auf komplexe (globale) Machtverhältnisse, die zu einer selektiven Förderung bestimmter Elternschaften und Familienkonstellationen führen. Der Offene Teil enthält Beiträge zur Rolle der Hochschulkommunikation bei der Sichtbarmachung von Wissenschaftlerinnen sowie zum wissenschaftsunterstützenden Personal an Universitäten. Behandelt wird zudem die Frage nach der Bedeutung der familialen Norm für Einelternfamilien und eine Übersicht wird gegeben über die Manahmen und Lücken von Non-Quota-Strategien deutscher Landesparteien. Vier Rezensionen zu aktueller Literatur aus der Geschlechterforschung runden das Heft ab.

Kontakt und Information

Redaktion GENDER
redaktion@gender.zeitschrift.de

Bücher

Metz-Göckel, Sigrid (2025): Wie ich lernte, aufmüpfig zu sein. Lebensrückblick einer Pionierin der Frauen- und Geschlechterforschung

105 Seiten, 24,00 €, ISBN 978-3-8474-3134-3, Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin, Toronto

In diesem Buch blickt Sigrid Metz-Göckel, Frauen- und Geschlechterforscherin der ersten Stunde, Hochschuldidaktikerin und Bildungsforscherin, auf ihren Lebensweg zurück. Auf ihr Aufwachsen als Kriegskind inmitten starker, kluger Frauen und ihr darauf fuendes Vertrauen in die Kraft des Vernetzens und der Solidarität. Auf ihre Schulerfahrung als Auenseiterin und ihr Soziologiestudium am Frankfurter Institut bis zu ihrer Berufung zur Professorin an der TU Dortmund Anfang der Siebzigerjahre. Seither setzte sie sich für eine gerechte Umverteilung von Ressourcen und die Förderung anderer Frauen ein. Sie begründete die Frauenforschung mit und balancierte als Grenzgängerin zwischen Wissenschaft und Politik durch zahlreiche Gremien und Projekte – hart in der Sache und freundlich im Kontakt, kurzum: aufmüpfig. Ihre Biografie mündet in das Vermächtnis Sigrid Metz-Gockels, das den Rahmen dieser Geschichte bildet: ihre Stiftung Aufmüpfige Frauen.

Kontakt und Information

Dr. Uta C. Schmidt
utac.schmidt@t-online.de

Ulrike Schildmann (2024): Arbeiterkind und Professorin. Eine Biographie

222 Seiten, 17,80 €, ISBN 978-3-89733-614-8, Projektverlag, Bochum, Freiburg

„Professorin bin ich geworden, Arbeiterkind bin ich geblieben“, sagt die Autorin über sich selbst. Ihr geht es nicht primär darum, die Erfolgsgeschichte ihres persönlichen sozialen Aufstiegs zu erzählen. Vielmehr reflektiert sie am Beispiel der eigenen Biographie die Verwobenheit von sozialer Herkunft, Geschlecht, Bildungsmöglichkeiten und beruflichem Werdegang. Dabei verfolgt sie drei unterschiedliche Perspektiven. Teil I konzentriert sich auf das Thema „Arbeiterkind und Professorin. Wie ich zu der Person geworden bin, als die ich mich heute verstehe“. Teil II beleuchtet, immer auch mit beruflichem Bezug, „Beziehungsmuster in Familie, Freundschaft, Nachbarschaft“. Vor diesem Hintergrund steht Teil III unter dem Motto „Die Welt erfahren und erleben. Meine Reisen“, wobei auch längere, beruflich relevante Auslandsaufenthalte (in Island und in Brasilien) reflektiert werden.

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Ulrike Schildmann
ulrike.schildmann@tu-dortmund.de

Meike Sophie Baader, Elke Kleinau (Hrsg.), (2025): Denker*innen und Impulsgeber*innen der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung

228 Seiten, 25,00 €, ISBN 978-3-7799-8840-3, Beltz Juventa, Weinheim

Der Band versammelt Beiträge über Denker*innen, die Impulse für Disziplin und Profession sowie für eine erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung und eine feministische Theorie und Praxis gesetzt haben. Daher sind auch nicht nur Erziehungswissenschaftler*innen im engeren Sinne einbezogen, sondern auch international rezipierte Philosoph*innen, Soziolog*innen, Psycholog*innen, Publizist*innen wie auch in der (sozial-)pädagogischen Praxis Tätige. Ausschlaggebend für die Auswahl der Autor*innen war ein deutlicher Fokus auf Fragen von Erziehung, Bildung, Sozialisation und Sorge.

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Elke Kleinau
elke.kleinau@uni-koeln.de

Kathy Davis (2025): Tango tanzen: Leidenschaftliche Begegnungen in einer globalisierten Welt

Buchreihe Geschlecht und Gesellschaft (Bd. 82), 2. Aufl., 228 Seiten, 74,99 €, ISBN 978-3-658-47580-2, Springer VS, Wiesbaden

Tangotänzen ist weltweit in Mode gekommen. Neben ökonomischen, historischen und politischen Aspekten spielen Sinnlichkeit und Emotionalität eine große Rolle, wie dieses Buch am Beispiel von Buenos Aires und Amsterdam zeigt. Für die zweite Auflage hat die Autorin ein neues Vorwort verfasst: „Tango nach Corona“. Es schildert die desaströsen Auswirkungen eines strengen Lockdowns auf die Tangoszene, die Überlebensstrategien der Betroffenen und den veränderten transnationalen Kulturraum des Tangos. Das Buch enthält eine Einführung von Ursula Müller und Helma Lutz.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Helma Lutz
lutz@soz.uni-frankfurt.de

Prof. (i. R.) Dr. Ursula Müller
ursula.mueller@uni-bielefeld.de

Joana Coppi (2025): Der Eigensinn der Triebwagenführenden – Geschlechterkonstruktionen in Rationalisierungskonflikten

Buchreihe Geschlecht und Gesellschaft (Bd. 83), 297 Seiten, 69,99 €, ISBN 978-3-658-47090-6, Springer VS, Wiesbaden

Die öffentliche Dienstleistungsbranche, deren paradigmatische Berufe – Verkehrsplanung und Lok- bzw. Triebwagenführen – männlich segregiert und codiert sind, ist seit den 1990er-Jahren von Privatisierungstendenzen, deren Infragestellung seit der Finanzkrise sowie einer Prekarisierung der Arbeitsbedingungen geprägt, die mittlerweile in Fachkräftemangel umschlägt. Am Beispiel des öffentlichen Nahverkehrs wird untersucht, wie Geschlechterdifferenz in Konflikten über die Daseinsvorsorge, auch als Reaktion auf gesellschaftliche Transformation, hergestellt wird. In gesellschaftlichen Transformationsprozessen erweisen sich Geschlechterordnungen als veränderbar, aber auch als beharrlich. In welcher Wechselwirkung mit aktuellen Geschlechterordnungen stehen die unterschiedlichen Modi, in denen Geschlechterdifferenz aktiviert oder nicht aktiviert wird? Diese Frage beantwortet die Studie, indem Expert*innenwissen zum Begriff der Daseinsvorsorge, zu den Beschäftigungsbedingungen von Triebwagenführenden und zu betrieblichen Gleichstellungspolitikern hermeneutisch rekonstruiert wird. Theoretisch sensibilisierend wird die feministische Rationalisierungsforschung herangezogen, um die Konflikte um Transformation im Handlungsfeld geschlechtertheoretisch einordnen zu können, während das Konzept des Androzentrismus zentral ist, wenn das ‚Vergessen‘ von Differenz erfasst werden soll. Ziel der Untersuchung ist es, Deutungsmuster in Rationalisierungskonflikten um den Schienenpersonennahverkehr und darin enthaltene Herstellungsweisen von Geschlechterdifferenz zu rekonstruieren. Dabei zeigt sich, dass eine Rekonstruktion des Geschlechterwissens in gesellschaftlichen Konfliktlagen besonders geeignet ist, die vielfältigen Modi herauszuarbeiten, mit denen Geschlechterhierarchien im Wandel stabilisiert werden.

Kontakt und Information

Dr. Sandra Beaufays
sandra.beaufays@uni-due.de

Anne Rauber (2024): Caring Girlhood – Verhütung als Sorgearbeit von Mädchen

Buchreihe Geschlecht und Gesellschaft (Bd. 85), 254 Seiten, 69,99 €, ISBN 978-3-658-46047-1, Springer VS, Wiesbaden

Die Untersuchung zeigt, wie Mädchen durch Verhütungsarbeit in Care-Ökonomien eingebunden sind. Unter Rückgriff auf geschlechtersoziologische Sorgetheorien veranschaulicht die Autorin, dass Mädchen Sorgearbeit als eine spezifische Form der Schattenarbeit in ihrer Geschlechtersozialisation vermittelt bekommen und sie diese Sorgearbeit folglich weder erlernen noch einüben müssen, sondern bereits aktiv verrichten. Mädchen fordern aber auch Veränderungen, die zu einer Verbesserung ihrer reproduktiven Selbstbestimmung beitragen könnten.

Kontakt und Information

Dr. Anne Rauber
anne.rauber@hsbi.de

Dina El Omari (2025): Feministische und geschlechtersensible Koranexegese. Versuch einer Kategorisierung

Reihe Islam & Gender, 293 Seiten, 74,00 €, ISBN 978-3-98740-161-9, Ergon Verlag, Baden-Baden

Der Islamische Feminismus ist fester Bestandteil islamisch-emanzipatorischer Bewegungen. In dessen Rahmen hat sich die feministische und geschlechtersensible Koranexegese zu einer starken theologischen Disziplin entwickelt, innerhalb derer eine Vielzahl an Überlegungen zu Hermeneutiken, Auslegungsstrategien und Methoden entwickelt wurden. Das vorliegende Buch verortet nicht nur den islamischen Feminismus beispielhaft in den islamisch-emanzipatorischen Bewegungen in Ägypten und Marokko, sondern unternimmt auch den Versuch einer Kategorisierung entlang unterschiedlicher Hermeneutiken.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Dina El Omari
dina.elomari@uni-muenster.de

Lisa Mense, Ulla Hendrix, Sophie König, Heike Mauer, Jennifer Niegel (2024): Multidimensionale Geschlechterungleichheiten im akademischen Mittelbau: Arbeit, Karriere, Perspektiven

Buchreihe Jahrbuch geschlechterbezogene Hochschulforschung (Bd. 2), 248 Seiten, 84,99 €, ISBN 978-3-658-45884-3, Springer VS, Wiesbaden

Das Jahrbuch 2024 betrachtet die Situation der Beschäftigten im akademischen Mittelbau an NRW-Hochschulen. Besondere Beachtung erfahren spezifische Benachteiligungen, die mit Ungleichheitskategorien wie u. a. sozialer Herkunft, Migrations- und Rassismuserfahrungen, körperlichen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen, geschlechtlicher Vielfalt und sexueller Orientierung verbunden sind. Zugleich wird gezeigt, welche Ressourcen und Unterstützung Mittelbauangehörige im Rahmen ihrer Beschäftigung erhalten.

Kontakt und Information

Dr. Lisa Mense
lisa.mense@netzwerk-fgf.nrw.de

Frank Becker, Patricia Plummer (Hrsg.), (2024): Ambiguität und Geschlecht in der Neuzeit – Interdisziplinäre Perspektiven

240 Seiten, 47,00 €, Print-ISBN 978-3-8376-7126-1, E-Book-ISBN 978-3-8394-7126-5, transcript, Bielefeld

Was geschieht, wenn das binäre Geschlechtermodell irritiert wird, also die gesellschaftlich etablierte Unterscheidung zwischen Mann und Frau nicht greift? Wird geschlechtliche Ambiguität toleriert oder werden die Unterscheidung und die Unterscheidbarkeit erzwungen? Die Beiträger*innen besprechen dazu Fallanalysen aus dem Zeitraum vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Aus unterschiedlichen Fachperspektiven (u. a. Bildungswissenschaften, Ethnologie, Kulturwissenschaften, Geschichte und Germanistik) zeigen sie auf, wie Ambiguität eine epistemische Offenheit generiert, deren Auflösung sich kulturabhängig und epochenübergreifend verschieden gestaltet – von einer Bereicherung und Etablierung neuer Werte bis zu Zurückweisung und Widerstand. Entstanden ist der Band im Kontext der DFG-Forschungsgruppe „Ambiguität und Unterscheidung: Historisch-kulturelle Dynamiken“ an der Universität Duisburg-Essen. Als PIs der Teilprojekte „Geschlechtliche Ambiguität in der Medienberichterstattung der BRD von den 1970er-Jahren bis zur Jahrtausendwende“ (Becker) bzw. „*Unveiling Orientalism*: Ambiguität im britischen Reisediskurs des langen 18. Jahrhunderts“ (Plummer) haben die Herausgeber:innen zwei interdisziplinäre Ringvorlesungen zu Geschlecht und Ambiguität durchgeführt. Ausgewählte Beiträge daraus sind nun in der Reihe Historische Geschlechterforschung im transcript Verlag erschienen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Patricia Plummer
patricia.plummer@uni-due.de

Uta C. Schmidt im Auftrag des Gleichstellungsbüros der Stadt Dortmund (2025): 40 Jahre Gleichstellungspolitik in Dortmund. Gleichstellung verankern, gestalten, leben

68 Seiten, Stadt Dortmund, https://www.dortmund.de/dortmund/projekte/rathaus/verwaltung/amt-fuer-angelegenheiten-des-oberbuergermeisters-und-des-rates/downloads/frauen-und-gleichstellung/04-01-25_40-jahre-gleichstellungsbuero_web.pdf

Kontakt und Information

Dr. Uta C. Schmidt
utac.schmidt@t-online.de

Aufsätze/Berichte

Anne Schlüter (2024): Ein gendersensibler Blick auf Netzwerke in der Wissenschaft: Entwicklung, aktuelle Situation und Möglichkeiten der gleichstellungspolitischen Intervention

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Anne Schlüter
anne.schlueter@uni-due.de

In: Stabsstelle Gleichstellung und Diversität der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Daniela Fahrnbach, Elena Lazic, Daphne Orth, Franziska Vaessen (Hrsg.):
Alma Mater – Wo bleiben deine Frauen? Universitäre Frauenförderung auf dem Prüfstand,
Mainz: Johannes Gutenberg-Universität (JGU), S. 109–132

Ursula Müller (2025): Die Erste sein. Ein Essay über die Erste Frau auf dem Ersten Platz

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Ursula Müller
ursula.mueller@uni-bielefeld.de

In: Lena Weber, Julia Gruhlich, Antje Langer, Claudia Mahs (Hrsg.): Geschlecht und
Gerechtigkeit, Aktuelle Perspektiven auf die Entstehung, Reproduktion und
Transformation geschlechtlicher Ungleichheiten, Wiesbaden: Springer VS, S. 185–199,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-46935-1_14

Ricarda Pätz (2024): MINTfluencerinnen auf Instagram. Sozialmediale Sichtbarkeit junger Frauen in MINT-Berufen

Kontakt und Information

Ricarda Pätz (sie/ihr)
ricarda.paetz@upb.de

In: Gender(ed) thoughts, 14(2), <https://doi.org/10.47952/gro-publ-224>

Ricarda Pätz (2025): #womeninstem – Eine gendermediale Betrachtung von MINTfluencerinnen und Wissenschaftskommunikation auf Instagram

Kontakt und Information

Ricarda Pätz (sie/ihr)
ricarda.paetz@upb.de

In: Vera Uppenkamp, Meike Vösgen-Nordloh (Hrsg.): Data - Culture – Society:
Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Data Society als gesellschaftliche
Transformation, Freiburg im Breisgau: Herder, S. 155–176, <https://www.herder.de/wissen/shop/p8/90095-data-culture-society-open-access-pdf/>

Julia Espinoza, Lisa Waegerle (2025): Feministische Perspektiven von pobladorxs auf Reparationen. Forderungen einer selbstorganisierten Wohnvereinigung aus Santiago de Chile

Kontakt und Information

Dr. Lisa Waegerle
lisa.waegerle@hs-bochum.de

In: SubUrban, 13(1), S. 43–72, <https://doi.org/10.36900/suburban.v13i1.965>

Frank Becker, Christoph Marx, Patricia Plummer (2025): An Grenzen mahnen: Wie Zwischenfiguren zu „Monstern“ verzeichnet werden (S. 39–60)

Gabriele Genge, Patricia Plummer, Jörg Wesche (2025): Die Ambiguität des Sakralen: Dinge und Körper in Regimen der Künste (S. 197–218)

Frank Becker, Christoph Marx, Patricia Plummer (2025): Das Eindeutige hinter dem Ambigen? Vergeschlechtliche und rassifizierende Zugehörigkeiten bei beobachteter Uneindeutigkeit (S. 219–236)

Gabriele Genge, Patricia Plummer, Jörg Wesche (2025): Säkulare Normative und Institutionen als Verhandlungsorte von Ambiguität (S. 309–332)

Alle Aufsätze in: Benjamin Scheller, Marcel Müllerburg (Hrsg.): Ambiguität und Unterscheidung: Kaleidoskopische Betrachtungen, Weinheim: Campus Verlag

Kontakt und Information

Prof. Dr. Patricia Plummer
patricia.plummer@uni-due.de

Journal

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 56/2025

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Universität Duisburg-Essen | 45127 Essen

www.netzwerk-fgf.nrw.de